Kristall

Hamburg • 13. Jahrg. 1. Vj. 1958 • ■ • Nr. 3 • 60 Pf

Der Eisriese besiegt

Original-Farbfotos der Torre-Bergsteiger (Seite 36)

Schicksalsschlacht ALAMEIN

Höhepunkt unserer Serie ›Die Wüstenfüchse‹ (Seite 16)

TITELBILD: BAUMGÄRTNER/EHMANN

Kristall

Illustrierte für Unterhaltung und neues Wissen

13. Jahrgang · Heft 3

In dieser Ausgabe:

MEDIZIN Seite 6

Impfen gegen Krebs?
Von Dr. P. Hühnerfeld

Der amerikanische Arzt Dr. Salk rettete Millionen vor der Kinderlähmung. Jetzt hat er den Kampf gegen Krebs aufgenommen. Wird er die Geißel der Menschheit nun besiegen?

SPIONAGE Seite 8

Ich war Spion in Moskau
Von Boris Morros

Boris Morros, Filmkomponist in Hollywood, treibt ein gewagtes Spiel mit den Sowjets. Zehn Jahre lang ist er Spion und Gegenspion. Bis Moskau mißtrauisch wird.

GESCHICHTE DER MENSCHHEIT Seite 29

Deutschland unter Friedrich Barbarossa

Der Kaiser zwingt Heinrich den Löwen in die Knie, den mächtigsten deutschen Fürsten schickt er in die Verbannung. Deutschland wird unter den Staufern wieder zur Weltmacht.

ERZÄHLUNG Seite 38

Jetzt war er allein
Von Albert Camus

Albert Camus, Nobelpreisträger für Literatur 1957, stammt aus Algerien. In Algerien spielt auch diese Geschichte, die KRISTALL zum ersten Male in Deutschland veröffentlicht.

Technik
Deutsches Atomschiff
Von Günther Engelmann 4

Afrikanische Felsmalerei
Er suchte ein Königreich
Von Dr. Gottfried Sello 10

Die Wüstenfüchse
Schicksalsschlacht El Alamein
Von Paul Carell 16

Das große Bild
Galleria in Mailand 24

Daran glaube ich
Von Max Brauer 34

Bergsteigen
Der Eisriese besiegt
Von Arnold Schulz 36

Jugendkriminalität
Ohne Liebe
Von Erik Verg 40

Preisrätsel
1000 DM wertvolle Bücher 44

Aktuelle Reportage
Ein neuer Sport:
Raketenbasteln 47

Verschiedenes
Leserbriefe (2, 28). Wir notieren (23). KRISTALL stellt vor (26). Kleiner König (43). Humor (45).

Zu unserem Titelbild:

Auch Fotos haben ihre Geschichte. Unser Titelbild und die Bilder im Innern des Heftes von der Besteigung des Torre di Val Grande sind keine gestellten Aufnahmen. Sie wurden von den beiden todesmutigen Bergsteigern Hermann Baumgärtner und Georg Ehmann während des gefährlichen Aufstiegs aufgenommen. Wollten sie für den Fall ihres Scheiterns, vielleicht sogar ihres Todes, einen dokumentarischen Bericht hinterlassen? KRISTALL veröffentlicht als einzige Zeitschrift diese Farbfotos. Auf dem Titelbild sieht man Ehmann, wie er über einen verschneiten Hang nach oben klettert. Im Hintergrund der Torre. Das Rot des Seiles ist die Originalfarbe. Man wählte diese Farbe, damit sich das Seil vom Schnee abhebt.

Textredaktion: Dr. Ursula Menck, Dr. Theo Löbsack, Carola Heldt, Erhard Evers, Dr. Ingeborg Esterer, Hilke von zur Mühlen, Dr. Erwin Lausch
Leiter der Textredaktion: Dr. Paul Hühnerfeld
Bildredaktion: Christa Martens, Karin Ehlermann
Leiter der Bildredaktion: Walter Hennig
Künstlerischer Berater: Karl Gröning jr.
Chef vom Dienst: Lisse Merlin
Anzeigenleiter: Gudrun Vierow
Verlagsleiter: Ernst Naumann

Redaktion: Hamburg 36, Kaiser-Wilhelm-Straße 6, Telefon: 24 81 81, Fernschreiber: 02 11898. Telegramme: Redaktkristall. In Österreich für die Herausgabe verantwortlich: Hans G. Kramer, Wien I., Freyung 6. Für unverlangt eingesandte Beiträge haften wir nicht.
Druck und Verlag: Hammerich & Lesser Verlag GmbH., Hamburg 36, Kaiser-Wilhelm-Straße 6. Telefon: 24 81 81.
Anzeigenpreisliste Nr. 13.
KRISTALL erscheint 14täglich dienstags und kostet im Einzelhandel 60 Pfennig, bei Lieferung ins Haus zuzüglich ortsüblicher Zustellgebühr; Postbezug monatlich DM 1,29 zuzüglich 6 Pfennig Zustellgebühr. In Lesezirkeln darf KRISTALL nur mit ausdrücklicher Genehmigung des Verlages geführt werden.
Auslandspreise: Belgien bfr. 8,—; Dänemark dkr. 1,35; England sh 1/6; Finnland fmk. 70,—; Frankreich ffr . 70,—; Holland hfl. —,70; Italien Lire 120,—; Luxemburg lfr. 8,—; Norwegen nkr. 1,40; Österreich S 4,50; Portugal Esc. 6,—; Saarland ffr. 70,—; Schweden skr. —,95; Spanien ptas. 14,—; Schweiz sfr. —,70; Südamerika $ —,25; Türkei £ —,70; USA, Kanada $ —,30.

An die Redaktion

Schulbeginn mit 5 Jahren

Der Vorschlag von Dr. Dietze in Nr. 25, den Schulbeginn mit fünf Jahren anzusetzen, erscheint mir keineswegs glücklich. Auch dann nicht, wenn für die Fünf- bis Siebenjährigen eine Art Heimschule geschaffen würde. Schweden hat beispielsweise ein solches System der Heimschule, doch werden dort erst Kinder ab sieben Jahren aufgenommen. Der entscheidende Lebensraum des Kindes ist und bleibt die Familie. Dieser Lebensraum mag technisch und materiell einwandfrei — vielleicht zu einwandfrei — sein; ihm fehlt das Wichtigste und Beste, wenn hier das Kind nicht Schutz und Geborgenheit, Ruhe und Sicherheit erfährt. Leider überfordern wir Eltern unsere Kinder vielfach dadurch, daß wir ihnen nicht genügend ratend und helfend beistehen, auch bei der Bewältigung der vielen sie bedrängenden Zivilisationseinflüsse von außen. Wir übertragen ihnen zu früh zuviel Verantwortung und Freiheit ohne Bindung. Die Erziehung fordert von uns Eltern eigene Ausgeglichenheit. Wir müssen uns Zeit und Ruhe für die Kinder nehmen. Denn wir wissen, daß seelische Schwierigkeiten der Heranwachsenden häufig ihre Ursache in nicht überwundenen Belastungen aus der Kindheit haben. Deshalb sollten die Kinder so lange als möglich in der Obhut der Mutter oder des Vaters bleiben. Bereits die heranwachsenden jungen Menschen sollten auf ihre künftige Aufgabe als Vater und Mutter vorbereitet werden. Erziehungsberatungsstellen sollten den Eltern pädagogisches und psychologisches Rüstzeug vermitteln. Kindergärten sollten eingerichtet werden vor allem für solche Kinder, die ohne Geschwister oder nur mit wenigen aufwachsen, um sie gemeinschaftsfähig zu machen. Der Schulbeginn sollte, auch im Falle der sehr zu begrüßenden Heimschulen, so spät als möglich liegen, denn die Akzeleration der Entwicklung betrifft die körperliche, nicht die geistige Entwicklung der Kinder.

Foto: Bundesbildstelle
Dr. Gabriele Wülker

Dr. Gabriele WÜLKER, geb. Weymann, Staatssekretärin im Bundesministerium für Familien- und Jugendfragen, Bonn

Die Krise der Jugend in ihrem Verhalten zu den Erwachsenen ist sicher darauf zurückzuführen, daß ihre Energien, die früher von der Arbeits- und Lebenswelt des Elternhauses beansprucht wurden, heute keine sinnvolle Verwendung finden, sich stauen und nach einer Entladung drängen.

Daraus ergibt sich meine Zustimmung zu der Forderung von Herrn Dr. Dietze, daß die Schule mehr und mehr aus einer Unterrichtsanstalt zu einer Lebensstätte der Jugend werden muß. Diese Wandlung der Schule soll den jungen Menschen nicht seiner Verpflichtung und Verantwortung entheben, sondern im Gegenteil seine Kräfte auf die Bewältigung der Aufgaben richten, die für seine Entwicklung und für das Hineinleben in die Welt von heute sinnvoll und notwendig sind.

Wenn die Umformung der Schule heute noch nicht weiter vorgeschritten ist, als es vielleicht wünschenswert wäre, so liegen die Schwierigkeiten nicht, wie Herr Dr. Dietze ausführt, in dem föderalistischen Aufbau unseres Schulwesens. Ich glaube sogar, daß eine einheitliche Bundesschulpolitik sehr viel schwerfälliger wäre als der gegenwärtige Zustand, der es den einzelnen Ländern immerhin ermöglicht, gleichsam als Pioniere ins Neuland zu stoßen.

Foto: dpa
Senator Heinrich Landahl

Die eigentliche Schwierigkeit liegt darin, daß die Öffentlichkeit selbst sich innerlich noch nicht in genügendem Maße auf diesen Wechsel umgestellt hat. Wohl hört man Klagen über die Stoffüberforderung durch die Schule, aber ebensooft wird darüber Klage geführt, daß unsere Jugend zuwenig lerne. Beides läßt sich schlecht vereinen. Wenn man der Stoffüberforderung begegnen will, und ich bekenne mich dazu, dann muß man auf einzelne Bildungsgüter verzichten, die einem durch die eigene Schulzeit ans Herz gewachsen sind und die nach herkömmlicher Auffassung als unentbehrlich gelten.

Freilich: solange die Eltern die Güte einer Schule daran ermessen, ›wie weit‹ ihre Kinder schon im ersten Schuljahr im Lesen, Schreiben und Rechnen gekommen sind, und die Zeit nicht abwarten können, bis sie mit handfesten Hausaufgaben und Zeugnissen nach Hause kommen, wird die Schule sich nicht wirklich auf den geistigen Reifeprozeß des Kindes einstellen können. Es wäre schon viel erreicht, wenn die Eltern einsähen, daß die scheinbar am Anfang verlorene Zeit in späteren Jahren eine reiche Ernte einbringt. Denn sie schafft Schulfreudigkeit, Vertrauen zu sich und zu den Lehrern und eine fruchtbare Beziehung zu dem Schulleben, und das sind unentbehrliche Grundvoraussetzungen für eine gute Schule.

Darum sollten Eltern, Pädagogen, Ärzte und die breite Öffentlichkeit sich ernsthaft Gedanken darüber machen, wie die Schule zu einer Lebensstätte des Kindes gestaltet werden kann, die dem Kinde gerecht wird und es zugleich in das Leben von heute einführt. Für diese Aufgabe findet der Verfasser unter den Schulmännern mehr Verbündete, als er vielleicht annimmt.

Heinrich LANDAHL, Schulsenator der Freien und Hansestadt Hamburg

Die Wüstenfüchse

Bei der Beschreibung aller möglichen Heldentaten, scheint mir, ist ein Beruf etwas zu kurz gekommen: nämlich der des Arztes. Sie waren da und haben, auch unter schwierigen Verhältnissen, immer geholfen, wo sie konnten. Ich bin ihnen dankbar dafür.

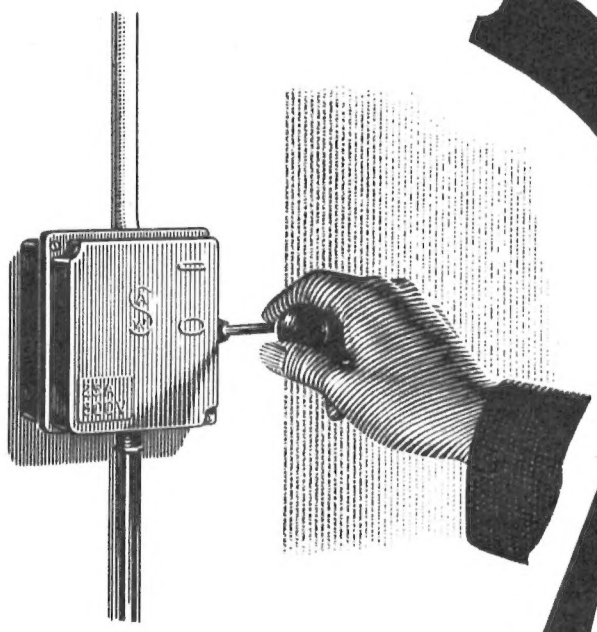
Konrad SCHIEBEL, Haddorf, Krs. Stade

Es ist modern, die Ereignisse des Krieges so darzustellen, daß sie spannend wie ein Roman wirken und zu dem folgenschweren Trugschluß verleiten, daß der Krieg der Vater aller Dinge sei. Die privat-menschliche Wirkung der Serie, daß Angehörige einander wiederfinden, ist lobenswert. Aber ebenso dramatisch wie der Krieg läßt sich die Geschichte des Friedens schildern, angefangen von der christlichen Verkündung (oder schon früher) über Kant, Leibniz bis zu Albert Einstein und Carl von Ossietzky.

Richard EITERNICK, Neuß

Weitere Leserbriefe siehe Seite 28

REGIE
NIL
AUSTRIA
REIN ORIENT
NIL FILTER
10 ZIGARETTEN NIL-FILTER
REGIE
NIL
FILTER
VIRGINIA-ORIENT
VIRGINIA-ORIENT



Abschalten! - Feierabend!

Je eher Sie nach der Tagesarbeit abschalten, um so länger genießen Sie Ihren Feierabend. Ja, wenn's so einfach wäre —! Freilich — erfahrene Menschen kennen das probate Mittel, um schneller auf den Feierabend umzuschalten: Sie trinken ein oder zwei Gläschen Original-SCHLICHTE-Steinhäger. Er ist ja so belebend, so bekömmlich und so mild!

Schlichte

Trinke ihn mäßig - aber regelmäßig

Wie war das doch gleich?

Darüber hab' ich doch schon mal was in KRISTALL gelesen? Ein Griff — und Sie haben das Wissen zur Hand: im geschmackvollen KRISTALL-Sammelband, der einen ganzen Jahrgang für Sie bewahrt. Er kostet nur DM 2,85 zuzüglich 70 Pfennig Porto. Bestellen Sie ihn jetzt gleich bei

Kristall

Vertrieb, Hamburg 36, Kaiser-Wilhelm-Str. 6

Die Schiffe der Zukunft werden mit Atomkraft fahren. Für das erste deutsche Atomschiff wurden die Vorarbeiten vor kurzem abgeschlossen.

Von Günther Engelmann

Die Konstruktionspläne eines Atomreaktors zum Antrieb des ersten deutschen Atomschiffes sind fertiggestellt. Eineinhalb Jahre lang hat eine aus sechs Ingenieuren bestehende Arbeitsgruppe der Technischen Hochschule Hannover unter Leitung von Professor Illies daran gearbeitet.

Der Reaktor soll eine Leistung von 10 000 PS entwickeln. Er wird voraussichtlich 1961 in einem 28 000-Tonnen-Tanker eingebaut werden, jedoch schon über ein Jahr vorher auf dem Lande installiert und unter Umständen, wie sie auf See gegeben sind, ausprobiert worden sein.

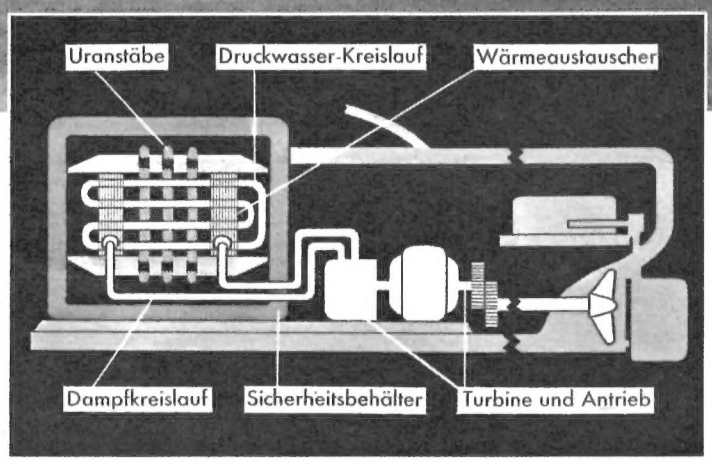
Der Zeitpunkt ist abzusehen, da die Welt über Mangel an Kohle und Öl klagen wird. Diese Situation zwingt dazu, den Möglichkeiten, die die Ausnutzung der Atomenergie bietet, Aufmerksamkeit zu widmen. Atomschiffe haben nach Professor Illies folgende Vorteile:

- Kernspaltstoffe sind, verglichen mit Kohle oder Öl, so energiereich, daß das Brennstoffgewicht an Bord praktisch keine Rolle mehr spielt. Ein Getriebeturbinenschiff mit einer Antriebsleistung von 10 000 PS verbraucht beispielsweise monatlich 1900 t Heizöl. Dieses Gewicht geht an Nutzladegewicht für das Schiff verloren. Mit einem Kilogramm Uran-Brennstoff dagegen kann man die gleiche Antriebsenergie erzeugen wie mit 22 t Heizöl.
- Ölgefeuerte Fahrzeuge sind gezwungen, im Abstand von wenigen Wochen Treibstoff zu übernehmen. Die derzeitigen Reaktortypen jedoch können zwei bis drei Jahre arbeiten, bevor ihre ausgebrannten Uranstäbe erneuert werden müssen. Der Aktionsradius der Atomschiffe wird also größer sein als der der ölgefeuerten Schiffe.
- Kernenergieanlagen brauchen keine Luftzufuhr. Es entstehen keine Abgase, Schornsteine sind nicht mehr nötig, und man kann auf Gebläse und ihre Kanäle verzichten.
- Die Schiffe können ihre Brennstoffe stets im Heimathafen bunkern.

Warum denkt man zuerst an den Bau von Atom-Tankern? Kernenergieanlagen in der Handelsschifffahrt kommen bei dem heutigen Stand der Technik nur für große Fahrzeuge in Frage. Und der Trend geht dahin, immer größere Tanker auf Kiel zu legen. Vor allem ist gerade bei diesen Schiffen eine hohe Ausnutzung des Urans, das ohne Unterbrechung radioaktiv zerfällt und Energie liefern kann, gewährleistet, weil Tanker 80 bis 90 Prozent ihrer Zeit auf See verbringen. Bei Frachtern liegt dieser Wert um 50 Prozent.

Da eine Kettenreaktion im Reaktor durch ›langsame‹ Neutronen — Neutronen sind elektrisch ungeladene Teile des Atomkerns — erzeugt wird, muß man die beim Zerfall des Urans freiwerdenden Neutronen bremsen. Das kann man durch verschiedene Substanzen erreichen. Beim ›Druckwasser-Reaktor‹, der für das erste deutsche Atomschiff vorgesehen ist, nimmt man gereinigtes Wasser. Zusammen mit den Brennstoffelementen, die die Form von Stäben haben, befindet es sich in einem Hochdruckbehälter. In ihm wird die Kernenergie als Wärme frei. Das zugleich als Kühlflüssigkeit dienende Neutronen-Bremsmittel Wasser wird unter hohem Druck in einem ständigen Kreislauf durch den Reaktor hindurchgepreßt, wobei es sich auf 270

Deutsches Atomschiff



Zeichnungen: G. O.

Werden so die Atomschiffe der Zukunft aussehen? Werden sie, wie das Schiff auf unserer Zeichnung, ›Unterwasserflügel‹ haben? Durch diese neue Konstruktion will man die Geschwindigkeit eines Schiffes stark erhöhen. Bei einer bestimmten Beschleunigung hebt sich das Schiff aus dem Wasser heraus und gleitet auf den ›Unterwasserflügeln‹. Russische Versuche mit einem kleinen Dampfer ergaben die dreifache Höchstgeschwindigkeit wie bei einem Dampfer herkömmlicher Bauart mit gleicher Antriebsleistung. Amerikanische Techniker rechnen damit, daß Passagierschiffe durch ›Unterwasserflügel‹ Geschwindigkeiten bis zu 160 Kilometer in der Stunde erreichen. — Die Zeichnung links ist eine vereinfachte **schematische Darstellung des ›Druckwasser-Reaktors‹**, der als Antrieb für das erste deutsche Atomschiff vorgesehen ist. Seine Arbeitsweise wird im Text erläutert.

bis 290 Grad C erhitzt, bei dem hohen Druck, unter dem es steht, jedoch in flüssigem Zustand bleibt. Dabei fließt es durch Wärmeaustauscher. Die Wärmeaustauscher geben die Wärme an das Wasser eines zweiten getrennten Kreislaufes ab und verwandeln dieses in Dampf. Der Dampf schließlich treibt die Schiffsturbine an.

Professor Illies und seine Mitarbeiter haben den Druckwasser-Reaktor als Schiffsantrieb gewählt, weil man bei ihm im Gegensatz zu anderen Typen auf günstig ausgelaufene Erprobungen zurückblicken kann. Er hat sich auf dem amerikanischen U-Boot ›Nautilus‹ so gut bewährt, daß man sich in den USA entschloß, auch die geplanten weiteren U-Boote sowie Kreuzer und ein Passagierschiff damit auszurüsten. Überdies gilt er als robust und unempfindlich gegen Erschütterungen, was im Schiffbau hoch bewertet werden muß.

Besondere Aufmerksamkeit widmet Professor Illies der Betriebssicherheit der Atomschiffe. Bei einem Zusammenstoß oder dem Untergang des Schiffes könnte eine radioaktive Verseuchung der Umgebung eintreten. Was planen die deutschen Techniker, um dieser Gefahr vorzubeugen?

Der Reaktor und alle ihn umgebenden Anlageteile sind von starken Strahlungsschutzschilden aus nicht rostendem Edelstahl umgeben. Die ganze Anlage einschließlich dieser Schutzschilde wiederum liegt in einem druckfesten zylindrischen Sicherheitsbehälter.

Selbst wenn das Unglück fern vom Land geschieht, in Regionen, in denen das Wasser Tausende von Metern tief ist, wird der Behälter unter dem enormen Wasserdruck der Tiefsee nicht aufreißen und den radioaktiven Stoffen nicht den Weg nach draußen freigeben. Durch ein Rückschlagventil, durch das Wasser einströmen, aber nicht wieder aus dem Behälter herausfließen kann, soll ein Druckausgleich hergestellt werden. Eine weitere Konstruktion, ein sogenanntes Wasserschloß, dient als zweite Sicherung gegen die Gefahr, daß der radioaktive Inhalt des Behälters austritt und die Umgebung der Unglücksstelle verseucht.

Eine Vielzahl von automatisch arbeitenden und auch von Hand zu bedienenden Konstruktionen wird in der Lage sein, Störungen des Reaktors und der Nebenanlagen zu verhindern oder gleich im Keim zu ersticken.

Die Baukosten betragen etwa 50 Millionen Mark. Sind Handelsschiffe, in deren Maschinenräumen das Atom herrscht, bei diesen Kosten wirtschaftlich? Professor Illies erinnert daran, daß die Kernenergieanlagen erst am Anfang ihrer Entwicklung stehen und später die Kosten herabgesetzt werden können. Und noch etwas muß beachtet werden: Über 70 Prozent der auf unseren Helligen gebauten Schiffe gehen ins Ausland. Die deutschen Werften würden wichtige Kunden verlieren, wenn sie nicht mehr in der Lage sein sollten, wirtschaftlich fahrende Schiffe zu liefern, nur weil man versäumt hat, die Maschinen rechtzeitig weiterzuentwickeln.

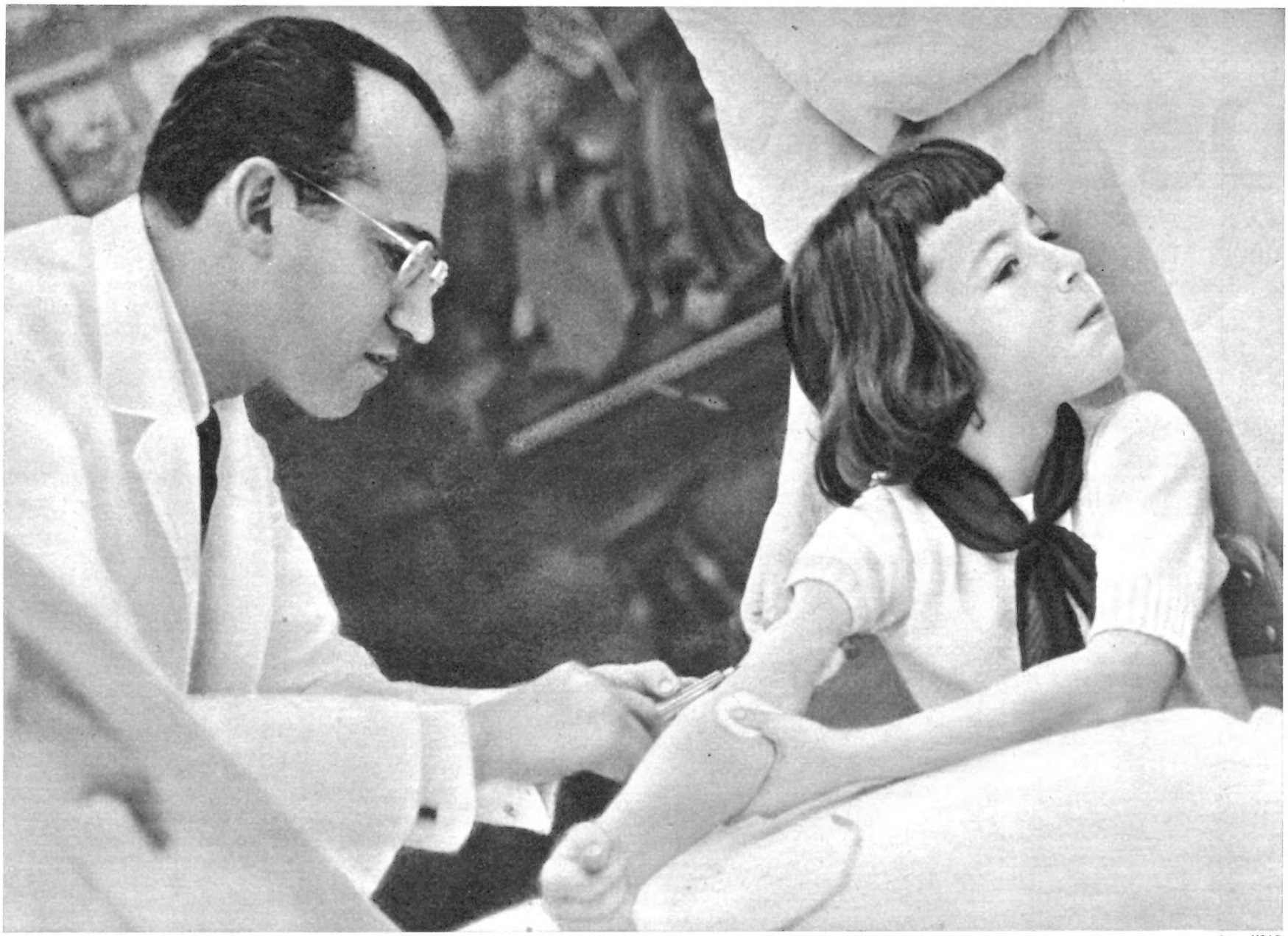


Foto: USAD

Jonas Salk, der amerikanische Arzt (links), impft hier ein kleines Mädchen gegen die Kinderlähmung. Die Kinderlähmung hat seitdem viel von ihrem Schrecken verloren. Wird Salk den Menschen auch für den Krebs einen ähnlich großen Dienst erweisen können? Denn jetzt wandte er sich dieser Krankheit zu.

Impfung gegen Krebs?

VON DR. PAUL HÜHNERFELD

Jonas Salk, der durch seine Impfung gegen die Kinderlähmung Millionen Kinder rettete, fand bei seinen Forschungen einen Stoff, der gegen Krebs wirken könnte. Denn dieser Stoff verhindert Zellwucherungen.

Als an einem regnerischen Vorfrühlingsabend der Regierungsrat vom Kaiserlichen Gesundheitsamt, Robert Koch, in der ›Physiologischen Gesellschaft‹ zu Berlin einen Vortrag über Aussichten der Tuberkulosebekämpfung hält, lautet das Thema so nichtssagend, daß der große Rudolf Virchow zu Hause bleibt. Und doch teilt Koch an diesem 24. März 1882 die Entdekkung des Tuberkelbazillus mit.

Wer heute die neueste Nummer der amerikanischen Zeitschrift ›Science‹ durchblättert, auf Seite 1338 einen Bericht von Jonas Salk entdeckt, dem kann es ähnlich gehen wie damals Virchow. Auch er wird durch die Bescheidenheit der Überschrift zunächst nicht vermuten, daß der Forscher, der Millionen Kinder durch seine Kinderlähmungsimpfung rettete, hier eine wichtige, vielleicht entscheidende Mitteilung macht. Es geht diesmal nicht um die Kinderlähmung, sondern — um Krebs.

Eine Überraschung

Dabei wollte Dr. Salk bei seinen Forschungen gar nicht auf Krebs hinaus. Ihm ging es in seinem Laboratorium an der Universität zu Pittsburgh in Pennsylvania vielmehr darum, eine Zellreihe zu untersuchen, die geeignet schien zur Virusfortpflanzung für menschliche Impfstoffe. Und bei dieser Untersuchung stellte sich eine Überraschung ein, eine Überraschung, die niemand vorher ahnen konnte.

Das Prinzip der Impfung beruht in den meisten Fällen darauf, daß die Krankheit, gegen die vorgebeugt werden soll, gerade durch die Impfung in einem ungefährlichen Stadium erzeugt wird. Wer sich zum Beispiel gegen die Diphtherie impfen läßt, kann leichtes Fieber bekommen, sich ein oder zwei Tage matt fühlen. Das ist ein sicheres Zeichen dafür, daß er ab nun gegen die Krankheit gefeit ist: Antikörper gegen den Diphtheriebazillus haben sich gebildet — gerade im Kampfe mit dem wohldosierten Gift der Bazillen, das der Impfstoff enthielt. Deshalb braucht man zur Herstellung von Impfstoff Viren und Bazillenkulturen. Und darum untersuchte Salk eine Zellreihe, die er aus dem Herzgewebe eines normalen javanischen Affen genommen hatte. Er wollte zunächst nur wissen, ob sie zur Virusfortpflanzung geeignet war. Da man aber in letzter Zeit verschiedentlich befürchtete, mit einer Einspritzung von Impfstoffen, die durch Viren entstanden sind, eine Geschwulst zu erzeugen, tat Salk bei diesen Forschungen gleichzeitig auch noch etwas anderes: er spritzte etwa 200 Affen das Zellgewebe ein, um zu beobachten, wie sie dann reagieren.

Keine neue Wucherung

Und nun zeigte sich das Überraschende: in Affen, »die mit genügenden Mengen ganzer oder aufgelöster Zellen geimpft wurden« — so berichtet Salk selber — »erscheint ein die Zellen vernichtender Antikörper ..., außerdem wurde beobachtet, daß diese Affen unempfänglich gegen

die Bildung neuer Geschwulste waren.«

Was hatte das zu bedeuten?

Krebs ist eine bösartige Wucherung der Zellen. Die bis dahin so vernünftigen Zellen geraten außer sich, vermehren sich überstürzt, reißen die umliegenden gesunden Gewebe in den furchtbaren Prozeß mit hinein — vernichten die Ordnung des Körpers.

Wenn nun sich ununterbrochen fortpflanzendes Zellgewebe einem Affen eingespritzt wird, so ist zu erwarten, daß es sich auch im Körper weiter vermehrt, daß also ein bösartiges Wachstum entsteht.

Starke Antikörper treten auf

Genau dies Erwartete ist im Laboratorium zu Pittsburgh nicht aufgetreten. Im Gegenteil: wo man eine Zellwucherung befürchtete, fand man starke Antikörper, die eine Zellwucherung verhinderten. Was diese Antikörper vielleicht bedeuten können, möchte ich am besten wieder an Hand einer normalen Impfung klarmachen:

Jeder Impfstoff führt zur Bildung von Antikörpern gegen die Krankheit, vor der er schützen soll. Das sind kleine Eiweißkörper, die nach der Impfung im Blut bleiben. Waren es zum Beispiel Diphtherie-Antikörper und dringen nun — wenn auch Jahre später — die gefährlichen Diphtherie-Erreger in den Körper ein, so stürzen sich die Antikörper auf die Erreger und vernichten sie. Zu solcher Antikörperbildung bedarf es aber nicht immer der Einspritzung von Erregern. Es ist erstaunlich — aber auch andere Stoffe können als Ersatz für die Erreger auftreten. Solche Stoffe nennt der Arzt ›Antigene‹. Impft der Arzt diese Antigene ein, so treten im Blut Antikörper gegen die Antigene auf — genau als wenn es Erreger wären. Die Antikörper bohren sich in die Antigene, wie ein Schlüssel in ein passendes Schloß. Sind genügend Schlüssel (Antikörper) für alle Schlösser vorhanden, so tritt eine ›Antigen-Antikörperreaktion‹ ein. Das ist der Fachausdruck für diese Begegnung. Wenn sie bei der Diphterieimpfung gelingt (und sie gelingt so gut wie immer), bedeutet das, gegen die Diphtherie ab nun gefeit zu sein.

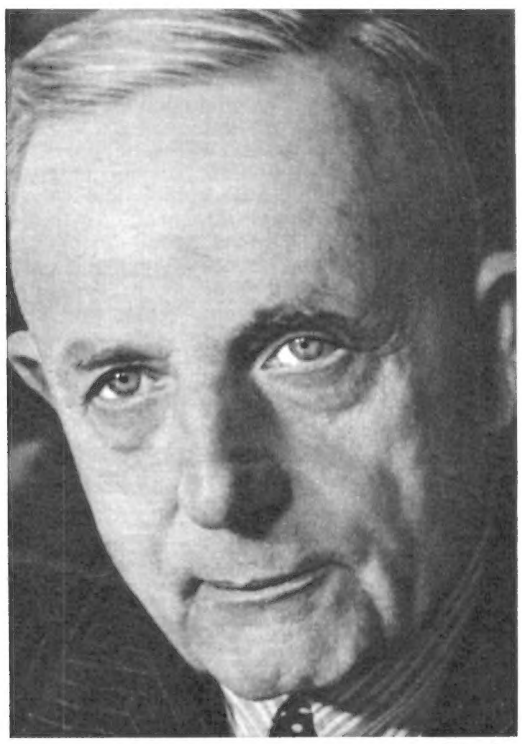


Foto: dpa

Professor Dr. Otto Warburg, der Leiter des Berliner Max-Planck-Institutes für Zellphysiologie, hat im Jahre 1926 der modernen Krebsforschung den entscheidenden Impuls gegeben. Er entdeckte, daß Krebs in der Zelle ausgelöst wird, wenn die Zellatmung stockt.

Genau der gleiche Vorgang scheint sich — auf dem Gebiet der Geschwulstbildung — bei den Affen des Dr. Salk abgespielt zu haben. Nach der Einimpfung traten Antikörper auf, die die Tiere vor neuen Geschwulstbildungen schützten. Die gespritzten Zellen enthalten sehr wahrscheinlich irgendeinen Stoff (Antigen), das den Antikörper entstehen läßt. Und zwar nicht nur bei den Affen! **Hier nun tritt die entscheidende Bedeutung der Entdeckung des Dr. Salk zutage. Denn dieses rätselhafte Antigen wirkt auch beim Menschen! Und zwar, wie Salk wörtlich sagt, auch »für die folgenden regelmäßig sich fortpflanzenden menschlichen Zellreihen ... menschliches Karzinom (Krebsgeschwulst), menschlicher Embryo, menschliches Mark, menschliche Bindehaut und Leber, menschliches Herz.«**

Was ist das für ein Antigen? Salk sagt noch nichts darüber.

Aber ehe man nicht weiß, was dieses Antigen für die lange Geschichte der Krebsforschung wirklich bedeutet, kann man noch nichts über seine mögliche Anwendung sagen. Denn Krebs, diese bösartige Wucherung — heute nach dem Herztod gefährlichste Bedrohung des menschlichen Lebens —, Krebs ist wahrscheinlich so alt wie der Mensch. Und ebenso alt ist die Krebsbekämpfung. Schon Hippokrates, der große griechische Arzt, berichtet aus dem 5. Jahrhundert, daß er einen »Rachenkrebs mit dem Glüheisen« geheilt habe. Aber die moderne Krebsforschung beginnt erst mit Virchow, der in seiner ›Reiztheorie‹ erklärte, ein auf ein Organ über längere Zeit ausgeübter Reiz (zum Beispiel der Druck eines zu engen Gürtels auf den Magen) bewirke Krebs. Eine einfache, zu einfache Theorie, die nicht mehr standhält, als der deutsche Forscher Warburg in den zwanziger Jahren entdeckte, daß die Zellwucherung mit der Zellatmung zusammenhängt, daß Zellen ihre zum Chaos führende Energie gewinnen, wenn der Stoffwechsel, ihre ›Verbrennung‹ unvollständig ist. Eine solche unvollständige Verbrennung kommt durch Sauerstoffmangel zustande. Darauf weist auch die Tatsache hin, daß Krebsgeschwulste oft bei Eiterungen zurückgehen. Eiterzellen aber enthalten ein Element, das Sauerstoff anzieht — die Verbrennung der Krebszelle funktioniert wieder. Deshalb hat gerade die deutsche Medizin — vorzüglich der Nobelpreisträger Gerhard Domagk — versucht, Mittel herzustellen, die die gestörte Atmung der Zelle wieder in Ordnung bringen, die sogenannten ›Antiwuchstoffe‹.

Was sagen die gesunden Zellen?

Wo bei den Antiwuchstoffen die Schwierigkeit liegt (da nämlich, genau festzustellen, ob alle Krebszellen gleich reagieren und vor allem: was die benachbarten gesunden Zellen zu solcher Beeinflussung sagen), da sieht auch Salk für seine Einspritzung ein bisher noch nicht überwundenes Hindernis: bevor man nicht die genaue Wirkung kennt, ist an eine praktische Anwendung dieses Stoffes noch nicht zu denken. »Es liegt auf der Hand«, so erklärt Salk vorsichtig und mit der Bescheidenheit des ernsten Forschers, »daß umfangreiche Untersuchungen erforderlich sind, bevor ... Schlußfolgerungen gezogen werden können.«

Aber Jonas Salk ist der Mann, der den Schrecken für unsere Kinder, die Kinderlähmung, mit Erfolg bekämpfte. Allein die Tatsache, daß auch er sich jetzt dem Schrecken der Erwachsenen, dem Krebs, zuwendet und einen bedeutenden Anfangserfolg erzielte, gibt Hoffnung.

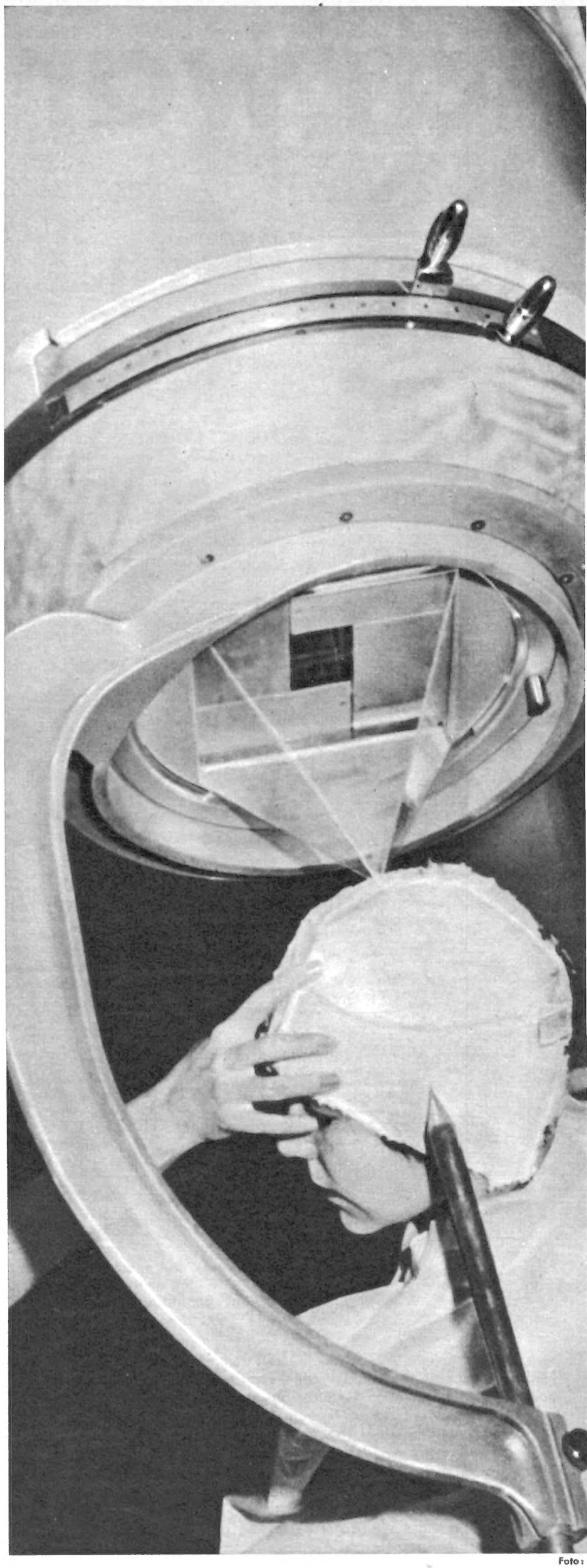


Foto:

Ein Bestrahlungsgerät, das mit radioaktivem Kobalt arbeitet, ist im New Yorker Monteviore Hospital aufgestellt. Von Radiumstrahlen weiß man, daß sie Krebszellen vernichten können. Sie ersetzen die Operation.

Ich war Spion in Moskau

Foto: Brauner

Boris Morros und seine junge Frau. Zehn Jahre lang ahnte Marion nichts von der Spionage ihres Mannes.

Es sind schon viele erregende Geschichten über Spione geschrieben worden. Aber eine so phantastische Geschichte wie die von Boris Morros gab es noch nie. »Wollen Sie nicht an Ihren alten Vater in der Sowjetunion Pakete schicken lassen?« wurde der bekannte Hollywooder Filmmusiker Boris Morros eines Tages von einem freundlichen Herrn gefragt. Natürlich wollte er. Natürlich bat der freundliche Herr Boris Morros um einen kleinen Gegendienst: Er möge ihm ein paar Briefe nach Nazi-Deutschland schreiben, die ihn als Beauftragten eines amerikanischen Filmunternehmens auswiesen. Morros schrieb die Briefe. In Wahrheit war der Empfänger ein sowjetischer Agent. So geriet Morros in die Netze der Sowjetspionage. Als ihm die Sache ›zu heiß‹ wurde, ging er zum FBI, zum amerikanischen Geheimdienst, und beichtete. »Spielen Sie in unserem Auftrag weiter den roten Agenten, arbeiten Sie aber in Wahrheit für uns«, war die FBI-Weisung — und Boris Morros wurde Gegenspion.

VON BORIS MORROS

Meine Arbeit als Gegenspion begann im Jahre 1947.

Ich war oft mit Myra und Jack Soble zusammen. Beide gehörten dem sowjetischen Geheimdienst an. Jack war mein Boß. Ich traf ihn in New York und auch in Frankreich, wo er seine Bürstenfabrik aufbaute, die die Sowjets für ihn gekauft hatten. Ich reiste häufig nach Europa, da ich dort einige Filme zu drehen hatte.

Am 17. November 1947 teilte mir Soble in New York mit, daß Zubilin Hauptbevollmächtigter der Auslands-Abteilung der sowjetischen Geheimpolizei — INO genannt — geworden sei und — er sah mich scharf an: »Sie will er für die schlechte Behandlung der Sterns erschießen!« Auch Alfred und Martha Stern waren Sowjetagenten. Sie hatten eine Zeitlang mein Musikgeschäft geleitet und von dort aus den Sowjets Dienste geleistet. Martha Stern war auch damals noch so hübsch wie zu ihrer Berliner Zeit, als sie noch Martha Dodd hieß und die Tochter des US-Botschafters in Deutschland war. Der Kreml hatte sie zu jener Zeit dazu ausgesucht, die Geliebte Hitlers zu werden. Sie besuchte Hitler, er unterhielt sich mit ihr — allein — aber sie kam nicht zum Ziel.

Ich kam mit der hübschen Martha Stern nicht zurecht, da sie mir immer in das Fachliche meines Unternehmens, nämlich in die Musik, hineinredete. Schließlich gelang es mir jedoch, mich wieder von den Sterns zu lösen. Martha aber schickte einen vernichtenden Brief über mich nach Moskau, der zu Zubilins Beschluß, mich erschießen zu lassen, beigetragen haben mag.

Allmählich stand ich auf sehr vertrautem Fuß mit Jack und Myra Soble. Als ich wieder einmal, und zwar im April 1948, nach Europa reisen wollte, bat mich Myra, ein Paket mit einer Schreibmaschine, Füllfederhaltern und Lebensmitteln für Jack in Paris mitzunehmen. Ich war einverstanden. Als sie mich dann auch bat, mit ihr am Nachmittag die Lebensmittel einzukaufen, entschuldigte ich mich mit eiligen Geschäften und schlug ihr meinen Sekretär Bob als Begleiter vor. So verbrachte Bob, der mir vom FBI als ständiger Begleiter gegeben worden war, einen ganzen Nachmittag damit, mit der Frau des sowjetischen Chefagenten Soble, Salami einzukaufen.

Soble selbst war eine harte Nuß für mich. Jedesmal, wenn er zu mir in mein Hotelzimmer kam, durchsuchte er erst einmal alles gründlich, bevor er seinen Mund auftat. Jede Glühbirne drehte er aus der Fassung, hob jeden Stuhl hoch, drehte das Licht an und aus, prüfte alle Steckdosen, alle Drähte und Röhren, wo sie in die Wand führten, drehte Wasserhähne auf und zu. Beklopfte die Wände, ging jedes Kleidungs-

Foto: UP

Jack Soble und seine Frau Myra arbeiteten zusammen für den sowjetischen Geheimdienst. Boris Morros traf sich oft mit ihnen. Von ihnen erhielt er Informationen, die er dem FBI, dem amerikanischen Geheimdienst, verriet.

Der Mann, der im Mittelpunkt der gesamten Weltöffentlichkeit steht, weil er zahllose sowjetische Spionageringe in USA entlarvte, schreibt seine Geschichte. KRISTALL veröffentlicht sie jetzt als einzige deutsche Zeitschrift.

stück durch. Er sah hinter die Vorhänge, die Spiegel und die Bilder. Er schraubte das Mundstück des Telefonhörers ab und fuhr mit den Fingern über die ganze Länge der Telefonschnur. Und auch danach noch sprach er nur im Flüsterton und in sieben oder acht Sprachen.

Meine Hauptaufgabe bestand darin, auf Grund meiner weitverzweigten Geschäftstätigkeit internationale Geldüberweisungen für Soble zu erledigen. Er hatte viel Geld an die Leute — auch an seine Frau — zu schicken, die für ihn in den Staaten und in Südamerika arbeiteten. Einmal hatte ich einige tausend Dollar von Zürich an einen Mann in Buenos Aires zu überweisen, der seit 30 Jahren für den sowjetischen Apparat arbeitete. Dem FBI tat ich einen großen Dienst, als ich ihm Namen und Adresse dieses Mannes gab.

Ich soll eine Tarnfirma gründen

Damals ersetzte man meinen Privatsekretär Bob durch zwei Regierungsbeamte, die mich nun ständig beschatteten. Wenn ich für Soble Bargeld beispielsweise von Wien nach Paris mitnehmen mußte, notierte schnell einer meiner Begleiter die Seriennummern der Scheine.

Als Soble einmal wieder mit neuen Instruktionen aus Moskau zurückgekehrt war, machte er mich im Dominique-Restaurant am linken Seineufer mit Jacob Albam bekannt.

Wie ich später erfuhr, war Albam ein Landsmann von Soble, ein ausgezeichneter Graveur und Experte für Paßfälschungen. Er war 1947 von einem russischen Flugzeug aus über Frankreich abgesetzt worden. Mit einem französischen Besuchsvisum kam er in die Vereinigten Staaten. Jack und Myra Soble erhielten den Auftrag, ihm eine amerikanische Braut zu verschaffen, damit er durch eine Heirat amerikanischer Staatsbürger werden konnte. Man fand eine Studentin der Columbia-Universität, die Albam später auch heiratete.

Die Sowjetunion, so sagte mir Soble im Dominique-Restaurant, erwarte von mir, daß ich eine ›Tarngesellschaft für Fernsehen‹ gründe. Albam — der in Moskau Filmerfahrung gesammelt hatte — sollte als Kopf der Spionagearbeit in die Gesellschaft übernommen werden. Er vertraue mir jetzt zwar, sagte Soble, aber ehe die Russen 250 000 Dollar für die Fernsehgesellschaft hergäben, müsse ich noch eine Prüfung bestehen. Sein neuer Vorgesetzter, General Alexander Korotkow, der die Stelle von Zubilin eingenommen hatte, wolle mich kennenlernen.

Ich fürchtete mich vor dem Treffen mit Korotkow. Aber das FBI gab mir zu verstehen, daß diese Verbindung

Fortsetzung Seite 14

W 05032

Von Millionen auf der ganzen Welt bevorzugt

Mit einem Jahresumsatz von über **60 MILLIONEN** *Packungen ist Brylcreem die* **AM MEISTEN** *verlangte Frisiercreme der Welt.*

KEIN WUNDER – *denn:*

- Mit Brylcreem frisiertes Haar behält den ganzen Tag über seinen tadellosen Sitz. Das Haar bleibt dabei weich und locker, denn Brylcreem klebt nicht und fettet nicht.
- Brylcreem gibt trocknem und sprödem Haar wieder neues Leben. Auch widerspenstiges Haar läßt sich mit Brylcreem mühelos frisieren und in die richtige Fasson bringen.
- Ein wenig Brylcreem – täglich mit den Fingerspitzen in die Kopfhaut einmassiert – stimuliert die Haarwurzeln, fördert den Haarwuchs und hilft Schuppenbildung verhindern.
- Brylcreem gibt dem Haar natürlichen Glanz und hinterläßt keinerlei Rückstände auf Haar und Haarboden.

**Nebenbei - für den guten Sitz der heute bevorzugten plastisch-lockeren Frisur ist Brylcreem wie geschaffen.*

BRYLCREEM *gibt Ihrer Frisur den richtigen Sitz!*

IN TUBEN ZU DM 0.90, 1.35 UND 2.00

Die Mädchen der Sahara aus der Steinzeit sollen die schönsten der Welt gewesen sein — das behaupten die Archäologen. Auch wir bewundern an diesem Kopf die Schönheit. Trotz weniger starker Farben und sparsamer Linien spricht uns dieses Bild (wie auch die anderen Malereien des Tassili-Massivs) so überzeugend an.

Er suchte ein Königreich

Ein Bericht über Henri Lhote, der mit 16 Jahren von Ausgrabungen träumte. Mit 30 Jahren entdeckte er die Höhlenbilder der Sahara im Felsmassiv des Tassili.

Eine Zaubertänzerin, reich geschmückt und tätowiert, als Kopfputz Büffelhörner, beschwört — wahrscheinlich — eine Mondgottheit. Man schätzt die Funde in der Sahara auf ein Alter von etwa sechs- bis siebentausend Jahre.

Temperaturen bis zu minus sieben Grad erlebte die Expedition in der Nähe des Äquators. Sie mußte in dreifach gefütterten Schlafsäcken übernachten.

Paris hat eine seltene Ausstellung: Der Louvre zeigt afrikanische Felsmalereien. Sie stammen aus einer Entdeckung des französischen Archäologen Henri Lhote. Im Herzen der Sahara enthüllte er eines der reichsten prähistorischen Kunstzentren der Erde. Etwa 10000 Bilder zählte Lhote an den Felswänden

Von Dr. Gottfried Sello / Fotos: Lutetia

Als der französische Kolonialleutnant Brenans 1933 auf einem Wüstenritt im Felsplateau des Tassili — in der Zentralsahara — eine Pause machte, bemerkte er auf einem glatten Felsen einige dunkle Flecke. Mit dem Taschenmesser kratzte er an der Felswand und entdeckte erstaunt, wie nach und nach auf dem Felsen die Umrisse einer riesigen Giraffe erschienen. Schon einige Wochen später schickte Paris eine Kommission in die nordafrikanische Wüste. Man stellte fest, daß es sich um Malereien aus der mittleren Steinzeit handelte.

Mit der Kommission aber kam ein Mann, den das Geheimnis der Fundstätte ganz besonders gepackt hatte: der französische Archäologe Henri Lhote. Schon lange bewegte ihn die legendäre Vergangenheit der Sahara. Nun aber schien sich mit dieser Entdeckung endlich sein alter Jugendtraum zu erfüllen. Als er nämlich noch Schüler war — es war 1919 — las der Sechzehnjährige ein damals gerade erschienenes Buch, das von einem sagenhaften Königreich Antinea berichtete. Es sollte vor etwa 10 000 Jahren in der Sahara bestanden haben. Und der junge Lhote schwur sich (ähnlich wie der Schüler Heinrich Schliemann, Troja auszugraben), später einmal das Geheimnis der Wüste zu entschleiern.

Nach zwanzig Jahren am Ziel

Lhote studierte dann an der Sorbonne Zoologie, absolvierte seinen Militärdienst bei der Luftwaffe, erhielt eine kleine Anstellung beim Naturwissenschaftlichen Museum in Paris und wartete nun auf die Chance, seinen Jugendtraum zu verwirklichen. Sie kam. 1928 schickte ihn das Museum nach Afrika. Er sollte als ›Reptilienforscher‹ an einer Sahara-Expedition des Prinzen Sixtus von Bourbon - Parma teilnehmen. Aber als Lhote in Algier ankam, war die Gruppe der Forscher schon abgereist. Niemand wußte, wohin. Lhote hatte 2500 Francs in der Tasche und kannte keine Menschenseele in Afrika. Da beschloß er, die Sahara auf eigene Faust zu erforschen. Drei Jahre lang durchquerte er die Wüste in allen Richtungen, lebte mit den Beduinen, betätigte sich als Heuschreckentöter, und seitdem gilt er bei der französischen Armee als der Mann, der die Sahara am besten kennt.

Als Lhote nun das zweite Mal, 1933, in die Sahara gekommen war — diesmal mit der Kommission —, blieb er wieder. Die Kommission reiste ab, und er tat sich mit Leutnant Brenans zusammen, der von der Leidenschaft des Forschers angesteckt wurde. Beide suchten zwei Jahre lang systematisch nach weiteren Spuren jener sagenhaften Vergangenheit. Aber was sie im Hochplateau des Tassili fanden, überstieg alle ihre Erwartungen.

1935 ging Lhote nach Paris, um nun selber eine Expedition auszurüsten und mit ihr in die Sahara zurückzukehren. Doch erst zwanzig Jahre später konnte er seinen Plan verwirklichen. Dringende Arbeiten, der Weltkrieg Nummer zwei, eine schwere Verwundung und der plötzliche Tod seines Freundes Brenans waren dazwischengekommen.

900 Kilometer durch die Sahara

Nun konnte sich endlich 1956 unter der Leitung von Henri Lhote eine Gruppe unternehmungslustiger Männer — vier Maler, ein Fotograf — in Marsch setzen. Ihr Ziel: das Hochplateau des Tassili, von Algier 900, von Dakar 2000, vom Golf von Guinea 1300 und vom Roten Meer 2500 Kilometer entfernt.

Die Wanderung wurde zum Kreuzweg. Tragtiere fielen aus, die Last mußte zum Teil von Menschen getragen werden. Wasser war so knapp, daß sich die Männer wochenlang nicht waschen konnten. Die Temperaturen sanken nachts in der Nähe des Äquators bis zu sieben Grad unter Null. Und am Tage brannte eine gnadenlose Tropensonne auf die Karawane. Aber 900 Kilometer Weg von Algier hatten sich gelohnt: Henri Lhote und seine fünf Mitarbeiter fanden in den Höhen des Tassili-Gebirges eines der reichsten prähistorischen Kunstzentren der Welt.

Viele große archäologische und prähistorische Entdeckungen sind Zufallssache. Doch spielen auch Leidenschaft, Besessenheit, ja, die fixe Idee irgendeines Liebhabers mit, der gewöhnlich nicht einmal ein Fachmann ist. Vor allem aber muß das Klima der Zeit den Taten der Forscher und den Entdeckungen des Zufalls günstig sein. Das fünfzehnte Jahrhundert entdeckte die antike Kunst. Plötzlich gab die Erde an ungezählten Stellen griechische Statuen frei. Man hatte sie nicht früher gefunden, weil man vordem mit ihnen nichts anzufangen gewußt hätte. Unser Jahrhundert dagegen mag auserwählt sein, die vorgeschichtliche Malerei wiederzufinden. Seitdem man in der Berghöhle von Altamira (Spanien) auf eiszeitliche Felsmalereien gestoßen war, riß die Kette weiterer Entdeckungen nicht ab. Hunderte Fundstellen wurden freigelegt von Spanien über Frankreich bis nach Skandinavien, in Kalifornien und im Amazonasgebiet, in Indien und auf dem afrikanischen Kontinent im Atlas, in Nubien, Süd-Rhodesien und jetzt zuletzt durch Henri Lhote im Felsmassiv das Tas-

Fortsetzung nächste Seite

Ein Teil der Felsbilder wurde kopiert. Ihre Konturen wurden direkt auf Papier übertragen (oben) und mit den Farben des Originals ausgefüllt. — Das Ergebnis der einjährigen Arbeit wurde im Louvre gezeigt (unten).

sili. Etwa ein Jahr dauerte die Arbeit der sechs Männer im Herzen der Sahara. Lhote zählte über 10 000 Felsbilder. In 1800 Meter Höhe aber fand er das eigentliche Zentrum dieser frühen Kultur. Auf einem Gebiet von nur 600 Quadratmetern kamen mehr als 5000 Malereien zum Vorschein. Bei einer Hitze von 50 Grad im Schatten kopierten Lhote und seine Mitarbeiter fast 400 Bilder. Fotografieren war beinahe unmöglich. Entweder waren die Felsmalereien schlecht beleuchtet, oder die Gänge zwischen den Felswänden waren zu schmal, um Aufnahmen zu machen. Auch hatte der felsige Untergrund der Bilder oft scharfe Kanten und war uneben, so daß die Fotos verzerrt worden wären. Vor dem Kopieren säuberte man die Malereien mit Wasser, übertrug ihre Umrisse direkt auf Papier und füllte sie anschließend mit den genauen Farben des Originals aus. Es ist die gleiche eigentümliche Skala, die auf allen Malereien der Steinzeit wiederkehrt: Weiß, Gelb, Braun, Schwarz. Vorbilder und Abbilder haben die gleichen frischen Farben. Die Konturen der Kopien sind allerdings schärfer, weil man das Weiche, Verschwimmende der Linien nicht übernommen hatte, das durch Witterungseinflüsse von Jahrtausenden entstanden war.

400 originalgroße farbige Abbilder der afrikanischen Felsmalereien wanderten nach beendeter Arbeit mit Kamelen bis nach Algier, dann per Schiff über das Mittelmeer und mit der Bahn bis nach Paris in das weltbekannte Museum, den Louvre.

Die riesige Bilderchronik berichtet zunächst von einer Sahara, die mit tierischem und menschlichem Leben erfüllt war. Unsere festgelegten, von einem starren Denkschema beherrschten Begriffe von Geographie, Fauna und Flora unserer Kontinente geraten ins Schwanken, wenn man sich vergegenwärtigt: Die Sahara — gestern ein Garten Eden, heute Wüste und morgen vielleicht eine der gewaltigsten Industrielandschaften der Erde. Denn auch in dieser Hinsicht kommt die Entdeckung der Tassili-Bilder einem unbewußten Interesse der Zeit entgegen. Sie geschieht gerade in einem Moment, in dem die Sahara dank ihrer ungeheuren Bodenschätze erneut in den Blickpunkt der Welt rückt und ein Land der Zukunft zu werden verspricht. Außerdem vergegenwärtigen einem die Felsbilder mit einer bestürzenden Eindringlichkeit, daß die Landschaften der Erdteile ihren Charaker von Grund auf verändern. Die Malereien lassen sogar erkennen, wodurch diese Veränderungen eintraten. Das Hauptmotiv der Bilder ist der Büffel. Nicht das einzelne Tier, sondern gewaltige Herden. Diese Büffelherden haben offensichtlich im Laufe von Jahrtausenden den vegetativen Teppich der Sahara abgefressen und die Savanne in eine Wüste verwandelt. Das ist ein prähistorischer Fall von Raubbau, wie ihn damals die Tiere, später die Menschen getrieben

Einst fruchtbare Erde war die Sahara, bevölkert von Büffelherden, Antilopen, Giraffen, Elefanten und angefüllt mit menschlichem Leben. Man nimmt an, daß die riesigen Herden die Flora abgefressen und die ehemals blühende Landschaft im Laufe der Jahrtausende in eine öde Wüstenei verwandelt haben. Wie alle prähistorische Kunst, zeigen die Felsmalereien des Tassili-Massivs Bilder aus dem Leben: Jagd, Kampf, Tanz.

haben. Wie alle prähistorische Kunst, erzählen die Tassili-Malereien vorwiegend von Jagd, Kampf, Tanz. Sie waren die entscheidenden Inhalte des damaligen Daseins und lieferten immer neue Motive der Felsbilder. Wir sehen in diesen Bildern einerseits eine Chronik, die uns das vergangene Leben vergegenwärtigt, andererseits eine künstlerische Offenbarung. Dank der modernen Kunst ist es uns nämlich möglich, diese frühen Bilder zu verstehen. Jahrtausende schrumpfen zusammen. Wir erkennen den Ursprung der Kunst und staunen, wie nah er uns ist. Dieser Büffel oder jenes Mädchen der Felsbilder in der Zentralsahara könnten von Picasso sein. Wir bewundern den spröden, auf wenige starke Farben beschränkten Farbakkord und die formale Gestaltung. Niemals verliert sich der Künstler der Steinzeit in Einzelheiten. Und doch enthalten seine Werke bei aller Größe der Auffassung ein Höchstmaß der Beobachtung. Wir sind ergriffen von der Meisterschaft, mit der die Figuren über die Flächen verteilt sind. Ein einheitlicher Rhythmus durchzieht das Bild.

Gerhard Marcks, der bedeutende deutsche Bildhauer, ist von den afrikanischen Felsbildern tief beeindruckt: »Was für ein Ereignis, in der menschenleeren Wüste einem Kollegen zu begegnen! ... Zumal, wenn es sich um einen Kollegen handelt, von dem man sich schmeicheln darf, daß er, in längst vergangenen Zeiten, sich um ähnliche Probleme bemühte wie man selber ... Nur eine hohe Kultur kann die Menschen zu solcher Kunst befähigt haben! ... Beschämt müssen wir erkennen, daß alle technischen Erfolge uns künstlerisch keinen Schritt weitergebracht haben, daß vielmehr die Musen ihre Geschenke am liebsten den kindlichen Völkern in die Wiege legen.«

Doch: Diese Felsbilder waren damals nicht als Kunst gedacht, sie haben magischen und religiösen Sinn. Gottheiten, Dämonen, Ahnen sollten durch diese Bilder für die eigenen Wünsche gewonnen werden. Der Afrikaforscher Leo Frobenius berichtet, wie ein Buschmann einen Strauß, den er jagen wollte, vorher in den Sand zeichnete. Also auch solche Wunschbilder sind die Felsmalereien. Mit der These vom kultisch-religiösen Ursprung der Malerei wird deren künstlerischer Wert keineswegs geschmälert. Wenn wir nun ihre Werke künstlerisch sehen, ist es genaugenommen ein Mißverständnis. Aber ein erlaubtes, ein fruchtbares Mißverständnis. Denn ein Werk kann unabhängig sein von den Absichten seines Schöpfers.

Henri Lhotes Jugendtraum erfüllte sich mit der Entdeckung der Tassili-Bilder nicht: Antinea blieb im Herzen der Sahara unaufgefunden. Aber vielleicht fällt Licht in das sagenhafte Königreich, wenn die Funde in allen ihren interessanten Einzelheiten wissenschaftlich ausgewertet sind.

Gesund und rund mit Libby's

LIEBE MUTTI,

für Ihr Baby ist das Beste gerade gut genug. Denn es soll tüchtig wachsen, gut zunehmen und widerstandsfähig werden.
Nicht immer reicht die natürliche Nahrung aus. Greifen Sie in diesem Fall vertrauensvoll zu Libby's Milch. Sie hat sich in der Säuglingsernährung seit Jahren hervorragend bewährt. Libby's wird von vielen Ärzten empfohlen, weil sie leicht verdaulich, bekömmlich und völlig keimfrei ist.

Alle Nährstoffe, die ein junges Leben zum Aufbau braucht, sind in Libby's Milch voll enthalten.
Eine genaue Ernährungsanleitung schicken wir Ihnen gern kostenlos zu. Schreiben Sie an die Deutsche Libby Gesellschaft mbH., Wissenschaftliche Abteilung, Hamburg 36, Jungfernstieg 7.

Und was Ihrem Baby gut bekommt, schmeckt natürlich auch Ihnen. Darum – nehmen Sie Libby's zur Verfeinerung Ihrer Speisen und zum Kaffee.

Libby's ist so nahrhaft

04 8 07

Ich war Spion in Moskau

Fortsetzung von Seite 9

sehr wichtig sei. Das Treffen sollte am 23. August in Genf stattfinden.

Am 22. August fuhr ich nach Genf. Über die Zusammenkunft mit Korotkow schrieb ich folgendes:

23. August 1948: Um 13 Uhr etwa trafen Soble und ich im Hotel des Eaux Vives am Genfer See mit Korotkow zusammen. Er war ein schwerer Mann mit dickem blondem Haar. Anfangs war er sehr schroff zu mir. Stundenlang fragte er mich über die ›Stern-Affäre‹ aus, machte mir Vorwürfe, weil ich mich von den Sterns getrennt hatte. Er erwähnte auch den belastenden Brief, den Martha Stern nach Moskau geschickt hatte.

Und argwöhnisch ging es weiter: »Warum sind Sie mit einer Frau verheiratet, die aus ihrer antisowjetischen Einstellung kein Hehl macht?« fragte er mich. »Können Sie sie nicht bekehren?« Ich überlegte blitzschnell. »Aber so ist es doch viel besser«, antwortete ich. »Ihr offener Haß auf die Sowjetunion ist die beste Tarnung für mich.« Das ließ er sich durch seinen dicken Kopf gehen und gab mir dann recht. Schließlich wurde Korotkow ganz gemütlich. Wir unterhielten uns über die Fernsehgesellschaft und trennten uns im freundlichen Einvernehmen.

Ein Jahr später, am 5. Juni 1949, kam Soble in mein Appartement im Raphael Hotel in Paris mit zwei attraktiven Frauen. Die eine war Amerikanerin und nannte sich Jane Foster Zlatowski. Die andere war Mrs. Omtvedt von einem bedeutenden französischen Regierungsbüro. Ich ging mit der ganzen Gesellschaft in den Nachtklub ›Petrograd‹. Die Rechnung belief sich auf 125 Dollar. Soble erzählte im Verlauf des Abends, daß Jane Foster Zlatowski eine frühere Angestellte des amerikanischen geheimen Nachrichtendienstes und ihr Mann ein früherer Abwehroffizier der US-Armee waren und jetzt Mitglieder seines Spionageringes. Martha Dodd-Stern hatte beiden die Grundbegriffe der Spionagearbeit beigebracht. Jahrelang sollte ich noch mit ihnen zu tun haben.

Einige Tage später wollte ich gerade geschäftlich nach Wien fahren, als Soble mich wieder in meinem Pariser Hotel aufsuchte. Er selbst fuhr über Wien nach Moskau. Er zog ein Bündel Papiere aus der Tasche und sagte: »Hier, als Zeichen meines Vertrauens, bitte ich Sie, diese Papiere für mich mit nach Wien zu nehmen.« Ich stutzte. Waren das so ›heiße‹ Papiere, daß er sie nicht selbst bei sich tragen wollte?

In meinem Hotelzimmer standen zehn aufeinandergestapelte Koffer. In den obersten legte ich die Dokumente. »Nein«, sagte Soble. »Packen Sie sie in den untersten Koffer.« Also setzte ich die schweren Koffer einzeln auf den Boden, verstaute die Dokumente im untersten und stapelte dann alle zehn Koffer wieder auf.

Ich wußte, ich hatte einen großen Treffer gemacht. Jetzt hieß es schnell handeln. Ich guckte aus dem vergitterten Fenster meines Zimmers. Auf der anderen Straßenseite stand einer meiner FBI-Begleiter. Ich gab ihm ein Zeichen. Er kam angerannt. In wilder Eile riß ich die Koffer wieder herunter, holte die Papiere heraus und reichte sie ihm durch die Fenstergitter. Er raste davon — ich stapelte das Gepäck wieder auf.

Eine Taschenkamera klickt

Zehn endlose Minuten später kam er zurückgelaufen. Er hatte alles mit einer Taschenkamera abfotografiert. Wieder einmal holte ich alle Koffer herunter, legte die Dokumente an den alten Platz und stapelte wieder alle aufeinander. Kaum lag der zehnte Koffer wieder oben, kam Soble zurück.

Bei den Papieren handelte es sich um einen Schreibmaschinenbericht von Jane Zlatowski an Soble, in dem sie über ihre Freunde im US-Sicherheitsdienst in Österreich und über die Geheimnisse, die sie ihnen auf Partys entlockt hatte, berichtete. Soble war glücklich, als ich ihm in Wien den Bericht unversehrt übergab. Er fuhr mit ihm nach Moskau.

Als er zwei Wochen später zurückkam, stellte er mich seinem GPU-Verbindungsmann in Wien vor. Ein großer gutaussehender Beamter, der sich als Vitaly Tscherniawski vorstellte. Wenn ich Tscherniawski schnell erreichen wollte, sagte mir Soble, müsse ich die Telefonnummer U 47 31 66 wählen und mich mit den Worten »Hier spricht Riaboff« melden. In meiner Gegenwart übergab Tscherniawski dann Soble einen Briefumschlag. Soble zeigte ihn mir — es waren 1100 Dollar drin. Dies seien Spesen der Zlatowski, sagte er.

Ein paar Tage später hatte Soble eine Idee. Er machte den Vorschlag, meine Filme über den russischen Botschafter in Paris, Alexander E.

Foto: dpa

Martha Dodd-Stern, die attraktive Tochter des ehemaligen US-Botschafters in Berlin, hatte der Kreml dazu ausersehen, die Geliebte Hitlers zu werden. Putzi Hanfstaengl, der Vertraute Hitlers in den Jahren 1932—34, führte sie in die Umgebung Hitlers ein. Er erzählt uns über Martha Dodds Teebesuch im Kaiserhof: »Sie war ein entzückendes, blondes junges Mädchen, das naiv wirkte wie ein Kind. Und sie hatte viel Charme. Sie traf sich mit Hitler — ungeschminkt, wie er es liebte. Sie trug ein tiefausgeschnittenes Cocktailkleid und eine weiße dekorative Perlenkette. Sie unterhielt sich mit Hitler, aber sie erreichte ihr Ziel nicht.« Unser Foto zeigt sie mit Mann und Sohn.

Bogomolow, an die Sowjetunion zu verkaufen, um auf diese Weise die Geldüberweisungen für die Fernsehgesellschaften zu tarnen.

In meinem Tagebuch steht: 21. September 1949. Soble ist aufgeregt. Morgen soll ich die Sowjetbotschaft anrufen und den Botschafter oder seinen Privatsekretär verlangen. Ich solle mich als Vertreter der ›Federal Films, Hollywood, California‹ vorstellen.

22. September 1949: Glockenschlag 10 Uhr wählte ich die Nummer und bat, mit Botschafter Bogomolow verbunden zu werden. Eine Frauenstimme fragte mich nach meinem Namen. Ich antwortete wie verabredet. Sie sagte mir darauf: »Der Botschafter ist nicht da, aber für Sie ist ein Empfang in der Botschaft.«

Auf dem Botschaftsempfang unterhielt sich der Botschafter mit mir und sprach auch über die Filme, die ich gemacht hatte. Er fragte mich, was ich augenblicklich in Paris täte. Ich drehte gerade mit Sascha Guitry den Film ›Le Miracle‹. Den Film würde er sich gern einmal ansehen, meinte er daraufhin.

Ich organisierte eine Sondervorführung des Films. Anschließend ließ der Botschafter mir einen russischen Spionagefilm vorführen, in dem eine Bürstenfabrik die Spionagetätigkeit tarnte. Als der Film zu Ende war, fragte ich den Botschafter auf französisch: »Wollen Sie den Film wirklich hier laufen lassen?« »Ja, warum nicht?« antwortete er. »Well«, sagte ich, »ein guter Freund von mir, den Sie sicher auch kennen, hat eine Bürstenfabrik in der Nähe von Paris.« Der Botschafter wurde kreidebleich, er hatte die Anspielung verstanden und befahl seinem Kulturattaché, alle Kopien des Films zu vernichten.

Ich reise nach Moskau

10. November 1949: Weil noch immer keine Nachricht von Botschafter Bogomolow über den Verkauf meiner Filme in Rußland kam, sagte ich zu Soble, daß ich die ganze Sache abblasen wolle. »Warum fahren Sie nicht selbst nach Moskau und zeigen ihnen mal einige Filme?« fragte er mich. »Dort muß ohnehin die Zustimmung zum Geschäftsabschluß gegeben werden, also würde Ihre Reise ganz natürlich wirken.«

Dieser Vorschlag war ein Schlag für mich. Mißtraute Soble mir immer noch? Riskierte ich nicht meinen Kopf, wenn ich nach Rußland fuhr? Ich sprach mit meinen beiden FBI-Agenten darüber. »Wir wissen, wie gefährlich das ist«, antworteten sie, »wir können Ihnen nicht raten. Schon deshalb nicht, weil wir Sie nicht schützen können.«

Soble lächelte argwöhnisch, als er mich fragte, ob ich nun fahren wolle.

»Ich reise«, sagte ich ihm.

Der Sowjetbotschafter in Paris hatte mit mir die Papiere für meine Moskauer Reise zusammengestellt. Ich schrieb meiner Frau nach Hollywood, daß ich wegen des Verkaufs meiner Filme nach Moskau fahren müsse. Da sie nichts von meiner Spionagetätigkeit wußte, glaubte sie, mich nicht allein reisen lassen zu können. Sie wollte mich unbedingt begleiten. Soble paßte das erst gar nicht, schließlich aber stimmte er zu.

20. Dezember 1949: Wir haben Paris mit dem Zug verlassen. Soble brachte uns zum Bahnhof. Bis zur letzten Minute gab er mir noch Verhaltensregeln: Ich dürfe ihn niemals anrufen oder gar telegrafieren, wenn ich einmal hinter dem Eisernen Vorhang wäre.

Auf jedem Bahnhof hinter dem Eisernen Vorhang wurden meine Frau und ich von hohen Kommunistenführern empfangen, die sich um unser persönliches Wohlergehen kümmerten. Nach einem mehrtägigen Aufenthalt in Warschau traf ich mit meiner völlig ahnungslosen Frau am 15. Januar 1950 in Moskau ein . . .

Nächstes Heft: GPU-Mann vor meinem Zimmer. Meine große Prüfung. Werde ich Moskau wohl lebend verlassen?

Ein neuer Beitrag zur Verfeinerung des Rauchgenusses

Foto: Giesen

ommel und Oberleutnant Giesen vor dem Abflug in Wiener-Neustadt.

Feldmarschall Rommel saß in einem Sanatorium auf dem Semmering bei Wien, um seine Leber auszukurieren. Eben hatte er zu seinem Flugzeugführer, Oberleutnant Giesen, gesagt: »Lassen Sie doch Ihre Frau für vierzehn Tage herkommen«, da klingelte das Telefon.
»Hier Wolfsschanze, Herr Feldmarschall, ich verbinde mit dem Führer.«
Gespannt hält Rommel den Hörer.
Da kommt er: »Rommel?«
»Jawohl, mein Führer.«
»Rommel, gestern abend hat Montgomery seine Offensive begonnen. Die Nachrichten von der Front sind nicht gut. Fühlen Sie sich in der Lage, sofort die Armee wieder zu übernehmen?«
»Ich fliege noch heute nacht, mein Führer.«
Das war am Abend des 24. Oktober 1942. Seit 24 Stunden tobte vor Alamein die große Entscheidungsschlacht um Afrika.

Schicksalsschlacht El Alamein

DER GROSSE TATSACHENBERICHT VON PAUL CARELL

Die Fotos sind Originalaufnahmen beteiligter Soldaten

© Copyright by KRISTALL. Nachdruck ohne Genehmigung verboten

Morgen ist Vollmond«, sagte Oberst Markert. Er wollte eigentlich hinzufügen: Monty scheint wirklich noch nicht fertig zu sein; denn jetzt wäre doch die günstigste Zeit für eine Offensive. Aber Markert kam nicht mehr dazu, diesen Gedanken in Worte zu fassen. Ein mächtiger Donnerschlag zerriß die bis eben noch stille, mondhelle Wüstennacht, fuhr in das große überdachte Erdloch, das Gefechtsstand, Messe und Aufenthaltsraum für den Stab der 164. leichten Division war. Die Offiziere saßen mit dem Divisionskommandeur, General Lungershausen, gerade beim Abendtrunk. Es war, als wenn ein Riese mit der Faust auf den Tisch geschlagen hätte. Oberst Markert, der Ia der Division, sauste die Stufen des Ausstieges hinauf, um zum Befehlswagen zu kommen. Der IIa, Major Elterich, konnte gerade noch die Rotsponflasche festhalten. Die Selterflaschen rollten vom Tisch. General Lungershausen blickte durch die in Kopfhöhe offene Verschalung des Unterstandes hinüber zur Front. So weit er sehen konnte, ein einziges blitzendes, goldenes Feuerband. Trommelfeuer auf dem ganzen Abschnitt der Division, im Nordteil der Alamein-Front. »Das ist Montgomerys Großoffensive«, sagte Lungershausen. Er blickte auf seine Armbanduhr. Sie zeigte 21 Uhr 40 Minuten. Es war der 23. Oktober 1942.

Und Rommel war auf dem Semmering. Und vor fünf Tagen erst war ein Vertreter der Generalstabsabteilung Fremde Heere West aus dem Mauerwald in Ostpreußen nach Afrika gekommen, um mitzuteilen, die Nachrichtenauswertung zeige, daß Montgomery unmöglich noch im Oktober angreifen könne. — Unmöglich!

Montgomery hatte es verstanden, die Kommandostellen der Achsenstreitkräfte irrezuführen. Er hatte listig einen Angriff im Süden der Alamein-Front vorgetäuscht, während er unbemerkt die Vorbereitungen für einen Stoß im Norden traf. Montgomery hatte in diesem Punkt von Meister Rommel gelernt. Er hatte sogar einen Nachrichtenkopf der Südfront geschaffen, dessen Meldungen ausschließlich für den deutschen Horchdienst bestimmt waren. Er ließ eine Pipe-Line mit Tankstellen und mit Benzinlagern aufbauen, langsam, ganz langsam, so daß jeder Beobachter zu der Meinung kommen mußte: »Das dauert noch mindestens

Foto: Brit. War Museum

Tausend Geschütze gingen in der Nacht des 23. Oktober 1942 an der Alamein-Front los. Fünf Stunden lang rollte diese gewaltige britische Feuerwalze über die deutschen Stellungen. Feldmarschall Montgomery leitete damit unerwartet die Schicksalsschlacht von El Alamein ein.

Foto: Brit. War Mus

Montgomerys 25-Pfünder, alle zwanzig Meter — auf einer Front von zehn Kilometer Länge — stand eines dieser schweren Geschütze. In ununterbrochenen Feuerschlägen wurde die deutsch-italienische Front zermürbt. Es war die Hölle für Rommels Soldaten.

vier Wochen, bis sie fertig ist.« Genau das war es, was Montgomery den deutschen Generalstab glauben machen wollte. Er täuschte den deutschen Nachrichtendienst so vollkommen, daß sogar die Ankunft von zwei neuen Divisionen mit 240 Geschützen und 150 Panzern unbemerkt blieb.

Montgomerys Trick

Der Hauptüberraschungstrick Montgomerys aber bestand darin, die Alamein-Front an der stärksten Stelle, nicht an der schwächsten, anzugreifen. Nach allen strategischen Grundsätzen hätte er im Süden den Hauptstoß ansetzen müssen. Er griff aber im Norden an. Dort, wo die Pioniere der 164. leichten Division in wochenlanger Arbeit Rommels ›Teufelsgärten‹ mit fürchterlichen ›Selbstschüssen‹ bepflanzt hatten. Mußte das nicht schiefgehen? Es wäre schiefgegangen, wenn Monty mit seinen Panzern angegriffen hätte und in die Teufelsgärten gefahren wäre. Aber der britische Oberbefehlshaber hatte sich eine neue Taktik ausgedacht.

Galt bisher der Grundsatz: Erst die feindlichen Panzer durch Panzerangriffe vernichten, dann die ungepanzerten Teile des Feindes überwältigen — so drehte Montgomery jetzt den Spieß um.

»Ich habe beschlossen, das umgekehrte Verfahren zu wählen«, hatte er zu seinen Stabsoffizieren gesagt. »Ich werde zunächst in mächtiger Materialschlacht die Infanterie der Achse in den Verteidigungsstellungen vernichten. Werde Stein um Stein aus Rommels festgefügtem Wall herausbrechen. Werde Rommels Front die Zähne ausschlagen. Erst dann werden wir mit den Panzerdivisionen durchbrechen und die basislosen feindlichen Panzerkräfte in beweglicher Schlacht vernichten.«

Das war Montgomerys neues Rezept. Erster Akt: ein fünfstündiges Trommelfeuer. Tausend britische Geschütze warfen ununterbrochen ihre Granaten auf den zehn Kilometer breiten Frontabschnitt zwischen Bir el Atash und Bir Abu Sifai, in dem die Regimenter der 164. Division und italienische Infanterie lagen. Alle zehn Meter hatten die Engländer eine Kanone stehen, die auf die gegenüberliegenden zehn Meter feuerte. Die deutschen und italienischen Soldaten lagen in einer Hölle von Explosionen, Rauch und Staub. Alle Nachrichtenverbindungen wurden zerschlagen. »Was ist vorn los?« fragte man bei den Stäben. Niemand wußte es.

Um 22 Uhr wurde das britische Feuer auf die Teufelsgärten verlegt. Jedem Granateinschlag folgten die Explosionen der Minen, das Detonieren der montierten Fliegerbomben und der geballten Ladungen in den Minenkästen. Da gingen sie los, die Teufelseier, die Oberst Hecker und seine Pioniere so sorgfältig gelegt hatten. Sie hatten die angreifenden britischen Panzer oder Infanteristen zerreißen sollen! Aber umgepflügt wurden die Teufelsgärten Rommels. Montgomery konnte es sich leisten, seine Minengassen mit kostbaren und zahllosen Granaten aus Amerika frei zu schießen. Das hatte Rommel nicht bedacht.

Überrollt

Als die englischen Infanteriedivisionen des XXX. Korps zum Sturm antraten, glaubten sie, kein lebendes Wesen mehr vor und in den deutschen Minensperren zu finden. Aber sie täuschten sich. Im Raum des Teufelsgartens H lagen die Reste der Kompanien und Bataillone des Panzergrenadierregiments 125. Sie lagen in den armseligen Löchern zwischen zerrissenem Draht und zerpflügten Minenfeldern und — schossen. Schossen mit ihren lädierten Paks. Feuerten mit ihren MG. Der englische Infanterieangriff blieb vor diesem Regimentsabschnitt liegen. Das II. Bataillon unter Hauptmann Wendel trug die Hauptlast der Abwehr.

Aber südlich der 125er, vor und hinter den Minenkästen J und L, sah es böse aus. Im Abschnitt des Panzergrenadierregiments 382 verließen die eingegliederten italienischen Bataillone I/62, II/62 und III/62 ihre Stellungen. Verzweifelt fochten die dezimierten Bataillone des Grenadierregiments 382 gegen die anstürmende 9. australische und 51. britische Division.

Da lag der Hauptmann Krüpfganz mit seinem II. Bataillon im Würgegriff mit den Australiern und Highländern. Die britischen Panzer gaben den angreifenden Tommys als frontale Artillerie Feuerschutz und jagten ihre MG-Garben in die deutschen

DOCHTFLASCHE NACHFÜLLFLASCHE

Im Haushalt unentbehrlich — air-fresh in der Dochtflasche! Sie eignet sich besonders zur Daueranwendung. Man stellt sie überall dort auf, wo schlechte Gerüche entstehen können. Die Dochtflasche kostet 2,70 DM, die Nachfüllflasche nur 1,95 DM.

Frische Luft macht frohe Laune — und hierzu ist air-fresh rapid eine gute Hilfe! Diese praktische Sprühdose hat so viele Freunde gefunden, daß sich ihr **Preis noch günstiger** gestalten ließ: Sie kostet **jetzt 3,90 DM**! Die Doppelsprühdose: **6,75 DM**.

SPRÜHDOSE DOPPELSPRÜHDOSE

air-fresh tötet Raumgerüche

4 P 57 g

Magenbeschwerden

Ein bewährtes Arzneimittel bei mancherlei Magenbeschwerden ist »Biserirte Magnesia«. Schon 2—3 Tabletten bringen meistens sofortige Erleichterung.

Magendruck, Sodbrennen, saures Aufstoßen und Völlegefühl sind häufig auf eine Übersäuerung oder auf Gärungserscheinungen im Magen zurückzuführen. Wollen Sie die Beschwerden vermeiden, dann nehmen Sie 2—3 Tabletten »Biserirte Magnesia«. Dieses bewährte Arzneimittel bindet sofort überschüssige Magensäure, verhindert Gärung, dämpft Entzündungen der Magenschleimhaut und fördert die Verdauung. Ihr Magen kann dann normal und störungsfrei arbeiten.

Sie erhalten »Biserirte Magnesia« (Tabletten und Pulver) für DM 1,85 in jeder Apotheke.

DIE WÜSTENFÜCHSE

Fortsetzung von Seite 17

Stellungen. Aber wenn die englischen Infanteristen mit aufgepflanzten Bajonetts stürmten, zwang sie das deutsche Bataillon mit Handgranaten und Pistole in die Knie. Da warfen die Tommys ihre Panzer nach vorn. Das Gros des Bataillons wurde überrollt. Der schwerverwundete Bataillonskommandeur und eine Handvoll Verwundeter wurden gefangengenommen. Nicht besser ging es dem I. Bataillon unter Hauptmann Pieper.

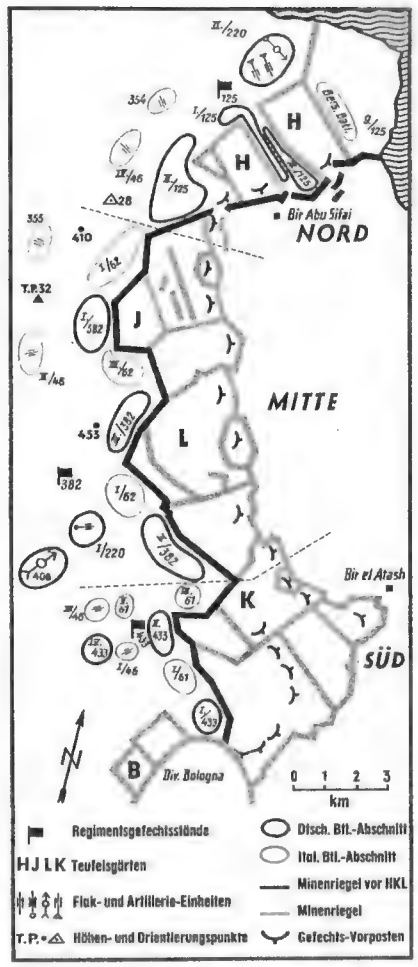
Die Tommys waren durchgebrochen. Erst hinter der Hauptkampflinie riegelte ein Bataillon der 433er gemeinsam mit einer Abteilung Divisionsartillerie den Angriff ab.

Auch etwas südlicher, zwischen Teufelsgarten L und K, hatten neuseeländische und südafrikanische Divisionen sich durch die Minensperren geboxt. Im Teufelsgarten K hatten britische Panzerverbände schwere Verluste durch hochgehende Fliegerbomben. Aber was nutzte das! Die große Minengasse war überwunden.

Die Südfront hält

Im Südteil der Alamein-Front versuchten die Divisionen des XIII. britischen Korps einen Durchbruch zu erzwingen. Auch hier hatten Artillerie und Fliegerbomben die deutsch-italienischen Stellungen sturmreif geschossen, die Vorpostenstellungen zusammengeschlagen und die erkundeten Stützpunkte in den Minengassen mit Artilleriefeuer eingedeckt. Aber die Zähne der Front hielten. Sir Brian Horrocks konnte sie mit seinem XIII. Korps nicht einschlagen.

Die Kampfgruppe Kiehl warf jeden eingebrochenen Feind. Die Bataillone des Panzergrenadierregiments 104 und Artillerie-Einheiten der 21. PD kämpften bis zum Umfallen. Die 10. Kompanie unter Leutnant Ringler hielt den Angriff eines ganzen Regiments der 44. Brigade 24 Stunden lang zwischen dem Minengürtel auf. 24 Stunden lagen die Männer ohne Essen, ohne Trinken pausenlos im Feuer und kämpften. Das Rad einer Pak wurde durch Treffer weggesprengt. Da legten sich zwei Mann übereinander unter die Achse und machten das Geschütz dadurch schießklar. So knackten sie zwei schwere Panzer. Auch die Italiener der Division Ariete, die Bersaglieri-Bataillone und die Verbände der Divisionen Brescia und Folgore fochten trotz ihrer schlechten Bewaffnung hervorragend. Montgomerys XIII. Korps konnte zwar Einbrüche in die



Karte: Skaruppe

Ein kriegsgeschichtliches Dokument: Original-Skizze von den Stellungen der 164. Afrika-Division und der italienischen Division Trento am 23. Oktober 1942, 20.40 Uhr. Eine Stunde später griff Montgomery an.

östlichen Minenfelder erzwingen; aber bis zur Hauptkampflinie durchzubrechen gelang nicht.

Im Norden sah es dafür um so schlimmer aus. Im Morgengrauen des 24. Oktober hatten die Engländer zwei Korridore durch die Teufelsgärten J, L und K geschlagen. Hinter den drei eingebrochenen Infanteriedivisionen setzte der britische Oberbefehlshaber nun die 1. und 10. Panzerdivision mit 700 Panzern in Bewegung und stieß mit dieser mächtigen Panzerwalze nach Westen. War dies das Ende der Panzerarmee Afrika? Würde die Front der Achse zum Einsturz kommen? Montgomery brauchte jetzt nur alles auf eine Karte zu setzen.

Aber Montgomery war kein Mann, der auf eine Karte setzte. Die deut-

Foto: Brit. War Museum

Die Verbandsplätze hinter der stürmenden britischen Infanterie füllen sich. Hier liegen die Verwundeten der 51. britischen Division, die gegen das Panzergrenadierregiment 125 anrannte, aber nicht durchbrechen konnte.

sche Führung bekam die Chance, die gefährliche Krise zu meistern. Aber über der deutschen Führung schien ein Unstern zu stehen. General Stumme, der Führer der Panzerarmee, glaubte es der Rommel-Tradition schuldig zu sein, selbst in vorderster Linie nach dem Rechten zu sehen. Er fuhr am Vormittag des 24. Oktober — nur vom Armeenachrichtenführer Oberst Büchting begleitet — über die Alarmpiste an die Front. Er fuhr genau an die Krisenstelle nahe der Höhe 28. Bekam englisches MG- und Pakfeuer.

Oberst Büchting erhielt einen tödlichen Kopfschuß. Der Fahrer versuchte mit dem Kübelwagen aus dem Feuerüberfall zu entkommen. Stumme war auf die Straße gesprungen. Versuchte sich am wegbrausenden Wagen festzuhalten. Unbemerkt vom Fahrer stürzte er und blieb liegen. Ein Spähtrupp des II. Bataillons der 125er holte den General. Er war tot. Der schwer herzkranke Mann war an Herzschlag gestorben.

Hallo Bärbel!

Als der Fernsprecher am Klappenschrank im Armee-Oberkommando das Gespräch vermittelte, mit dem Oberst Westphal den Oberquartiermeister über den tragischen Unfall informierte, zitterte seine Hand beim Umlegen des Kipphebels. Er dachte an die Gespräche, die er seit der Ankunft General Stummes in Afrika fast jeden Abend mit einem bakteriologischen Feldlabor in Marsa Matruh vermittelt hatte. Das erstemal hatte der Fernsprecher neugierig mitgehört: Was wohl der OB mit dem Feldlabor zu reden hatte? Und dann hörte er:

»Bärbel?« — »Ja, Vati.«

General Stumme sprach mit seiner Tochter. Sie arbeitete im bakteriologischen Labor in Marsa Matruh. Als jenes erste Gespräch beendet war, hörte man den Vermittler am Klappenschrank zu seinem Kollegen in Marsa Matruh sagen: »Mensch, hast du gehört, Vater und Tochter in Afrika.« Und der Mann in der Vermittlung Marsa Matruh antwortete in prächtigem Schwäbisch: »Kerle, i ham gemoint, mi haut's hin. Die erschte weibliche Stimm seit oim Jahr.«

Daran mußte der Gefreite am Klappenschrank des AOK am 24. Oktober denken. Ein paar Sekunden. Dann wischte der Krieg alle Gefühle weg. »Verbindung zum DAK.« »Das Kommando der Panzerarmee übernimmt General Ritter von Thoma.«

Die große Stunde der Artillerie

Oberleutnant Bernhard Orth hatte das nachtscharfe Glas 10×50 vor den Augen. Er lag mit der 1. Batterie des Panzerartillerieregiments 33 etwa 8 Kilometer hinter der vordersten Linie. Er war dem Verband der Kampfgruppe Süd der 15. Panzerdivision zugeteilt. Oberst Thege, der Führer des Panzerregiments 8, hatte das Kommando. Als die Morgensonne des 24. Oktober den Pulverdampf und die Rauchschwaden durchbrach, sah Oberleutnant Orth aus seinem Panzer-Beobachtungswagen die von Entsetzen gepackten italienischen Infanteristen zurückströmen. »Front capputt, Front capputt«, schrien sie und verschwanden nach Westen. Hinter den letzten Gruppen tauchten auch schon die ersten Feindpanzer auf. Durchweg neue amerikanische ›Sherman‹-Panzer und ›General Grant‹. »Feindpanzer im Anmarsch«, ging der Ruf über Funk. Das war die Stunde der Artillerie, der Waffe, die im Afrikakrieg zwar wenig im Rampenlicht des Ruhmes stand und von den Erfolgen der schweren Flakartillerie überschattet wurde, die aber mit

Fortsetzung nächste Seite

Es geht nichts über die erfrischende Rasur mit Schaum und Klinge. Sie schafft Wohlbehagen für den ganzen Tag.
Millionen Männer rasieren sich täglich mit der ROTBART-Klinge. Sie wissen warum!

Hand aufs Kinn:

gut rasiert-
ROTBART
gut gelaunt

Fortsetzung von Seite 19

Foto: Giesen

Das war Rommels Flugzeug. Mit dieser Heinkel 111 flog er am 25. Oktober 1942 von Wiener-Neustadt aus dem Urlaub an die Afrika-Front zurück.

ihren leichten und schweren Feldhaubitzen das Rückgrat der Panzerdivisionen war. Am Morgen des 24. Oktober zeigte es sich wieder einmal: kurzes Einschießen. Dann Wirkungsfeuer auf die vordersten Panzer. Schuß um Schuß jagten die Batterien heraus. Das Feuer lag gut. Die ersten Panzer blieben brennend und rauchend liegen. Der artilleristische Einsatz hatte die Panzerspitze zum Stehen gebracht. Das war der Augenblick zum Gegenangriff für die I. Abteilung des Panzerregiments 8 unter Hauptmann Stiefelmayer. Sein schneidiger Sturm drückte die englischen Panzer in den Teufelsgarten L. Das war verhängnisvoll für die Engländer. Zwar waren durch das nächtliche britische Trommelfeuer viele Minen zur Detonation gebracht. Aber jetzt zeigte sich, daß doch noch genug von den gefährlichen Teufelseiern unbeschädigt waren. Da ging eine Stichflamme hoch. Dort wieder eine. Eine montierte Fliegerbombe detonierte und stiftete in den feindlichen Panzerverbänden eine wilde Panik. 35 Panzer blieben im Teufelsgarten L liegen. Der Rest zog sich zurück; Montgomerys Panzerdurchbruch am nördlichen Korridor war abgewiesen.

Aber für die Panzerarmee Afrika galt das Sprichwort von der zu kurzen Decke. Wenn man die Füße bedeckte, das heißt die Panzer abwehrte, so blieb der Oberkörper nackt, das heißt die britische Luftwaffe konnte ungehindert angreifen. Die britischen Flieger beherrschten den afrikanischen Luftraum. Ununterbrochen wurden die deutschen Bodenstreitkräfte bombardiert. Die ›sture 18‹ — der übliche britische Angriff mit 18 Bombern unter Jagdschutz von 14 Jägern — wurde zum geflügelten Wort bei den Afrika-Landsern. Die ›sture 18‹ kennt jeder Afrikaner. Sie flogen immer stur ihren Kurs und bombardierten stets ein anderes Planquadrat. Immer kamen sie zu 18.

Im Morgengrauen des 25. Oktober griff Montgomery nach kräftiger Artillerie-Vorbereitung und Luftbombardement erneut an. Die Höhe 28 wurde zum Drehpunkt der Schlacht. Hier wollten die Tommys durchbrechen. Während um diesen armseligen, ein paar Meter hohen Dünenhügel die Granaten barsten, stand in Wiener-

Foto: dpa

Der Sieger von Alamein. Feldmarschall Montgomery führt heute den Titel Viscount of Alamein. In seinem alten Befehlswagen, den er auch in Afrika benutzte und in dem er heute manche Ferientage verbringt, hängen die Bilder seiner ehemaligen Gegner: v. l. n. r.: Rommel, Model und Kesselring. Rommels Bild hing schon während der Alamein-Schlacht an der Wand.

Gelée-Royale + Ginseng
der kostbare Bienenkönigin-Futtersaft und die asiatische Wunderwurzel, **in ROYPAN-Dragees wirkungsvoll vereint,** sind das neuzeitliche Regenerationsmittel für die Wiedergewinnung und Erhaltung von Leistungsfähigkeit und Lebensfreude. Sie wirken von innen heraus auf natürl. Weise, kräftigen und wiederbeleben die wichtigen Körperorgane. Müdigkeit, Unlust, Unzufriedenheit und ähnl. Zustände weichen einer gesteigerten Frische u. Tatkraft. Machen Sie heute noch einen unverbindl. Versuch u. ford. Sie eine Probesendg. ROYPAN-Dragees mit interess. Druckschrift an v. **ROYPAN-DIÄTETIK, Abt. K 6,** München 40

Leichter lernen mehr verdienen
durch kaufmännischen Fernunterricht! 30 verschied. Lehrgänge in: Buchführung, Steuer- u. Rechtswesen, Betriebswirtschaft, Rechnen, Deutsch, Schriftverkehr, Werbung, Handlungsgehilf.- u. Meisterprüfung. Bibu- u. Steuerhelf.-Examen usw. — 64seitig. Prosp. gratis. Eine 10-Pf.-Postk. lohnt!
Hamburger Fernlehrinstitut
Abt. 30 AE, Hamburg-RA.

Kaufst Du was — denk an Berlin
Waren aus Berlin tragen dieses Zeichen

Vertrauen
Sie nur leistungsfähigen Firmen - 36 jähr. Facherfahrung - Weltmarken wie Olympia etc. Auch dafür günstige Bedingungen - geringe Anzahlung. Verlangen Sie kostenlosen illustrierten Ringkatalog Nr. A 49
Bis zu **30** Raten
SCHREIBMASCHINEN-Schmitt
Wiesbaden

Neustadt Erwin Rommel vor seiner Heinkel 111 mit den Kennzeichen DH YA.

Es war 7 Uhr 50. Flugzeugführer Oberleutnant Giesen kämpfte noch auf der Wetterwarte um Starterlaubnis. Der Bordfunker, Stabsfeldwebel Hahne, meldete die Maschine klar und berichtete vom Kampf mit den Wetterfröschen. »Wir fliegen«, sagte Rommel. Und dabei blieb es auch, als Giesen zurückkam und dem Feldmarschall die Verweigerung der Starterlaubnis wegen Vereisungsgefahr bis in 6000 Meter Höhe meldete.

Giesen und Hahne — ›Adele und ›Gockel‹, wie Rommels Fliegergespann allgemein genannt wurde — nickten sich zu. Bordmechaniker ›Bazi‹ Wolf und der Beobachter Sadrich saßen schon in der He. Ab ging es.

Richtung Rom. Von hier nach kurzer Zwischenlandung nach Iraklion auf Kreta. Von dort in einer Do 217 hinüber nach Afrika. Um 17 Uhr 20 landete Rommel in el Daba. Er stieg sofort in einen Storch und brauste zur Front weiter. Noch vor Dunkelheit stand der Feldmarschall wieder in seinem Gefechtsstand.

Ein böser Bericht

General Ritter von Thoma, asketisch, hager, pedantisch, der Mann, der in zwei Kriegen zwanzigmal verwundet wurde, hielt Vortrag. Er schloß mit den Worten: »Die Lage, Herr Feldmarschall, hat sich äußerst ungünstig entwickelt. Die überwältigende feindliche Artillerie hat unsere Teufelsgärten zerschlagen. Wir konnten den Feind aufhalten, aber nicht zurückwerfen. Die Betriebsstofflage läßt nur geringe Bewegungen zu. Artilleriefeuer und rollende Bombenangriffe haben die Verbände dezimiert. In der 15. Panzerdivision sind noch 31 Panzer einsatzbereit.« Das war ein böser Bericht. Rommel stand vor der Karte. Die Hand am Kinn. Die Augen zusammengekniffen. Würde er hier viel retten können?

Er zog sofort alle beweglichen Kräfte der Nordfront zu einem massierten Gegenstoß zusammen. Aber er konnte sich nicht entschließen, auch die 21. Panzerdivision aus ihrer Reservestellung im Südteil der Front nach Norden zu holen. Sehr zum Schaden der deutschen Abwehrkraft in den nächsten 36 Stunden. Sehr zum Nutzen Montgomerys, der genau diesen Effekt mit seinen massierten Angriffen bezweckte. Auch Rommel war eben nicht sicher, ob die nördliche Offensive Montgomerys nicht noch durch einen Stoß an der Südfront ergänzt werden würde. Die Täuschungsmaßnahmen Montgomerys wirkten sich also auch lähmend auf die Entscheidungen Rommels aus. Er hat später sein Zögern mit dem Spritmangel begründet, eine These, die nicht haltbar ist angesichts der Bewegungen, die Rommel dann doch mit der 21. PD durchführte, ohne daß Spritmangel ein Hinderungsgrund gewesen wäre.

Rommel spielt Hasard

Während es Rommel nicht riskierte, seine 21. PD vom Süden an den Brennpunkt der Schlacht im Norden zu holen, zog Montgomery Infanteriebrigaden und Panzerkräfte von seiner Südfront ab und warf sie im Norden in den Kampf. Am 27. entschloß sich auch der Feldmarschall endlich, die 21. PD und die Hälfte aller Artillerieverbände vom Süden abzuziehen. Er spielte jetzt Hasard. Was blieb ihm anderes übrig! Das Loch in der Nordfront mußte geschlossen werden, oder alles war aus. Die deutschen Angriffe blieben im Abwehrfeuer der Engländer liegen. Am 28., 29. und 30. Oktober zeigte sich immer deutlicher, daß Rommels Streitkräfte dem britischen Ansturm nicht mehr gewachsen waren. Die britischen Bomberflotten bewegten

Fortsetzung nächste Seite

Frauen schauen auf Frauen

Nicht wahr? Es steht ihr im Gesicht geschrieben:

Moderne Kosmetik ist die schöpferische Art, sich zu pflegen. Übrigens: Schönheit ist kein Privileg der Jugend.

Jene Schönheit, die dem Äußeren den Glanz des Sympathischen, der Frische und der lebensfrohen Anmut gibt, jene Schönheit ist das feststehende Resultat schöpferischer, kultivierter Körperpflege; sie beginnt bei einer kultivierten Seife, sie beginnt bei *Kult.*

Diese Seife hat schäumendes, prickelndes Leben in sich. *Kult* ist zweifach wirksam: biologisch und kosmetisch.

Mit aktivem Hautschutz-Wirkstoff

Auch in Österreich und in der Schweiz erhältlich.

CHINOSOL-CREME hilft der strapazierten Haut! DM -.75 und DM 1.30

Erkältungsgefahr!

Täglich
CHINOSOL
zur Mundpflege nehmen!

1 CHINOSOL-Gurgeltablette auf 1 Glas Wasser schützt vor Ansteckung bei Erkältung und Grippe, verhütet Entzündungen und Raucherkatarrh, gibt frischen Atem. Packungen zu DM -.70 und DM 1.40 in allen Apotheken und in Drogerien zu haben.

Erwarten Sie ein BABY ?
Dann muss alles bis zum 7. Monat vorhanden sein.
Meine 57 bis 78-teiligen kompl. Säuglingspakete
- ersparen Mühen u Laufereien
- werden von Ärzten und Hebammen empfohlen
- sind besonders preisgünstig

Fordern Sie Gratisprospekt mit ärztl. Ratschlägen
Neutr. Versand
Frau Hildegard Störmer
HAMBURG 39, Forsmannstraße 10/9

Die weltberühmte HOHNER Alle Musik-Instrumente
Verlangen Sie bitte neuen großen, vielfarbigen Gratis Katalog · 300 Abbildungen
12 Monatsraten
Tausende Anerkennungen
LINDBERG
Größter HOHNER-Versand Deutschlands Abt D 9
München 15, Sonnenstr. 3

Wer Fackelmöbel sich bestellt, bekommt was Gutes für sein Geld.

Weitere praktische und formschöne Modelle aus unserem Anbauprogramm und viele interessante Vorschläge für moderne Wohnraumgestaltung enthält unser grosses Sonderheft Fackelmöbel. Wir schicken es Ihnen gern kostenlos und unverbindlich zu. Schreiben Sie bitte ein Kärtchen an

FACKELVERLAG ABTEILUNG W 746
STUTTGART

Rheila NEHMEN-

Rheila HILFT

bei **HUSTEN, HEISERKEIT,**
Erkältungskrankheiten,
Verschleimung und
chron. Raucherkatarrh.

Rheila BEUGT VOR

lindert, löst, desinfiziert, sorgt für eine bessere Durchblutung der Atmungsorgane, dringt tief in die Bronchien ein, befreit kühlt und tut dem Magen wohl

Rheila SCHÜTZT

vor Ansteckung und ist unentbehrlich für alle, die ihre Atemwege frei und rein halten wollen. Schon 2 Rheila mehrmals täglich genügen und wirken verblüffend hustenstillend.

Rheila ENTHÄLT

nur natürliche Wirkstoffe, vor allem einen besonders hohen Gehalt an Glycyrrhizin in Verbindung mit Menthol und Eukalyptol, und wird seit Jahrzehnten nur vom Rheila-Werk, Bad Godesberg, hergestellt.

Überall in Apotheken und Drogerien:

Kl. Dose DM 0,75 mit ca. 100 Perlen
Gr. Dose DM 1,20 mit ca. 200 Perlen

darum äußerst sparsam im Gebrauch.

Auch in Holland, Belgien, Österreich, der Schweiz u. in vielen außereuropäischen Ländern erhältlich.

Bitte ausschneiden und einschicken.

GUTSCHEIN
für eine kostenlose Probe Rheila mit ausführlicher Information.

Rheila
Werk
Abteilung 2
Bad Godesberg/Rhein

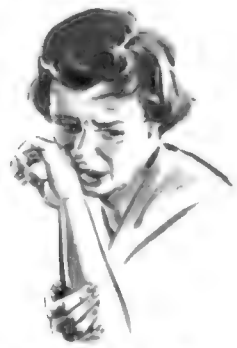
UMSTÄNDSKLEIDER

chic · preisgünstig · sofort lieferbar

Unsere neueste farbige 70seitige Modell-Mappe mit Stoffmustern erhalten Sie kostenlos, diskret und unverbindlich von

Deutschlands erstem und größtem Spezialhaus

STORCH-MODEN
Abt. K Egon von der Brelie
MÜNCHEN 19
Dachauer Straße 235



Nur keine Torschlußpanik!

Die Zeit verrinnt - mit ihr so mancher Wunschtraum. Wie vor einer Katastrophe stehen viele Frauen an der Schwelle ihrer zweiten Lebenshälfte, den kritischen Jahren. Schluß mit dieser Auffassung, mit Hemmnissen und Depressionen in den Jahren der natürlichen Umstellung! Nehmen Sie Frauengold! Dieses spezielle Frauen-Tonikum belebt den Organismus, sorgt für eine harmonische Wechselbeziehung der Drüsenfunktionen, läßt den Zustand des Halb-Krankseins schwinden, bessert das Allgemeinbefinden, schenkt Frische, seelische Entspannung und gesunden Schlaf. Mit Frauengold sind die Wechseljahre nicht Ausklang des Frauenlebens, sondern Beginn eines neuen fraulichen Glückes.

Probe von Homoia Karlsruhe

DIE WÜSTENFÜCHSE

Fortsetzung von Seite 21

Foto: Orth

Gefechtspause während der Schlacht. Oberleutnant Orth (rechts) verdankt die 1. Batterie des Panzerartillerieregiments 33, daß sie nicht vernichtet wurde.

sich ungehindert am Himmel und zerschlugen jede Truppenansammlung. »Achtung, Parteitaggeschwader«, lautete der verzweifelt-zynische Ruf der Landser, wenn die Bomberverbände der RAF wie im Exerzierflug daherkamen, um ihre Bombenteppiche zu legen. Es war für die Panzerarmee im wahrsten Sinne eine Schlacht ohne Hoffnung. Der siegreichste Feldherr Deutschlands wurde mit der Materialüberlegenheit der Westmächte konfrontiert, gegen die keine noch so große Tapferkeit nutzte. »Auch der tapferste Soldat wird von einer Fliegerbombe totgeschlagen«, kommentierte Rommel resigniert die Lage.

Der große Durchbruch

In der Nacht zum 31. Oktober trat Montgomery zu seinem Unternehmen ›Supercharge‹ an: der große Durchbruch im Norden. Nach einstündigem Trommelfeuer griffen die Australier frontal und aus der Flanke des Panzergrenadierregiments 125 an. Panzerverbände überwalzten eine Artillerieabteilung der Italiener. Am Morgen des 31. Oktober standen die Briten mit schweren Panzern an der Küstenstraße. Rommel warf die Aufklärungsabteilung 33 in den Kampf, um zu verhindern, daß der gesamte nördliche Frontbogen abgeschnitten wurde. Die letzten Stukas wurden eingesetzt. Die 90. leichte und die 21. Panzerdivision traten zum Gegenstoß an. Es gelang zwar, die Verbindung zu den eingeschlossenen Teilen des Nordflügels wiederherzustellen, aber ein entscheidender Erfolg konnte nicht errungen werden.

Da holte Montgomery zum letzten Schlag aus. Alles, was er an Panzern hatte, faßte er zusammen. 800 Tanks führte er ins Treffen. 90 deutsche und 140 leichte italienische Kampfwagen konnte Rommel dagegenstellen. Er warf diese Reste seiner Panzerarmee am Morgen des 2. November in die Schlacht, trat an zum letzten Gegenangriff gegen die vier Kilometer breite Einbruchsstelle an der Nordfront, durch die Montgomerys Panzer fuhren. Die härteste Panzerschlacht, die Afrika je gesehen hatte, entbrannte. Die Geschütze des Panzerartillerieregiments 33 schossen wie auf dem Exerzierplatz in die angreifenden Tommy-Panzerregimenter. Die II. Abteilung wurde niedergewalzt. In der I. Abteilung rettete nur die Umsicht von Oberleutnant Orth die 1. Batterie. Er zog sie aus dem Feuerbereich der mittleren und leichten britischen Artillerie und setzte sie an günstiger Stelle wirksam wieder gegen Panzer ein. Dank der Feuerunterstützung dieser Batterie und einer 8,8 konnte auch Leutnant Bickes drei Geschütze seiner 2. Batterie aus dem feindlichen Feuerhagel herausbringen und hinter der Telegrafenpiste erneut zur Panzerabwehr einrichten. Das alte und stolze Panzerartillerieregiment 33, das unter seinem ersten Afrikakommandeur Oberstleutnant Crasemann alle Siege und alle Krisen der Panzerarmee in Afrika mitgefochten und mitgetragen hatte, war nun bis auf sieben Geschütze aufgerieben. Auch das ruhmreiche Panzerregiment 8 ging unter. Der Regimentskommandeur Oberst Thege fiel als einer der letzten in seinem brennenden Befehlspanzer. Die vielgenannten Grenadierregimenter, Pionierbataillone, Flakabteilungen, Aufklärungsabteilungen, Funk- und Fernsprecheinheiten bestanden nur noch aus ausgepumpten Soldaten, die übermüdet, verwundet und ohne Wasser in ihren Löchern lagen. Das war die Situation am 3. November 1942.

Im nächsten Heft: Hitler befiehlt: »Zum Siege oder zum Tode!« — Ein General verliert die Nerven — Fallschirmjäger zu Fuß durch die Wüste.

Wir notieren

Fortschritte bei Operationen alter Menschen. Für alte Menschen haben die Erfolgsaussichten bei großen Operationen in den letzten zwanzig Jahren stark zugenommen. Zahlenangaben dazu machte vor kurzem der Schweizer Professor Hügin. Danach wurden in der chirurgischen Universitätsklinik Basel von 1934 bis 1939 fünfzig Patienten im Alter von über siebzig Jahren schweren Operationen an Magen, Dickdarm oder Lungen unterzogen. Nur jeder zweite Patient überlebte damals diese Operationen. In den letzen fünf Jahren jedoch wurden an 500 Patienten des gleichen hohen Alters die gleichen schweren Eingriffe vorgenommen, jetzt bei über 80 Prozent mit Erfolg.

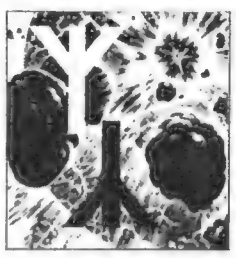
Die Ursachen für diese besseren Operationsergebnisse sind die modernen Methoden der Narkose und die Fortschritte in der Vor- und Nachbehandlung der Patienten. So können heute zum Beispiel Operationsschocks, Verstopfungen von Blutgefäßen durch Blutgerinnsel sowie Infektionen in den meisten Fällen vermieden werden.

Geigerzähler im Haushalt. Eine japanische Firma stellt Geigerzähler zur Messung der Radioaktivität für den Haushalt her. Der Preis dieser Geräte beträgt etwa 50 DM. Sie sollen in nächster Zeit auch exportiert werden.

Nach den Atomexplosionen von Hiroshima und Nagasaki im Jahre 1945 verfolgt man in Japan Meldungen über zunehmende Radioaktivität in Lebensmitteln besonders aufmerksam, zumal auch die von den Japanern aufgesuchten Fischfanggebiete im Pazifik verschiedentlich radioaktiven Niederschlägen von Versuchsexplosionen ausgesetzt waren. Mit dem Haushalts-Geigerzähler können die Hausfrauen selbst nachprüfen, ob die von ihnen gekauften Lebensmittel nicht radioaktiv sind.

Automatische Wetterstation für die Antarktis. Bei Melbourne in Australien ist gegenwärtig eine automatische Wetterstation zur Probe aufgestellt, die von französischen Forschern entwickelt wurde und für die Antarktis bestimmt ist. Achtzehn Monate lang soll sie aus der Antarktis stündlich Angaben über Temperatur, Luftfeuchtigkeit, Bewölkung, Windrichtung und Windgeschwindigkeit senden. Der Sender reicht 1200 Kilometer weit.

Die Kenntnis des Wetters in der Antarktis ist wichtig, weil diese riesige Eiswüste weit über ihre Grenzen hinaus das Wetter der Südhalbkugel beeinflußt. Laufende meteorologische Angaben von dort liegen bei den schwierigen Lebensbedingungen bisher nur in geringer Zahl vor.



Sternexplosionen und die Entwicklung des Lebens auf der Erde. Die russischen Physiker Krassowsky und Schklowsky berechneten, daß sich in der letzten Milliarde Jahren in der ›Nähe‹ der Erde — innerhalb einer Entfernung von 26 Lichtjahren — zehn gewaltige Sternexplosionen ereignet haben, die die Entwicklung des Lebens auf der Erde stark beeinflußten. Diese Sternexplosionen, erklärten die russischen Gelehrten, seien die Ursache für das bisher rätselhafte ›plötzliche‹ Aussterben von Lebewesen und die besonders schnelle Entfaltung neuer Tier- und Pflanzengruppen in bestimmten Abschnitten der Erdgeschichte.

Die Wahrscheinlichkeit für das Auftreten großer Sternexplosionen in Erdnähe berechneten die Forscher aus der bisher beobachteten Zahl solcher gewaltigen Sternexplosionen im Weltall. Bei einer Sternexplosion in Erdnähe erhöhte sich wahrscheinlich die Intensität der kosmischen Ultrastrahlung, die zur Erde drang, auf das Zehn- bis Hundertfache des normalen Wertes. Kosmische Ultrastrahlung aber ruft Mutationen, sprunghafte Erbänderungen, hervor. Diese traten also in erhöhtem Maße auf und führten, nach Meinung von Krassowsky und Schklowsky, einerseits zum Aussterben von Lebewesen, andererseits förderten sie die Ausbildung neuer Formen.

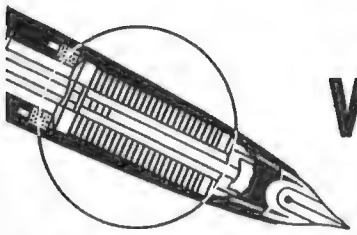
Zeichnungen: Einicke

Das Antlitz der ERDE

Galleria in Mailand

Eine Galleria gibt es nicht nur in Mailand,
sondern in vielen italienischen Großstädten,
die etwas von Oberlicht
und der Würde des Bummels halten. Man ist
auf der Straße und ist dennoch zu Hause.
Zweimal am Tage, mittags und zur Stunde
der Abenddämmerung, erwacht die Galleria,
wird plötzlicher Männertreffpunkt im Stehen.
Ganz nahebei ragt der Mailänder Dom, weiß, gotisch.
Nahebei ist auch die Scala, das Operntheater
dieser fleißigen Millionenstadt,
die schon vor dreißig Jahren in Hochhäusern
Eigentumswohnungen kannte.
Die Galleria, regensicherer Treffpunkt,
Wintergarten aus Großvaters reichverzierten Zeiten,
täuscht für kurze Stunden ein Nachtleben vor,
das es in Italien bis heute nirgends gibt.
Eine zischende Espresso-Maschine
und schräge Musicbox-Platten machen noch nicht
jenen Grad von Müßiggang aus,
der allen Nachtlebens Anfang ist. In Italien ist man
tagsüber lässig oder lebhaft beschäftigt,
abends aber sinkt man brav in den Schoß der Familie.
Dann geht auch die Galleria schlafen.
Und nur ein paar Ausländerinnen
mit Baedeker in der Hand suchen vergeblich
nach dem großen Abenteuer.

Fritz von Woedtke



Welche Vorteile bieten diese 21 Ausgleichskammern?

Je weiter der Tintenvorrat in einem Füllhalter abnimmt, desto mehr Luft sammelt sich im Tintenraum. Beim Schreiben dehnt die Wärme der Hand diese Luft aus. Der zunehmende Luftdruck preßt Tinte in den Tintenkanal und verstärkt dadurch den Tintenfluß. Hier treten nun die 21 doppelseitigen Ausgleichskammern des LAMY 27 in Aktion. Sie nehmen den Tintenüberschuß auf, so daß die Feder auch weiterhin nur gerade so viel Tinte bekommt, wie sie zum Schreiben braucht. Das bedeutet: Die Schrift bleibt gleichsmäßig und klar bis zum letzten Tropfen. Selbst im Flugzeug und Hochgebirge gleicht der LAMY-Tintenregulator die hier besonders starken Luftdruckunterschiede zuverlässig aus.

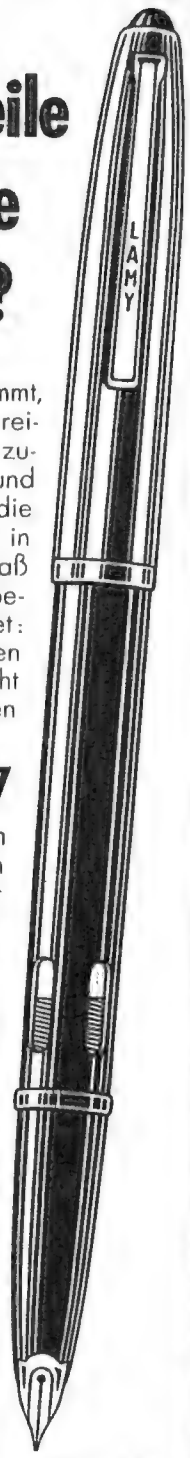
Eine wichtige Neuerung des LAMY 27

Dank seiner neuartigen Tintenführung ist beim LAMY 27 stets Tinte vorn an der Federspitze. Wenn Sie anfangen zu schreiben, brauchen Sie nicht erst durch aufdrücken Tinte zu „pumpen". Dadurch bringt Ihnen der LAMY 27 zwei weitere wesentliche Vorteile:

1. Tintenfluß vom ersten leisen Anstrich an
2. Leicht gleitendes Schreiben ohne ermüdenden Druck

Es lohnt sich, die neue Art des Schreibens, das gleitende Schreiben, kennenzulernen: Rasch, ohne ermüdenden Druck, gestochen klar und gleichmäßig und ohne jegliche Störung.

Preis des LAMY 27 DM **19.50,** Luxusausführung DM **25.–, 29.50** und **39.–.** In schwarz und verschiedenen aparten Farben. Fortschrittliche Fachgeschäfte zeigen Ihnen gern den



LAMY 27

25 Jahre Federgarantie

Mit den gleichen technischen Vorzügen,
jedoch in einfacherer Ausstattung und einer 14 Karat Goldfeder mit 5 Jahren Federgarantie, erhalten Sie den LAMY 99 für DM **13.50** in schwarz und rosenholz.

GUTSCHEIN für kostenlose Zusendung der interessanten Broschüre „Weg in eine neue Schreibepoche". Ausschneiden und auf Postkarte oder in Umschlag mit Ihrer genauen Adresse einsenden an
C. JOSEF LAMY G.M.B.H. · ABT. 114 **HEIDELBERG**
(Wenn Ausschneiden nicht erwünscht, Broschüre einfach durch Postkarte verlangen)

Foto: AP

SIE SANG FÜR DIE CALLAS

Als die Königliche Oper in Rom unter den Pfiffen und Pfuirufen über die streikende Sängerin Maria Callas erzitterte, begann für die 26jährige Anita Cerquetti der Glückstraum einer Nachwuchssängerin. Sie sprang für die berühmte Kollegin ein und trat damit ins Rampenlicht des Ruhms. Anita Cerquetti — unser Foto zeigt sie mit ihrem Mann — kam aus Neapel. Sie hatte nur wenige Minuten Zeit, sich auf der Bühne einzuüben und sang dann die schwierige Titelpartie der ›Norma‹. Das Publikum war begeistert. Zwanzig Minuten rauschte der Beifall, zehnmal hob sich der Vorhang, am Ausgang warteten 200 Menschen. Der Bühnenpförtner gestand: »Eine solche Begeisterung habe ich nicht wieder erlebt, seit Caruso tot ist!«

IN ENGLAND GEADELT

Alljährlich zum Jahreswechsel werden in England eine Reihe von Persönlichkeiten ›für eine besondere Tat im Alltag‹ geadelt. Zu ihnen zählt in diesem Jahr der aus Deutschland stammende Biochemiker Professor Hans Adolf Krebs. Professor Krebs, der für seine Forschungen über Atmungsfermente und den Zitronensäurezyklus im Jahre 1953 den Nobelpreis erhielt, ist in Hildesheim bei Hannover geboren. Er ist heute 57 Jahre alt. 1934 emigrierte er nach England. In Deutschland war Krebs vor allem am Kaiser-Wilhelm-Institut für Zellphysiologie in Berlin tätig. Heute lehrt er in Sheffield. Nach der Verleihung des Adelstitels wird seinem Namen ›Sir‹ vorangesetzt.

Foto: UP

TEPPICHE

Jetzt kaufen - später zahlen!
4–18 Monate Kredit. Barrabatt auf viele Teppiche. Markenware zu Mindestpreisen, auch ohne Anzahlung.

Werbeangebot: Durchgewebte Velourteppiche »TEHERAN«. Herrliche Persermuster, wundervoll weicher Flor. 315000 Fäden pro qm, über 40000 Stück verkauft.
240 x 350 cm 181,60,
190 x 300 cm 122,50,
160 x 240 cm nur DM **81,90**

Verlangen Sie 700 Orig.-Proben und Farbbilder von Teppichen, Bettumrandungen, Läufern, auch Kokos und Sisal. Schreiben Sie bitte: »Erbitte portofrei auf 5 Tage die Kibek-Kollektion«. Kein Vertreterbesuch.

Teppiche für wenig Geld · vom größten Teppichhaus der Welt!

Teppich-Kibek
Hausfach 168 C · ELMSHORN

Lerne daheim!

Englisch, Französisch, Spanisch, richtig Deutsch, Rechnen, Steno, Buchführung, Bilanz usw. Fernunterricht. Ferner volle kaufmännische Berufsausbildung nach Ihrer Wahl. (Anerkannte Berufs-Fernlehrgänge.) Prospekt frei!
BREUNIG'S LEHRINSTITUT
Göttingen — Fach 435/20

Sonderangebot

Preis stark herabgesetzt für **225;** fabrikneue Halberg-Maschine
Kein Risiko, da Umtauschrecht in alle Fabrikate. Günstig. Teilzahlg.
Fordern Sie unseren Gratis-Katalog Nr. W 7
NOTHEL & co Deutschlands großes Büromaschinenhaus
Göttingen Weender Straße 11 | **Essen** Gemarken Straße 51

O diese Hüte

Gezeichnet von Markus

»Ich möchte zu gern wissen, Hannelore, warum die Frau Kuhlmann immer so viel schickere Hüte hat als du!«

»Ich habe dir ja gleich gesagt, du solltest lieber ein Modell mit einem nicht so großen Rand nehmen!«

KRISTALL STELLT VOR

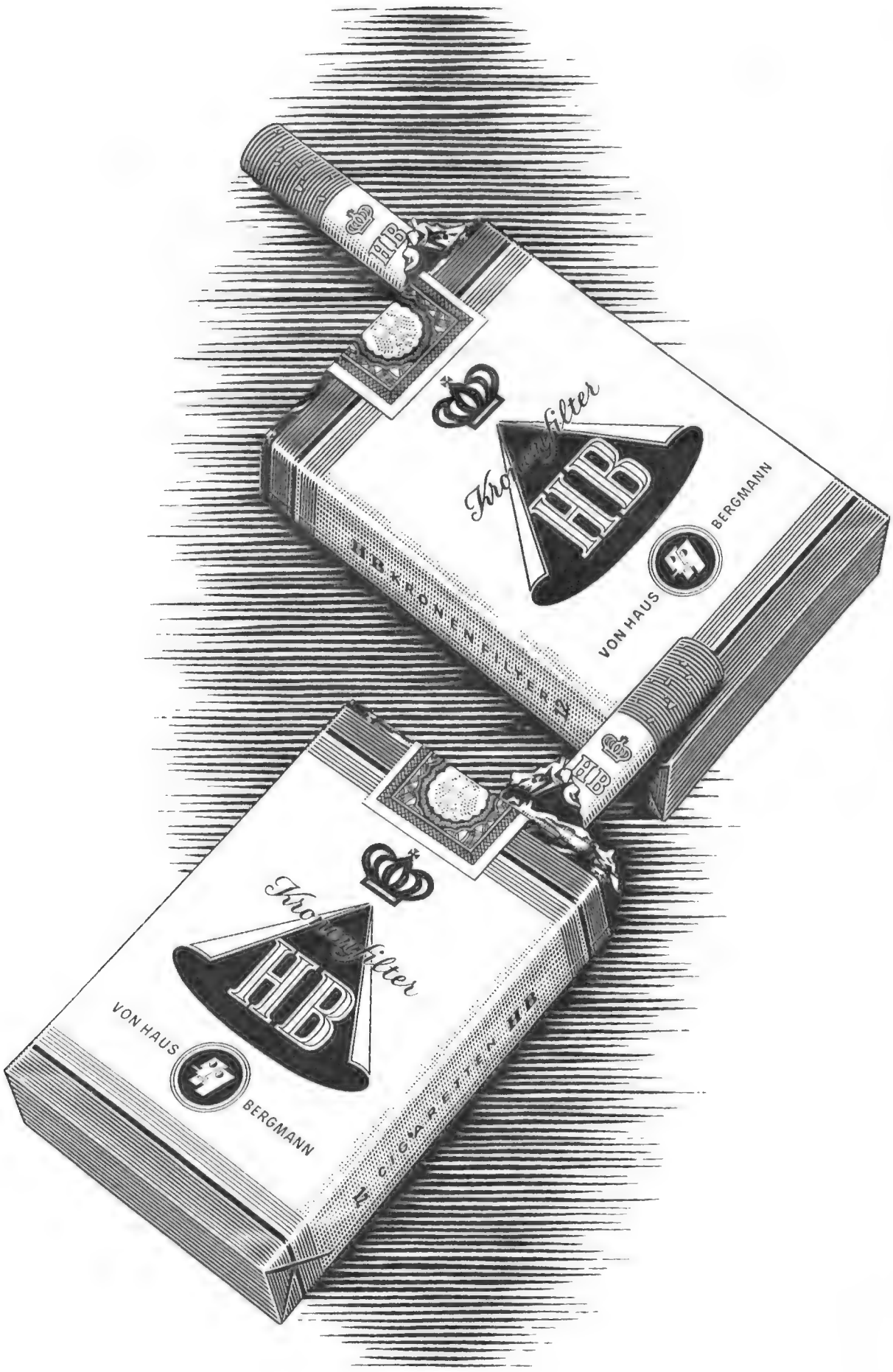
Foto: dpa

AUF AMUNDSENS SPUREN

Am 3. Januar 1958 bezwang der Neuseeländer Sir Edmund Hillary nach einem Gewaltmarsch von 81 Tagen und mörderischen Strapazen den Südpol der Erde. Er ist damit der erste Mensch, der nach Amundsen und Scott den Südpol auf dem Landwege erreichte. Der 37jährige, 1,95 Meter große Hillary ist heute kein Unbekannter mehr. Er war es, der mit dem Sherpa Tensing 1953 den höchsten Berg der Erde bezwang, den Mount Everest. Hillary wurde daraufhin in London zum Ritter geschlagen. Sein Marsch zum Südpol ist eine historische Tat, auch wenn ihm, im Gegensatz zu Amundsen und Scott, moderne Raupenschlepper zur Verfügung standen. In der Antarktis herrschten Temperaturen von 40 Grad unter Null. Eisige Winde pfiffen über die Gletscherspalten, über die Hillary, wie es heißt, »mit seinen langen Beinen nur so hinwegstiefelte . . .«

»Das habe ich von deiner neuen Anschaffung — jetzt kann ich euch b e i d e über die Straße führen!«

Blendax ist nicht „neu", und daß sie „nützlich" ist, weiß auch schon jedes Kind. Doch wie überragend „gut" diese Zahnpasta ist, die nur aus den besten Rohstoffen (zB. mit dem besten und teuersten Pfefferminzöl der Welt) gemacht wird, sei hier denjenigen gesagt, welche meinen, „was nicht teuer ist, das ist nicht gut!"



Frohen Herzens genießen

...eine Filter-Cigarette die schmeckt

Jede **Kristall**-Ausgabe enthält diese Sonderbeilage

Im nächsten Heft: Der englische Adel erzwingt Magna Charta

An die Redaktion

Fortsetzung von Seite 2

Geschichte der Menschheit

Auf der Zeichnung, die zeigt, wie Germanicus die Germanenfürstin Thusnelda durch Rom führt, tragen die Männer ihre Schwerter rechts. Um ein Schwert mit der Rechten ziehen zu können, muß es links hängen. Sonst kann der Reiter auch nicht aufs Pferd steigen. Und daß unsere Damen rechts gehen, kommt auch daher, daß sie nicht von dem links hängenden Schwert behindert werden sollten. Es gibt Kavaliere, die noch heute darauf achten, auch wenn sie längst kein Schwert mehr tragen.

Fritz WENDORFF, Sande i. O.

Unsere jungen amerikanisierten Menschen täten gut, sich an Hand dieser Darstellung zu bilden. In Nr. 1/58 bringen Sie eine Miniatur aus einer ottonischen Handschrift. Darauf wird Otto III. dargestellt, der den Tribut der Reichsteile Italia, Germania, Gallia und Sclaviana entgegennimmt. Die Miniatur befindet sich in der Staatl. Bibliothek zu Bamberg.

Peter Michael WÜSTERMANN, Wuppertal-Barmen

Die Darstellung des Innern der Hagia Sophia zeigt Mohammedaner beim Gebet sowie an den Pfeilern die großen Tafeln mit den Suren des Koran. Der Islam ließ diese Tafeln anbringen, um die ursprünglich christliche Kirche, die in der Grundrißform eines Kreuzes gebaut war, in eine Moschee zu verwandeln. Das Haus ist heute ein Museum. Ihr Bericht stimmt zwar, aber die beigefügte Illustration ist ein Anachronismus.

Fritz H. ZOCHER, Studienrat, Bad Pyrmont

Zur bleibenden Erinnerung an Kaiser Heinrich IV. wurde eine Münze geprägt. Die Vorderseite zeigt das Bildnis des Herrschers mit Krone und Krummstab. Die Rückseite in Kleeblattform die Buchstaben ›Diusburg‹.

J. SCHRÖDER, Duisburg

Geschichte der Menschheit

Was wir heute von damals wissen, wird hier zu neuem Leben gebracht

BERICHTET IM STIL EINER ZEITUNG

Wer die Vergangenheit versteht, fürchtet die Zukunft nicht mehr!

Redaktion: KRISTALL

1123-1190 nach Christus
Copyright by Sylvan Hoffman

Karl d. Gr. jetzt heiliggesprochen

Von unserem Berichterstatter

Aachen, Weihnachten 1165

»Zu Ruhm und Ehre Jesu Christi, zur Kräftigung des Römischen Reichs, zum Heil seiner geliebten Gemahlin und seiner Söhne« ließ Kaiser Friedrich Barbarossa in Aachen die irdischen Überreste Karls des Großen in Gegenwart vieler Fürsten und Geistlichen unter Hymnen und Lobgesängen in tiefster Ehrfurcht erheben. Sie wurden dann in ein goldenes Gefäß gelegt, welches man, von einem hölzernen Schrein umschlossen, in der Kirche aufstellte. Karl, das Vorbild Friedrich Barbarossas, wurde heiliggesprochen.

Großer Rat von Venedig

Nachrichtendienst der G. d. M.

Venedig, 1172

Um die Macht ihres Dogen, des Stadtoberhauptes von Venedig, zu beschränken, haben die Venezianer jetzt den ›großen Rat‹ eingesetzt, der sich aus 500 Adligen zusammensetzt. Durch den Handel mit dem Orient ist Venedig heute eine der reichsten Städte.

Albrecht der Bär gestorben

Nachrichtendienst der G. d. M.

Brandenburg, 1170

Im Alter von etwa 70 Jahren ist in Brandenburg Markgraf Albrecht der Bär gestorben. Der Askanier, der im Jahre 1134 Markgraf der Nordmark geworden war, hat in der Zeit von 1136 bis 1157 im Kampf gegen die Wenden die Prignitz und das Havelland mit Brandenburg erobert.

Kaiser Friedrich Barbarossa stürzt Heinrich den Löwen

Seit 1152 an der Spitze des Reiches: Kaiser Friedrich Barbarossa

Von unserem Sonderberichterstatter

Auf dem Reichstag zu Würzburg, 1180

Herzog Heinrich der Löwe aus dem Hause der Welfen, der bisher mächtigste deutsche Fürst und Vetter des Kaisers, ist gestürzt worden. Auf dem Reichstag zu Würzburg hat Kaiser Friedrich Barbarossa ihn mit Zustimmung der Fürsten in die Oberacht erklärt und ihm seine Reichslehen Bayern und Sachsen abgesprochen. In der Urteilsbegründung hieß es, daß der Löwe, der auf dem Reichstag nicht anwesend war, das Lehnsrecht verletzt hat.

Von Heinrichs egoistischem Verhalten bei Chiavenna, wo er dem in äußerste Schwierigkeiten geratenen Kaiser bei dessen Kampf gegen die lombardischen Städte allen Bitten zum Trotz die Waffenhilfe versagte, war vor Gericht keine Rede. Tatsächlich war der Löwe damals wohl moralisch, nicht aber rechtlich verpflichtet gewesen, mit einem Heer nach Italien zu ziehen. Dem Gesetz nach sind die Fürsten nur zu einer einzigen Italienfahrt verpflichtet: dann nämlich, wenn der König nach Rom geht, um sich die Kaiserkrone zu holen. Dennoch war es Heinrichs Weigerung, die ihn zu Fall brachte.

Bis dahin nämlich hatte Barbarossa seinem Vetter jede Förderung zuteil werden lassen, weil er den alten Streit zwischen Staufern und Welfen, den er bei Regierungsantritt nur mit Mühe geschlichtet hatte, nicht wieder ausbrechen lassen wollte. Immer hatte er den Löwen den anderen Fürsten gegenüber gedeckt, die dem Ausbau der Macht Heinrichs mit stärkstem Mißtrauen zusahen und nur allzuoft Grund hatten, sich über Heinrichs rücksichtslose Übergriffe zu beschweren. Schließlich mußte aber auch Barbarossa einsehen, daß der Löwe seine Machtstellung dazu benutzte, eine reichsfremde und rein egoistische Interessenpolitik zu treiben, mit dem Ziel, sich vom Kaiser unabhängig zu machen. Seine Eroberungen in den slawischen Grenzgebieten, in Wagrien, Lauenburg, Schwerin, Mecklenburg, Pommern, liefen auf brutale Tributerpressungen hinaus. Auf dem Wege der Ostexpansion wollte der Löwe sich mit Hilfe der Machtausdehnung über die östlich der Elbe gelegenen Gebiete eine unabhängige Stellung verschaffen.

Aber Barbarossa schlug erst zu, als der Löwe zum Reichsrebell wurde. Denn in Wahrheit war es Rebellion gegen die Interessen des Reiches, daß Heinrich den Kaiser im Stich ließ. Weil der Löwe dem Kaiser die Waffenhilfe versagte, wurde dieser 1176 bei Legnano von dem Lombardischen Bund geschlagen.

Nach Legnano hörte der Kaiser auf die Fürsten, wenn sie sich über seinen Vetter beklagten. Als das Maß voll schien, lud er den Löwen vor das Königsgericht. Aber dieser leistete der dreimaligen Aufforderung nicht Folge. Das war Bruch des Lehnrechtes.

Wenn Kaiser Friedrich Barbarossa, der seit 28 Jahren an der Regierung ist, den stolzen und mächtigen Löwen jetzt allein mit Hilfe des Lehnrechts zu Fall bringen konnte, dann zeigt das, welche ungeheure Machtstellung sich der Staufer allen Widerwärtigkeiten zum Trotz errungen hat. Diese starke Stellung des Kaisers ist den deutschen Fürsten jedoch nicht recht. Auch das zeigte sich jetzt in Würzburg. Die Fürsten ließen zwar einen der ihren fallen, stellten aber dafür einige Forderungen: Sie haben jetzt den Kaiser zum Leihezwang gezwungen! Das heißt, daß der Kaiser alle Lehen, die an ihn zurückfallen, binnen Jahresfrist wieder ausgeben muß. Bisher hatte Barbarossa solche heimgefallenen Lehen einfach behalten und sie seinem Hausgut zugeschlagen. Eben dadurch war seine Stellung immer mächtiger geworden.

Mord im Dom von Canterbury

Erzbischof Thomas Becket wurde von Rittern des Königs erschlagen

Von unserem Berichterstatter

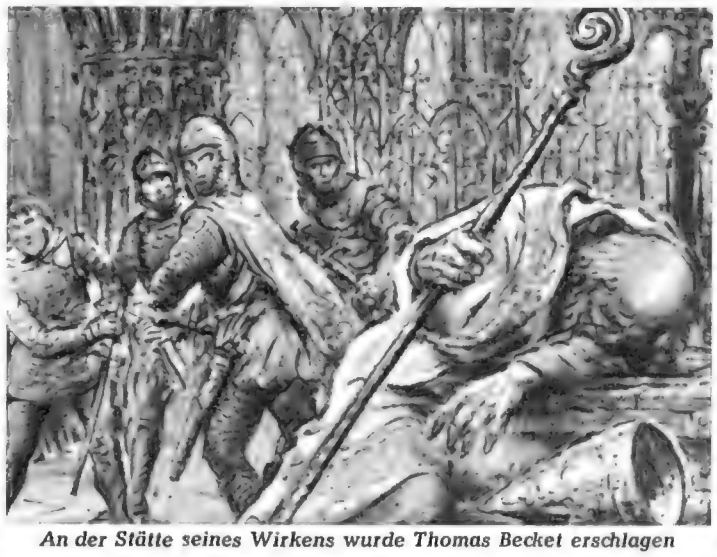
Canterbury, England, 29. Dezember 1170

Thomas Becket, Erzbischof von Canterbury, ist heute im nördlichen Kreuzschiff seines Doms erschlagen worden. Dieser brutale Mord im Dom wurde von vier Rittern des Königs begangen. Er ist der blutige Höhepunkt eines langen Streits zwischen dem Erzbischof, der der Primas der englischen Kirche war, und dem englischen König Heinrich II.

Als die vier Ritter in die Kirche eindrangen, wo Thomas im Kreise seiner Kleriker betete, flohen alle bis auf den Erzbischof selber. »Der König will, daß du stirbst!« rief einer der Ritter ihm zu. »Es geschehe!« antwortete Thomas. Da schlugen die Ritter erbarmungslos zu, der Heiligkeit des Ortes nicht achtend. Becket starb als Märtyrer.

Hinter dieser Tragödie steht eine Auseinandersetzung zwischen dem König und dem Papst. In dem Machtkampf stand Thomas auf der Seite des Papstes. Obwohl es kein Geheimnis ist, daß König Heinrich sich oft mit Bitterkeit über die Haltung des Erzbischofs geäußert hat, gilt es als unwahrscheinlich, daß er seinen Rittern den Befehl zur Ermordung seines Gegners gegeben hat. Die vier scheinen vielmehr aus eigener Initiative gehandelt zu haben, im Glauben, dabei ihrem König zu dienen.

Thomas ist nur 52 Jahre alt geworden. Im Jahre 1155 ernannte König Heinrich ihn zu seinem Kanzler. Als Kanzler diente er dem König mit unerschütterlicher Treue, auch dann, wenn die königlichen Interessen denen der Kirche zuwiderliefen. Aber als Thomas — und zwar auf ausdrücklichen Wunsch seines Königs — im Jahre 1162 zum Erzbischof von Canterbury gewählt wurde, vollzog er eine völlige Wendung. Seither förderte er die Interessen der Kirche mit dem gleichen Eifer wie bis dahin die des Königs. Im Kampf um die Macht stand er unbedingt auf seiten der Päpste. 1164 wurde Thomas von seinem König gezwungen, nach Frankreich ins Exil zu gehen. Durch Vermittlung des Papstes hatten der König und der Erzbischof sich im Juli dieses Jahres wieder ausgesöhnt, und Thomas war vor einem Monat nach Canterbury zurückgekehrt. Doch hatte er sofort den Streit wiederaufleben lassen.



An der Stätte seines Wirkens wurde Thomas Becket erschlagen

An unsere Leser

Schönheit und Freude

Deutschland ist wieder eine Weltmacht. Die Schwächen, die dem Reich aus dem Investiturstreit erwachsen waren, sind überwunden. Burgund gehört wieder fest zu Deutschland, Gebiete jenseits der Elbe wurden hinzugewonnen, der deutsche Einfluß in Ober- und Mittelitalien ist gesichert, mit der Kurie wurde Frieden geschlossen. Mehr noch: König Heinrich VI., Barbarossas Sohn, ist mit Konstanze von Sizilien vermählt, der Erbin des sizilianischen Königreichs. Das Reich der deutschen Kaiser wird also bald von der Elbe bis nach Süditalien reichen. Das alles ist das Werk des Hohenstaufen Friedrich Barbarossa.

Das Kaisertum dieses genialen Politikers ist jedoch nicht nur Ausdruck einer Weltmacht, sondern zugleich auch eines festlich erhöhten Lebensgefühls. Mit den Hohenstaufen ist eine Generation Träger unserer Zeit geworden, die aus einem großen Ideal lebt. Die Daseinswerte dieser ritterlich-höfischen Kultur sind Schönheit, Reichtum, Pracht und Freude. Sie erwachsen aus einer neuen Wertung des Diesseits. Nach der Jenseitsbezogenheit des vergangenen Jahrhunderts, nach einer Zeit, die das Erdenleben nur als Vorbereitung auf das Leben nach dem Tode verstand, wurde jetzt die Welt mit all ihren Schönheiten entdeckt. Und diese Welt wird bejaht.

Aus der Bejahung der Welt und des Lebens gewinnt das Rittertum seine Kraft und seine Sicherheit, seine Zuversicht und seine festlich-freudige Grundhaltung. Damit hat das Rittertum die Welt des Diesseits als eine Aufgabe erkannt. Diese Aufgabe will es lösen, indem es die Führung übernimmt. Statt des Geistlichen hat jetzt der Ritter das Wort. Das gilt auch für die Kunst. Auch hier hat das Rittertum sich mündig erklärt. Zum erstenmal gibt es eine Dichtung, die von Rittern geschaffen ist, eine Dichtung, der es — wie unserer ganzen Zeit — nicht um religiöse Fragen geht, sondern um die Erfassung der Welt.

Was man wissen muß

In Paris entstand eine Universität, indem sich mehrere geistliche Schulen zusammenschlossen.

* * *

Viele Deutsche führen seit einiger Zeit Familien- oder Nachnamen. Diese enthalten oft die Berufs- oder die Herkunftsbezeichnung.

* * *

Während der Kreuzzüge entstanden ritterliche Krankenpflegeorden, die Krankenhäuser errichten.

* * *

In Norddeutschland setzt sich der Backsteinbau immer mehr durch.

* * *

Die Kreuzfahrer haben die schwarze Ratte nach Europa gebracht, deren Flöhe die Pest verbreiten.

* * *

Ein Kurzschriftsystem wurde von dem englischen Geistlichen Johannes von Tilbury entwickelt.

* * *

In englischen Privathäusern werden neuerdings Glasfenster verwendet, die man bisher nur in Kirchen hatte.

* * *

In Straßburg hat man mit dem Neubau des Münsters begonnen.

* * *

Notre-Dame heißt die Kathedrale von Paris, an der zur Zeit noch gearbeitet wird.

* * *

Die Bewohner von Island können sich gegen Feuer und Viehseuchen versichern.

Tausende kamen nach Mainz

Barbarossa gab ein glänzendes Fest - Der Löwe blieb unbeachtet

Von unserem Sonderberichterstatter

Mainz, Pfingsten 1184

Zu einem großartigen Nationalfest ist das von Kaiser Friedrich Barbarossa veranstaltete Pfingstfest in Mainz geworden. Es zeigte den jetzt etwa 62 Jahre alten Kaiser nach 32jähriger Regierungszeit auf der Höhe seiner Macht. Was ursprünglich nur als ein Familienfest gedacht war, auf dem die beiden ältesten Söhne des Kaisers zu Rittern geschlagen werden sollten, das wurde zu einem Höhepunkt ritterlichen Glanzes und zu einem Fest des Friedens, des Dankes und der Freude. Auch aus dem Ausland kamen zahlreiche Gäste.

Seit Wochen hatte man in Mainz gerüstet, um die vielen tausend Gäste zu empfangen. Da die enge Stadt nicht ausreicht, eine solche Menschenmenge aufzunehmen, hatte man gegenüber auf dem rechten Rheinufer, auf jener Ebene, die von Rhein, Main und vom Taunus begrenzt wird, eine prächtige Zeltstadt errichtet. Aus Holz wurde eine kaiserliche Pfalz gebaut und ein großes, geräumiges Gotteshaus. Von den Spitzen der Zelte wehten lustig die Wimpel mit den Wappentieren. Für seine zahlreichen Gäste hatte der Kaiser auf Schiffen und Wagen ungeheure Vorräte an Lebensmitteln, an Brot, Schlachtvieh und Geflügel herbeischaffen lassen.

Auch aus Spanien

Dann kamen aus allen Teilen des Reiches die Fürsten und Ritter, die Erzbischöfe und Bischöfe und suchten einander an Glanz und Pracht zu überbieten. Jeder von ihnen war von einem zahlreichen Gefolge begleitet. Etwa 100 Ritter kamen aus Frankreich. Auch die lombardischen Städte schickten Abordnungen, und ebenso waren die slawischen Länder und Spanien vertreten. In Begleitung des Grafen Gerard von Looz kam auch der deutsche Dichter Heinrich von Veldecke, der hier zwei französische Kollegen traf, die Troubadoure Guiot von Provins und Doetes von Troyes.

Sie alle, die Ritter und Bischöfe, die Dichter, das Gefolge und die vielen Schaulustigen, die fahrenden Spielleute und Gaukler waren Gäste des Kaisers. Nur einer wurde nicht begrüßt: Heinrich der Löwe. Aus seinem Exil in England war er nach Mainz gekommen. Aber seine Hoffnung auf Begnadigung blieb unerfüllt, und so ist er bald wieder abgereist.

Am ersten Pfingsttage wurde morgens ein Hochamt zelebriert. Dabei trugen Friedrich und seine Gemahlin Beatrix und der junge Heinrich ihre Kronen. Die Hauptfeier, die Schwertleite der Kaisersöhne, war am zweiten Pfingsttage. Nachdem die beiden Jünglinge vor den versammelten Fürsten ihre Fertigkeit im Führen ritterlicher Waffen gezeigt hatten, wurden sie vom Vater mit dem Schwert umgürtet und mündig gesprochen. Ein glänzendes Turnier schloß sich an, an dem sich auch der Kaiser selber beteiligte. Der dritte Festtag wurde durch ein schweres Unglück getrübt: Bei einem heftigen Sturm brach die in der Zeltstadt errichtete Kirche zusammen und begrub unter ihren Trümmern eine Anzahl Menschen. Daraufhin wurde ein für Ingelheim geplantes Turnier abgesagt.

Von diesem unglücklichen Ausgang abgesehen, war das Mainzer Pfingstfest, das die vielen Gäste jetzt wieder verlassen, ein Höhepunkt an Glanz und Pracht. Und der Kaiser konnte wirklich voller Stolz zurückblicken auf die zweiunddreißig Jahre seiner Regierungszeit.

Charme und Freundlichkeit

Nach dem Aussterben des salischen Kaiserhauses mit Heinrich V., der 1125 an Krebs gestorben war, hatten die Fürsten Lothar von Supplinburg und nach ihm den Staufer Konrad III. gewählt. Beiden gelang es nicht, den Machtverlust, den das Königtum durch den Investiturstreit erlitten hatte, wieder aufzuholen. Das glückte erst dem staatsmännisch außerordentlich begabten Friedrich, der als 30jähriger an die Regierung kam: ein schlanker, gutaussehender Mann mit scharfem Verstand, rascher Entschlußkraft und ungewöhnlicher Beredsamkeit. Was diesen König, der wegen seines rotblonden Bartes den Beinamen Barbarossa trägt, noch immer auszeichnet, ist sein Charme, die freundliche Art, mit der er Menschen leicht zu gewinnen und an sich zu fesseln weiß. Sein Vorbild war von Anfang an Karl der Große; wie einst Karl so wollte auch Barbarossa ein Zeitalter des Rechts und des Friedens heraufführen.

Burgund und Italien

Voraussetzung für ein solches Ziel war, wie Friedrich sofort erkannte, ein gesichertes und machtvolles Königtum. Deswegen war er von Anfang an darauf bedacht, dem Königtum neue Hilfsquellen zu erschließen. Um der nur lockeren Oberhoheit über die Fürsten eine feste Grundlage zu geben, erstrebte er die Festigung seiner Herrschaft in Italien und in Burgund.

Kanzler Rainald von Dassel

König Heinrich von England †

Nachrichtendienst der G. d. M.

London, 1189

Im Alter von 45 Jahren ist König Heinrich II. von England gestorben. Er war neben dem deutschen Kaiser der mächtigste Herrscher in Europa. Von seinem Vater, dem Stammvater des Hauses Plantagenet, hatte er Anjou mit Maine und Touraine geerbt, von seiner Mutter England und die Normandie. Durch die Heirat mit Eleonore von Aquitanien im Jahre 1152 gewann er noch Poitou, Guyenne und Gascogne, so daß er das ganze westliche Frankreich beherrschte. In den Jahren 1171/72 hat König Heinrich auch einen Teil Irlands erobert.

Der Dreikönigsschrein für die aus Mailand stammenden Reliquien

Mailand total zerstört

Die Gebeine der Heiligen Drei Könige

Durch seine Ehe mit Beatrix von Burgund vereinigte Friedrich das burgundische Königreich wieder mit Deutschland. Schon dadurch wurde seine Stellung sehr gestärkt. Um aber auch materiell gesichert zu sein, ließ er auf dem Reichstag von Roncaglia in Norditalien durch Juristen der Rechtsschule von Bologna genau festlegen, welche Hoheitsrechte Karl der Große und Otto I. einst in Italien ausgeübt hatten. Sie waren inzwischen zwar vergessen worden, aber auf Grund des römischen Rechts wurde die Unverjährbarkeit staatlichen Eigentums betont.

Die in Roncaglia festgestellten Hoheitsrechte des Kaisers, die seine Jahreseinkünfte um mehrere Millionen Goldmark steigern, greifen nun aber stark in das Wirtschaftsleben der oberitalienischen Städte ein. Besonders das mächtige Mailand, das mit Papst Alexander III. im Bunde ist, widersetzte sich deswegen den kaiserlichen Forderungen. Es kam zum Krieg, und Mailand wurde auf Friedrichs Befehl total zerstört. Damals hat Rainald von Dassel, der Erzbischof von Köln und zugleich Friedrichs Kanzler, der auf die gesamte Italienpolitik des Kaisers entscheidenden Einfluß hatte, aus Mailand die Gebeine der Heiligen Drei Könige, eine der wertvollsten Reliquien, gerettet und sie seinen Kölnern mitgebracht.

Die ganze Italienpolitik, die immer wieder aufflammenden Kämpfe mit den lombardischen Städten und vor allem der Streit mit Papst Alexander III. hat den Kaiser sehr viel Kraft gekostet. Das alles zog sich über Jahrzehnte hin, bis endlich 1177 in Venedig Frieden geschlossen wurde. Darin erkannte der Papst die Hoheitsrechte des Kaisers in Oberitalien an, wofür der Kaiser auf die Oberhoheit über den päpstlichen Landbesitz verzichtete. Heute ist Friedrich nicht nur Herr über Norditalien, sondern auch über Mittelitalien und Tuscien.

Sizilien zu Deutschland?

Von unserem Berichterstatter

Augsburg, 29. Oktober 1184

Im bischöflichen Palast zu Augsburg wurde heute die Verlobung König Heinrichs VI., des Sohnes Kaiser Barbarossas, mit Konstanze von Sizilien abgeschlossen und feierlich beschworen. Konstanze ist die Tochter und einzige Erbin Wilhelms II., des Königs von Sizilien. An diesem Ehevertrag zeigt sich noch einmal, daß Friedrich Barbarossa ein Weltreich errichten will: Dem Vertrag zufolge müßte Sizilien beim Tode Wilhelms II. ans deutsche Reich kommen. Sollte dieser Fall tatsächlich eintreten, dann wäre der deutsche Kaiser in der Lage, Italien und den Besitz des Papstes in die Zange zu nehmen.

Burg Dankwarderode, die Residenz der Welfen in Braunschweig, von Heinrich dem Löwen erbaut

Der Löwe ist wieder da

Bardowiek wurde zerstört: Die Rache des Welfen

Von unserem Berichterstatter

Bardowiek, im Herbst 1189

Die norddeutsche Stadt Bardowiek ist total zerstört worden. Nur ihr Dom blieb stehen. Das war das Strafgericht Heinrichs des Löwen, der vor wenigen Wochen aus seinem Exil in England zurückgekehrt ist. Der Löwe hat sich dafür gerächt, daß das stolze Bardowiek ihm einst, als er in die Verbannung zog, üblen Abschied geboten hatte.

König Heinrich VI., der in Abwesenheit Kaiser Barbarossas, der mit einem Heer auf dem Wege ins Heilige Land ist, an der Spitze des Reiches steht, will gegen den rebellischen Löwen zu Felde ziehen.

Neun Jahre ist es nun her, daß der Welfe von seinem Vetter gestürzt wurde. Damit war der Streit zwischen Welfen und Staufern wieder aufgerissen. Dieser alte Gegensatz geht auf die Wahl Lothars von Supplinburg zurück. Barbarossa, der 1152 König wurde, hat dann den Streit beigelegt. Er gab Heinrich dem Löwen das

Herzog Heinrich der Löwe

Herzogtum Bayern, das dessen Vater, Heinrich dem Stolzen, abgesprochen worden war, zurück. Allerdings trennte er von Bayern einen großen Teil ab: Österreich, das seitdem ein selbständiges Herzogtum ist. Außer Bayern besaß der Löwe auch das Herzogtum Sachsen, und so war er mit solchem Besitz der mächtigste deutsche Fürst. Seine Macht wurde noch größer, als er sich mit einer Tochter des englischen Königs verheiratete, wodurch er die Freundschaft der englischen Normannen gewann.

Um sich vom Kaiser, der in Italien gebunden war, unabhängig zu machen, dehnte Heinrich seinen Besitz weit nach Osten aus. Er gewann Wagrien, Mecklenburg und Pommern, wobei er allerdings in heftigen Streit geriet mit Albrecht dem Bären und dem Landgraf von Thüringen. Als sein Nebenbuhler Albrecht der Bär im Jahre 1170 starb, fühlte der Löwe sich frei und sicher und machte eine Pilgerfahrt ins Heilige Land.

Das war im Jahre 1172. Am 13. Januar brach Heinrich von Braunschweig auf. Ein großes, glänzendes Gefolge begleitete ihn. Heinrich zog über Regensburg, wo sich einige bayrische Herren seinem Zug anschlossen, unter ihnen auch Pfalzgraf Friedrich von Wittelsbach. Von Wien aus ging die Reise zu Schiff weiter. Dabei geriet das Schiff des Herzogs in einen Strudel und sank. Fast wäre Heinrich ums Leben gekommen, aber den Bewohnern einer am Fluß liegenden Burg gelang es, ihn zu retten.

Ostern waren die Wallfahrer in Konstantinopel, wo Heinrich dem Kaiser prächtige Geschenke überreichen ließ: Pferde, Schwerter, Harnische, Scharlachkleider und feine Linnengewande. Der Kaiser stellte dem Herzog dann zur Fortsetzung seiner Pilgerfahrt ein großes und mit Lebensmitteln ausgerüstetes Schiff zur Verfügung. In Accon gingen die Pilger an Land. Von dort ritten sie nach Jerusalem hinauf. Die Templer und Johanniter kamen ihnen mit großem Gefolge entgegen und geleiteten sie in die Heilige Stadt. Dort machte Heinrich viele wertvolle Geschenke. Diese glänzende Pilgerfahrt, auf der Heinrich wie ein König auftrat und die eher einem Triumphzug glich als einer Wallfahrt, hat dem Löwen auch im Orient sehr viel Ansehen eingebracht.

Aber dieser mächtige Fürst, der die Ausbreitung des Deutschtums und des Christentums im ostelbischen Slawenland so sehr gefördert hat, auf den die Gründung Münchens und die Neugründung Lübecks zurückgeht, blieb nach seiner Rückkehr nicht mehr lange in seiner starken Position. Das gute Einvernehmen mit dem Kaiser verwandelte sich in Feindschaft, als Heinrich 1176 die erbetene Hilfe für den lombardischen Krieg ablehnte. Wenige Jahre später mußte er in die Verbannung gehen. Seine Herzogtümer wurden ihm abgesprochen; nur den welfischen Hausbesitz Braunschweig und Lüneburg durfte der Löwe behalten. Sachsen wurde einem Sohn Albrechts des Bären übertragen, Bayern kam an Otto von Wittelsbach, einen treuen Anhänger Kaiser Barbarossas.

Jetzt ist der Löwe zurückgekommen. Der Bischof von Bremen, der Bischof von Ratzeburg und der Graf von Schwerin unterstützen ihn. Lübeck, Lauenburg, Hamburg sind in seiner Hand. Sein unbestreitbarer Erfolg läßt befürchten, daß im Jahr 1180, als Heinrich vom Kaiser verurteilt wurde, entgegen allen Erwartungen keine Wendung vollzogen wurde: zwar hatte der Kaiser gesiegt, zwar war ein Herzog gestürzt worden, aber der Sieg des Kaisers von 1180 scheint die Reichsgewalt nur vorübergehend gestärkt zu haben.

Abaelard und Heloise

Ein tragisches Leben ging zu Ende

Von unserem Mitarbeiter für Philosophie

Kloster St. Marcel, Frankreich, 21. April 1142

Das bewegte und von Tragik überschattete Leben Peter Abaelards, des berühmten Lehrers der Philosophie und der Theologie, hat jetzt im Kloster St. Marcel bei Chalon-sur-Saone sein Ende gefunden. Abaelard war auf dem Wege nach Rom, wo er sich gegen den Vorwurf der Ketzerei verteidigen wollte, den sein Gegner Bernhard von Clairvaux gegen ihn erhoben hatte. Die ständigen Angriffe, denen Abaelard auf Anstiften Bernhards immer wieder ausgesetzt wurde, veranlaßten ihn schon seit mehreren Jahren, von Kloster zu Kloster zu ziehen, auf der Suche nach einem ruhigen und sicheren Platz, wo er ungestört hätte arbeiten können.

Abaelard gehörte zu den eindrucksvollsten und einflußreichsten Persönlichkeiten unserer Zeit. Als Lehrer wirkte er in Melun und Corbeil, am erfolgreichsten aber an der Kathedralschule von Paris und an der logischen Schule von St. Geneviève. Bis zuletzt hatte er einen sehr großen Schülerkreis. Immer aber hatte er auch zahlreiche Feinde, besonders wegen seiner freien und kühnen Überzeugungen in der Religion.

Abaelard lehrte, daß der Glaube durch die Vernunft gestützt und mit ihr in Harmonie sein müsse; er war ein Verstandesmensch. Und deswegen zählte Bernhard von Clairvaux, der die Vernunft für eine Anmaßung hält, zu seinen unermüdlichsten Verfolgern. Seine Gegner setzten es auch durch, daß Abaelards Lehre im Jahre 1121 auf der Synode von Soissons in aller Form verdammt wurde, was Abaelard indessen nicht hinderte, seine Lehrtätigkeit fortzusetzen. Im vergangenen Jahr, auf der Synode zu Sens, wurde Abaelard erneut der Ketzerei angeklagt, und deswegen wollte er jetzt nach Rom, um sich dort von diesem Vorwurf zu reinigen.

Tragisch war Abaelards Liebesverhältnis zu Heloise, der Nichte des Kanonikers Fulbert. Abaelard hatte die junge Heloise entführt und sich dann heimlich mit ihr trauen lassen. Fulbert aber ließ ihn deswegen verfolgen, und auf dessen Anstiften wurde Abaelard entmannt. Nach diesem Skandal, der ungeheures Aufsehen erregte, wurde Abaelard Mönch in St. Denis, und Heloise wurde Klosterfrau in Argenteuil. Seinen berühmten Briefwechsel mit Heloise hat Abaelard erdichtet.

Äbtissin und Gelehrte: Hildegard von Bingen

Nachrichtendienst der G.d.M.

Bingen, 17. September 1179

In dem von ihr gegründeten Kloster auf dem Rupertsberge bei Bingen ist heute die Äbtissin Hildegard im Alter von 81 Jahren gestorben. Sie hatte einen großen Ruf als Gelehrte und ist besonders durch ihre Visionen berühmt geworden. Mit ihrem Werk ›Scivias‹ (›Wisse die Wege‹), in dem sie ihre prophetischen Gesichte schildert und die Menschen zur Buße mahnt, hat sie stark auf unsere Zeit gewirkt. Nicht weniger bekannt aber sind ihre naturwissenschaftlichen Schriften, besonders ihr Werk ›Ursache und Behandlung von Krankheiten‹.

Das ›Parfüm des Himmels‹

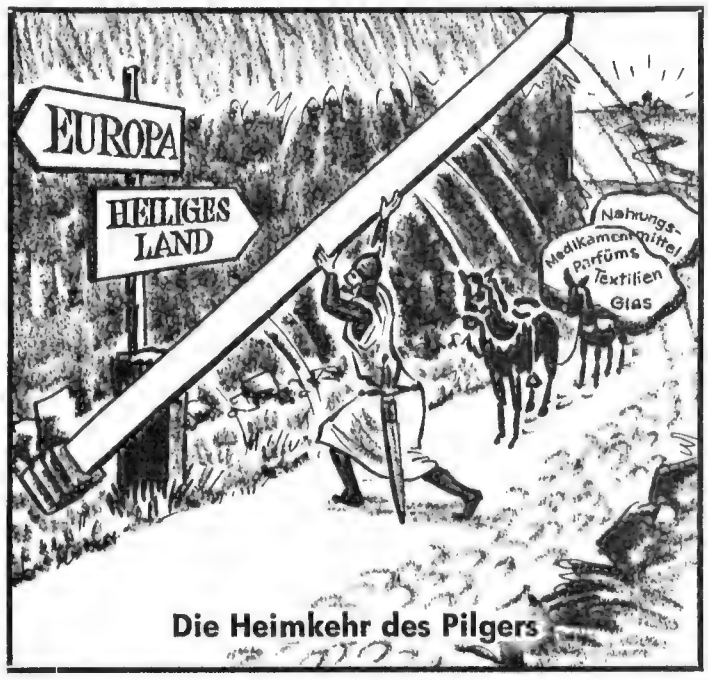
Im Morgenland sind Duftwasser sehr gefragt

Zu den angesehensten Berufen gehört im Morgenland der des Chemikers. Jeder Fürst, jeder Gelehrte, jeder, der einigermaßen reich ist, richtet sich ein Laboratorium ein, wo in Retorten und Destillierkolben die verschiedensten Stoffe verdichtet, amalgamiert oder verdampft werden. Weil im Morgenland Wohlgerüche sehr beliebt sind, gibt es dort eine umfangreiche Parfümindustrie, deren Erzeugnisse durch Kreuzfahrer jetzt auch dem Abendland bekannt wurden.

Es sind Essenzen, die man aus Blumen extrahiert und dann auf Flaschen gezogen hat. Das machten schon die Anhänger Zarathustras, und von ihnen kommt es auch, daß der Gebrauch von Duftstoffen im Gottesdienst der Moslems eine so wichtige Rolle spielt. Heute stehen im Orient vor jeder Moschee zahlreiche Händler, die Parfüms verkaufen.

Zu den angenehmsten und teuersten Parfüms zählen der Königsjasmin, die persische Rose, die Narzisse, der Kampfer, das Veilchen, das Basilienkraut, der indische Lotos und der Majoran. Am beliebtesten ist das ›Parfüm des Himmels‹: ein Gemisch aus Königsrose, persischer Rose, Basilienkraut aus Samarkand, Blüten des Zedratbaums aus Tabaristan, albanischer Seerose, dreifacher Essenz der indischen Aloe, Moschus aus Tibet und Ambra aus Sichr. Das Parfüm aus Narzisse versinnbildlicht die Jugend, das der Rose die Liebe, das der Levkoje die Freundschaft. Besonders berühmt wegen ihrer Parfüms ist die persische Stadt Schapur.

Ebenso wichtig wie die orientalischen Chemiker sind die Seifensieder. In Ägypten und Tunesien werden herrliche Seifen mit Olivenöl hergestellt. Der Verbrauch an Seife ist im Morgenland sehr viel höher als irgendwo sonst in der Welt, weil die Moslems — wie ihre Religion es ihnen vorschreibt — täglich ein Bad nehmen müssen.



Die Heimkehr des Pilgers

Deutschland unter dem Staufer Friedrich Barbarossa

Letzte Meldung:

Kaiser Friedrich Barbarossa ist tot

Der Kaiser auf dem Kreuzzug in Kleinasien ertrunken

Von unserem Sonderberichterstatter

Kleinasien, im Juni 1190

Der Kaiser ist tot! Ein unerwartetes Unglück hat dem heldenhaften Leben Friedrich Barbarossas ein jähes Ende gesetzt. Auf dem Weg ins Heilige Land, an der Spitze eines Kreuzzugs, ist Friedrich am Flusse Saleph in Kleinasien ertrunken. Das von ihm geführte Heer ist voller Trauer und Verzweiflung. Nachdem der greise Kaiser die Kreuzfahrer durch alle Gefahren und Widerstände bis an die Schwelle des Gelobten Landes geführt hatte, war es ihm nicht mehr beschieden, das von dem Sultan Saladin eroberte Jerusalem wieder zu befreien. Der ganze Kreuzzug scheint jetzt gefährdet.

Am 10. Juni überstiegen die Kreuzfahrer den letzten der Bergzüge. Vor sich sahen sie Seleucia und die fruchtbare Küstenlandschaft. Nach all den Mühen und Gefahren glaubten sie, nun bald Ruhe und Erholung zu finden. Gegen Abend zog man wohlgemut zu Tal und lagerte sich am linken Ufer des Flusses. Da verbreitete sich wie ein Lauffeuer die Schreckenskunde: »Der Kaiser ist tot!«

Um schneller ans Ziel zu kommen, hatte Barbarossa sich am Morgen vom Heer getrennt. Nur von einem kleinen Gefolge begleitet war der Kaiser auf einem abschüssigen Pfad zum Saleph hinabgestiegen. Dort wurde das Mittagessen eingenommen. In der glühenden Junihitze wollte der Kaiser in dem kühlen Gebirgsfluß ein Bad nehmen. Man warnte ihn; er aber warf die Kleidung ab und stürzte sich in die Flut. Vom Schlag getroffen, wurde er von der reißenden Strömung fortgerissen. Nur mit Mühe gelang es, seine Leiche zu bergen. In Selencia wurde eine große Trauerfeier veranstaltet.

Das christliche Abendland ist zutiefst betroffen. Mit dem Staufer Friedrich Barbarossa hat es eine große Persönlichkeit verloren. Der weitere Verlauf des dritten Kreuzzuges erscheint jetzt durchaus ungewiß. Voller Vertrauen in die Persönlichkeit des Kaisers, dessen maßvolle und umsichtige Haltung einen erfolgreichen Abschluß des Kreuzzuges zu garantieren schien, hat es bis jetzt den Zug der Ritterschaft verfolgt. Aber die Katastrophe des zweiten Kreuzzuges ist noch nicht vergessen. Das war vor 41 Jahren. Damals hatte sich Kaiser Konrad III. trotz ernsthafter Bedenken in jenes Unternehmen hineinziehen lassen. Die Rede Bernhards von Clairvaux im Dom zu Speyer, Weihnachten 1146, hatte ihn schließlich so sehr beeindruckt, daß er, wie König Ludwig VII. von Frankreich, das Kreuz nahm.

Im nächsten Jahr brachen sie mit ihren Truppen auf. Beide Heere folgten dem alten Weg Gottfried von Bouillons — durch die kleinasiatische Halbinsel von Nordwesten nach Südosten. Im Oktober war Konrad in der Gegend von Doryläum. Da verließen ihn eines Nachts seine byzantinischen Führer. Am nächsten Tag sah er sich von einem großen türkischen Heer eingeschlossen. Die Türken umschwärmten die Deutschen auf Pfeilschußweite. Die Pferde der Deutschen waren von den Anstrengungen des Marsches erschöpft. Die Ritter erstickten fast in ihren schweren Rüstungen und konnten sich der anstürmenden Türken kaum erwehren. Da gab Konrad völlig entmutigt den Befehl zum Rückzug. Die Türken verfolgten ihn bis an die byzantinische Grenze. In diesen Kämpfen, die sich über eine Woche hinzogen, verlor Konrad drei Viertel seines Heeres. So endete der große zweite Kreuzzug mit ungeheuren Verlusten.

Der Kaiser als Kreuzfahrer an der Spitze einer Reiterschar

Tauben nur für den Gutsherrn

Die Landwirtschaft ist die Grundlage unserer Gesellschaft

Von unserem Mitarbeiter für Landwirtschaft

Köln, 1185

Der weitaus größte Teil der europäischen Bevölkerung ist heute in der Landwirtschaft tätig. Indessen sind die landwirtschaftlichen Anbau- und Produktionsmethoden noch ziemlich ungenügend. So fehlt es zum Beispiel überall an landwirtschaftlichen Geräten. Auch die vorhandenen Geräte bedürfen dringend einer Verbesserung.

Die Pflüge sind aus schwerem Holz mit eisenbeschlagener Pflugschar. Große Pflüge werden von mehreren Ochsen gezogen. Zum Eggen wird eine unbeschnittene Baumkrone über das Feld geschleift. Die liegengebliebenen größeren Erdklumpen müssen hinterher zerschlagen werden. Seit einiger Zeit setzt sich in der Landwirtschaft mehr und mehr das Pferd durch.

Fast alle Arbeit auf dem Lande ist Handarbeit: das Säen, das Unkrautjäten. Auch werden die kostbareren Getreidesorten wie Weizen und Roggen noch unständlich mit der Sichel geschnitten, damit nicht soviel verlorengeht. Nur die gröberen Körnerfrüchte und auch Heu werden mit der Sense gemäht. — Gedroschen wird mit dem Dreschflegel. Viele Höfe, denen es an landwirtschaftlichen Arbeitskräften mangelt, bedienen sich noch der alten Dreschmethode: die Tiere des Hofes werden über die ausgebreiteten Halme getrieben. Der dabei entstehende Schwund ist natürlich sehr groß.

Die wichtigsten Feldfrüchte sind Weizen, Hafer, Gerste, Roggen, Erbsen und Bohnen. Die hauptsächlichste Fleischnahrung ist Rinder- und Schweinefleisch. Schafe werden wegen ihrer Wolle gehalten. Hühner, Gänse, Enten und Tauben liefern Eier und Fleisch. Doch darf Taubenfleisch nach alter Sitte nur auf dem Tisch des Gutsherrn erscheinen. Sehr wichtig ist die Imkerei. Denn der Honig ist der einzige zur Verfügung stehende Süßstoff, und das Wachs ist unentbehrlich für die Herstellung von Kerzen und Siegel.

Im Winter ist die Nahrungsmittelversorgung oft sehr knapp, weil die Konservierungsmöglichkeiten nicht ausreichen. Am meisten haben darunter die unteren Volksschichten zu leiden. Überhaupt tragen sie die Hauptlast der landwirtschaftlichen Arbeit. Die großen Güter werden von Leibeigenen bearbeitet. Sie müssen alle schweren Arbeiten verrichten. Beaufsichtigt werden sie dabei von Aufsehern, denen wiederum ein Vogt vorsteht. Dieser ist verantwortlich für den Fortgang aller landwirtschaftlichen Arbeiten auf dem Lehnsgut und hat nur dem Amtmann, dem Verwalter des Lehnsherrn, Rechenschaft abzugeben.

Dichtung um König Artus

Von unserem Berichterstatter

Frankreich, 1188

Die Dichtungen des großen französischen Romandichters Chrestien de Troyes finden immer weitere Verbreitung. Die Erzählungen von Erec, Lancelot, Yvain, Perceval und die ersten Teile seines Gralsromans sind jetzt auch in Deutschland bekannt geworden. Deutsche Dichter wollen diese Stoffe jetzt aufgreifen.

Chrestiens Dichtung bewegt sich um die sagenhafte Gestalt des Königs Artus und seine Tafelrunde. König Artus ist der Mittelpunkt einer Welt, deren Geschehen das Abenteuer ist. Das Abenteuer, die Aventiure, ist die zwecklose Tat eines Ritters; es kann zum Beispiel die Begegnung mit einem andern Ritter sein, in der beide miteinander kämpfen. Sinn eines solchen Kampfes, in dem es um die Ehre geht, ist die Leistung als solche. Nur wer sich im Abenteuer bewährt, findet Aufnahme in die Artusrunde, das heißt in eine ritterlich-höfische Gesellschaft, deren ethische Grundwerte die Freude und die Schönheit sind.

Ein Teil der Kreuzfahrer wählte den Seeweg. Unser Bild zeigt Kreuzfahrerschiffe vor Konstantinopel

Vom hohen Mut des Ritters

Heute, rund vierzig Jahre nach dem katastrophalen Ausgang des letzten Kreuzzuges, sind fast alle christlichen Besitzungen im Osten verloren. Das ganze fränkische Syrien besteht eigentlich nur noch aus den befestigten Städten Tyrus, Tripolis, Tortosa und Antiochien. Jerusalem und Akka gingen vor drei Jahren verloren. Sultan Saladin zeigte sich bei der Eroberung Jerusalems aber um vieles maßvoller als seinerzeit die Christen. Gegen ein Lösegeld garantierte er allen christlichen Bewohnern der Stadt freien Abzug. Die Einnahme Jerusalems war das Signal zum dritten Kreuzzug. Am 11. Mai 1189 verließ Barbarossa unter großem Jubel der Massen mit einem 100 000 Mann starken gutdisziplinierten Heer die Stadt Regensburg. Wie seine Vorgänger hatte auch Barbarossa mit den tückischen Ränken des byzantinischen Hofes zu kämpfen. Äußerst erzürnt über die Hindernisse, die man ihm in den Weg legte, befahl er die Plünderung Adrianopels. Nur seine ihm angeborene Selbstbeherrschung hinderte ihn an einer Erstürmung Konstantinopels.

Wenige Wochen vor dem Tode des Kaisers hatten die Kreuzfahrer einen anderen großen Verlust: Bei der Verfolgung einer feindlichen Schar war der Dichter Friedrich von Hausen mit seinem Pferd tödlich gestürzt. Der Rheinfranke, den man bei allen wichtigen politischen Ereignissen in der Umgebung des Kaisers sah, war einer der bedeutendsten deutschen Minnesänger. Das Grundelement seiner Lyrik ist der ›hohe Mut‹, das freudig erhöhte Lebensgefühl des staufischen Ritters, jene Grundhaltung, von der auch das vorbildliche Leben Friedrich Barbarossas getragen wurde.

Befreit Sie von Schuppen und Haarausfall

... schon nach 3 Wochen!

Machen Sie einfach nach, was schon so vielen Frauen und Männern jeden Alters nachhaltigen Erfolg brachte.

Hier ist ein neuer Weg zu vollerem und vor allem auch gesundem Haar. Sie merken schon, worauf es ankommt, wenn Sie sich nur einmal die Bilder ansehen, die Ihnen den Erfolg beweisen!

Die lästigen Schuppen auf Ihrem Kragen sind eine deutliche Mahnung, daß mit Ihren Haaren nicht alles in Ordnung ist. Wenn Sie dann einmal Ihren Kamm betrachten, sehen Sie auch, wie der bereits voller Haare hängt. Das ist aber nicht alles. Sehen Sie genau in den Spiegel, sehen Sie, wie auch an den Stirnecken sich bereits Ihr Haar lichtet.

Wenn Sie sich einmal Frauen und Männer nur Ihrer nächsten Umgebung ansehen, stellen Sie schon den Unterschied fest. Sie wissen jedoch selbst, was ein gepflegtes Aussehen für Sie bedeutet. Dazu gehört vor allem Ihr Haar.

Millionen Menschen haben die gleichen Sorgen. Und viele von ihnen haben bereits alle Hoffnungen mit ihren letzten Haaren verloren. Das muß nicht sein. Und es braucht auch nicht zu sein.

Weil man heute auf Grund neuer wissenschaftlicher Erkenntnisse der Haarforschung weiß, worauf es bei Schuppen und Haarausfall ankommt. Deshalb genügt es nicht in solchen Fällen, sich bloß die Haare zu waschen oder mit gewöhnlichem Wasser anzufeuchten. Die Ursachen liegen tiefer.

Schuppenbildung ist ein eindeutiger Hinweis, daß die normalen Funktionen des Kopfhaarbodens gestört sind. Meist durch Störungen des Hormonhaushaltes, Bakterien oder mangelhafte Ernährung der Haarbodenzellen. Sehr häufig ist es nicht nur eine dieser Störungen allein, sondern sind mehrere oder gleich alle zusammen vorhanden.

Deshalb kommt es vor allem darauf an, das Haar von allen Unreinheiten zu befreien und der Kopfhaut jene Nähr- und Wirkstoffe zuzuführen, auf die es für einen gesunden Haarwuchs ankommt. Ein neuer Typ von Haarmitteln, speziell zu diesem Zweck geschaffen, ist die Andresen-Haarschuppenkur. Weil sie Sie nicht nur von Kopfschuppen befreit, sondern zugleich Ihren Haarausfall abstoppt, indem es in der Spezial-Kopfhautemulsion jenen Wirkstoff Oestrogen mit anderen Vitaminen in neuartiger Form enthält.

Schon der erste Versuch wird Ihnen den Beweis der Wirksamkeit erbringen, wie er inzwischen in vielen Testen bestätigt wurde. Jede weitere Anwendung bringt Sie dem endgültigen Erfolg näher, bis Sie nach wenigen Wochen feststellen, daß Ihre Schuppen für immer verschwunden sind. An diesem Tag werden Sie aufatmen, einfach beruhigt und beglückt sein. Zumal, wenn Sie dann jeden Morgen feststellen, wie rein und haarsauber Ihr Kamm bleibt.

Jeder Zweifel wird von selbst verschwinden, wenn Sie den ersten Schritt getan haben. Viele haben ihn bereits vor Ihnen getan. Und Sie können es mit der gleichen Zuversicht tun. So rasch und nachhaltig tritt der Erfolg ein. Und bleibt Ihnen treu.

Die neue Haarschuppenkur bedeutet kein Risiko für Sie. Aber befreit Sie von Ihren lästigen Schuppen, von Kopfjucken und unaufhaltsamem Haarausfall. Schon das allein macht Sie zu einem ganz anderen Menschen. Man sieht es Ihnen auch bald an, um wieviel besser Sie dadurch aussehen. Und viele werden Sie darum beneiden!

Lassen Sie sich die Chance nicht entgehen. Tun Sie etwas gegen Ihre Schuppen und Ihren Haarausfall, bevor diese sich erst hartnäckig bei Ihnen festsetzen. Aber tun Sie das sofort!

ANMERKUNG FÜR ÄRZTE:

Die tatsächlichen Angaben dieser Anzeige beruhen auf wissenschaftlichen Forschungsarbeiten und haarfachlichen Testen. Die genauen Ergebnisse dieser Untersuchungsreihen können Sie kostenlos anfordern vom „Forschungslabor für Körperpflege und Hygiene", Hamburg-Harksheide.

WIE SIE SCHUPPENFREI WERDEN UND IHRE HAARSORGEN VERLIEREN:

Jahrelanges Übel läßt sich nicht durch einfaches Waschen mit Shampoon beseitigen, weil dafür eine tiefenwirksame Behandlung der ganzen Kopfhaut erforderlich ist.

Schluß damit! Denn selbst in hartnäckigsten Fällen hat sich die neuartige Haarschuppenkur auf Grund ihrer Doppel-Wirksamkeit erfolgbewährt!

Erst kostenlos probieren!

Weil es so viele Haarmittel und Wässerchen gibt, Sie davon sicher schon vieles probiert und eine ziemlich ausgeprägte Meinung darüber haben, wir aber nicht wollen, daß Sie auch nur einen einzigen Pfennig oder Heller ausgeben für eine Sache, von der Sie selbst nicht felsenfest überzeugt sind, machen wir Ihnen dieses einmalige und wirklich großzügige Angebot:

Überzeugen Sie sich selbst. Machen Sie die Probe. Fordern Sie auf dem Gutschein oder einfach auf einer Postkarte diese neuartige Haarschuppenkur an. Sie erhalten eine Original-Kurpackung im Wert von 14,50 DM, mit der Sie ohne Risiko, also allein auf unsere Kosten daheim einen Versuch machen können. Wenn Sie nach drei Wochen nicht überzeugt sind, schicken Sie den Rest wieder zurück. Und die Probe kostet Sie keinen Pfennig.

Wenn Sie jedoch überzeugt sind, behalten Sie einfach die Kurpackung, machen weiter. Und überweisen uns den Betrag dafür. Tun Sie das Nötige und Richtige: Schreiben Sie also sofort an: Andresen, Abt. 448 NA, Hamburg 1, Postfach.

BON

An Andresen, Abt. 448 NA, Hamburg 1, Postfach.

Sie erhalten die Original-6-Wochen-Kurpackung der Andresen Haarschuppenkur (14,50 DM portofrei!) auf Probe. Um Ihnen die nachhaltige Wirksamkeit zu beweisen, können Sie erst drei Wochen lang die Kur auf unsere Kosten machen. Bis dahin können Sie die angebrochene Packung einfach wieder zurückschicken. Nur wenn Sie zufrieden sind, die Kur gegen Schuppen und Haarausfall fortsetzen wollen, behalten Sie die Packung und überweisen uns den Betrag dafür.

Name: _____

Wohnort: _____

Straße: _____

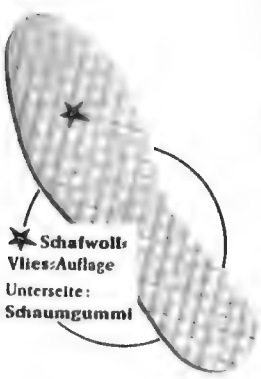
Alle 2 Sekunden

wird ein Paar BAMA-Molli gekauft . . .

. . . Millionen haben schon erkannt, welchen Komfort die BAMA-Molli bieten.

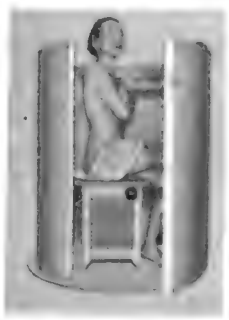
Auch Sie werden die Erleichterung spüren, wenn Sie BAMA-Molli in Ihren Schuhen tragen. Das Wohlbefinden Ihrer Füße überträgt sich ja auf den ganzen Körper.

BAMA-Molli gehören heute zur modernen Fußbekleidung wie Strumpf und Schuh. Auf BAMA-Molli wird jeder Schritt zur Freude.



BAMA Molli

BAMA-Molli für die kühlere – und BAMA-*fa*moos für die mildere Jahreszeit erhalten Sie für DM 1.25 (für Kinder DM 1.–) in Schuhgeschäften und Schuhmachereien.



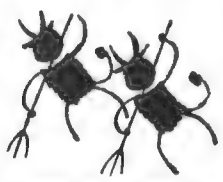
Gesund, schlank, erfolgreich durch

Kreuz-Thermalbad Mod. 50

Genießt Weltruf. In mehr als 70 Ländern in Gebrauch.

Seit über 50 Jahren bewährt bei Rheuma, Ischias, Lumbago, Neuralgie, Fettleibigkeit, Kreislaufstörungen usw. Vorbeugung, Entschlackung, Entgiftung. Bekömmlich, gut verträglich, keine Überbelastung von Herz- und Kreislauf, da diffuse Reflexion der Infrarot-Wärme. Auf Wunsch Ratenzahlung, achttägige unverbindliche Probe. Kostenlose Literatur u. Prospekt.

HEIMSAUNA G. m. b. H., Abteilg. H München 15, Lindwurmstraße 76



Diese kleinen Rheumateufel

lähmen jede Energie, und man wird ganz »krank«. Man verjagt diese Gesellen schnell mit Melabon, das den Reizzustand der Gewebskapillaren aufhebt und gleichzeitig die Entzündungserscheinungen in den Muskeln wirksam bekämpft. Durch diese Doppelwirkung erklärt sich der rasch einsetzende und lang anhaltende Erfolg. Packung 85 Pfennig in Apotheken. Überzeugen Sie sich durch eine Gratisprobe Melabon, die Ihnen gern vermittelt Dr. Rentschler & Co., Laupheim

Sprachkurse auf Schallplatten:

Der neue natürliche Weg, in wenigen Monaten ohne Mühe Englisch, Französisch, Italienisch, Russisch, Spanisch, usw. fließend sprechen zu lernen. 16seitige, sorgfältig unterrichtende Broschüre „Der Weg in die Welt" kostenlos.

LINDBERG

Größtes Schallplattengeschäft Deutschlands. Abt. Y 7 München, Sonnenstraße 3

DARAN GLAUBE ICH

MAX BRAUER

Alle Rechte am Text wie an der Idee ›DARAN GLAUBE ICH‹ sind durch Welt-Copyright geschützt. Die Rechte an Inhalt, Idee und Aufmachung liegen für Deutschland, die Schweiz und Österreich ausschließlich bei KRISTALL

Ich glaube an das Leben. Das darf ich mit meinen siebzig Jahren aus reicher und schöner, oft auch schwerer und bitterer Erfahrung und aus einem nun schon biblisch zu nennenden Abstand sagen.

Und ich glaube an den Menschen, der, Ahnherr und Enkel, in der unzerreißbaren Kette des Lebens steht, es aber erfolgreich und schön nur gestalten kann durch das Licht des Geistes und die Kraft seines Willens.

Das Leben, so habe ich erfahren, bedeutet Arbeit. Und so glaube ich an Sinn und Segen der Arbeit, die mit Verstand und Fleiß geleistet wird. Dafür ist meine Vaterstadt Hamburg ein beredtes Zeugnis. Ich bin in Altona groß geworden und habe in Hamburg gearbeitet. 1918 wurde ich zum Bürgermeister gewählt, 1946, nach weltweiter Wanderung zurückgekehrt, abermals in dieses hohe Amt berufen. Die Stadt glich einem Trümmerhaufen. Der Fleiß, die Wachsamkeit, der Optimismus des Hamburger Arbeiters, die kluge Zähigkeit des Hamburger Kaufmanns, die Geduld und die Opferbereitschaft der Hamburger Bürger haben die schwer zu Boden geschlagene Stadt nicht nur am Leben erhalten; sie haben sie zum größten und zu einem unvergleichlich aktiven Gemeinwesen in der Bundesrepublik gemacht.

Sicher: manches liegt noch im argen. Wir brauchen billige Wohnungen, Schutz der Familie, moderne Schulen, Spiel- und Bewegungsraum für unsere Kinder. Der mächtig angewachsene Verkehr stellt die Stadtplaner vor umwälzend neue Aufgaben.

Aus dieser knisternden Spannung von Wunsch und Erfüllung springt

Foto: Rosemarie Clausen

der Funke der Kraft, wächst mir täglich Freude und Zuversicht entgegen. Der Mut zum hanseatischen Wagnis ist mir Lebenselement. Er beflügelt mich mit jenem Schwung, den ich brauche, wenn ich eine Aufgabe anpacke. Indem ich mich von dieser Kraft treiben lasse, spüre ich etwas vom Geheimnis des Lebens, das die Hülle des Saatkorns sprengt, das die Flutwelle hebt und den Sturm vor sich herträgt.

Ich glaube an das Gute im Menschen. Ich weiß, was es heißt, von der Liebe der Bevölkerung einer ganzen Stadt getragen zu werden. Und ich habe erfahren, daß die verbindende Kraft des Gemeinsinns den Schwachen stützt und dem Hilfsbedürftigen Schutz gewährt. Der Starke sollte seinen Stolz darein setzen, vor der Organisation Schild und in ihr Motor zu sein.

Ich glaube daran, daß Vernunft und Wahrheit, Gnadengeschenke an den Menschen, allen Widerständen zum Trotz in der Welt Raum gewinnen. Und ich vertraue darauf, daß die Einsichtigen einander finden und, wie es in Hamburg und im alten Preußen schon einmal der Fall war, unseren Staat ordnen nach dem Gesetz von Gerechtigkeit und Sauberkeit, das jedem seine Chance gibt.

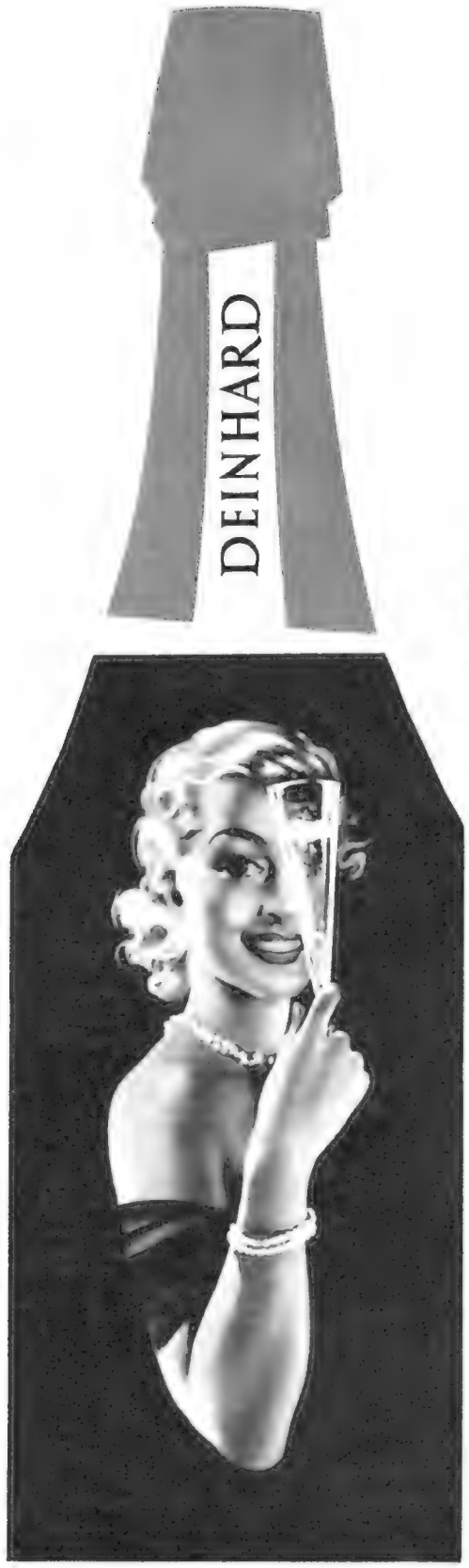
Laßt uns deshalb das Nötige nüchternen Sinnes und heißen Herzens jetzt und hier tun, aber das Fernziel nie aus dem Auge verlieren.

An diesem Punkt verbindet sich Bekenntnis mit Aufruf. Beide sind untrennbar verbunden. Denn das Leben auf dieser Erde ist unsere Aufgabe. Ich glaube, daß wir sie, jeden Tag und jeder an seinem Teil, beständig neu lösen müssen. Nicht aus Pflicht. Sondern aus Freude. Wenn unser Leben einen Sinn hat, dann ganz gewiß den, daß es uns Mühen auferlegt, damit wir erfahren, wie köstlich es sein kann.

Ich glaube an das Leben. Und ich habe erfahren und weiß: Es ist lebenswert!

Max Brauer

Max Brauer, Erster Bürgermeister der Freien und Hansestadt Hamburg, ist Hamburger. Er wurde am 3. September 1887 als achtes von dreizehn Kindern einer Glasbläserfamilie in Altona geboren, erlernte das Handwerk seiner Ahnen und wurde nach kurzen Lehr- und Wanderjahren Angestellter bei der Konsumgenossenschaft Produktion in Hamburg. Nachdem er als Soldat im ersten Weltkrieg verwundet worden war, erhielt er 1916 ein Mandat als Stadtverordneter in Altona, und von hier stieg er bis zum Oberbürgermeister (1924) auf. Er war Mitglied des Preußischen Staatsrates und Vorstandsmitglied des Deutschen Städtetages. Im März 1933 wurde er in Schutzhaft genommen, floh zunächst nach Österreich und ging dann im Auftrag des Völkerbundes nach China, um die Regierung Tschiang Kai Scheks in sozialen und Schulfragen zu beraten. Nach darauf folgendem Aufenthalt in Frankreich verlegte er seinen Wohnsitz in die USA, wo er von 1936 bis 1939 an der Columbia-Universität New York Vorlesungen über Staatswissenschaft und Volkswirtschaft hielt. 1946 kehrte Brauer nach Hamburg zurück. Dort übernahm er am Ende des Jahres das Bürgermeisteramt, das er bis 1953 ausübte. Im vergangenen Jahr wurde der heute 70jährige erneut zum Bürgermeister der Hansestadt gewählt. *E. E.*



DEIN SEKT SEI *Deinhard* ★

★ *Kenner wissen warum*

Verjüngt und faltenlos durch **HORMOCENTA** nach Geheimrat Prof. Dr. Sauerbruch

Es gibt viele Placenta-Präparate –
aber nur ein „HORMOCENTA" nach Geheimrat Prof. Sauerbruch.

Nur HORMOCENTA enthält die Placenta-Wirkstoff-Komposition des großen Mediziners, eine vollendete Konzentration wirksamster Aufbaustoffe zur biologischen Hautverjüngung. Fältchen und Krähenfüße verschwinden, die Haut wird erstaunlich straff und glatt und der Teint klar und rosig.

HORMOCENTA ist übrigens hauffertig und wird täglich — wie Sie es gewohnt sind — wie eine übliche Hautcreme angewandt (kein Nachcremen erforderlich!)

HORMOCENTA erhalten Sie in guten Fachgeschäften, Drogerien, Parfümerien, Apotheken

Noch mehr

günstige Angebote an neuesten Photo- u. Kinokameras mit Kamerakunde u. Lehrgang: „Freude an der Kamera" bietet der Schaja-Photoführer auf 225 Seiten. 1/5 Anzhl., 10 Rat., Ansicht, Garantie. Schreiben Sie sofort an

Postkarte genügt!

PHOTO SCHAJA
Abt. B, MUNCHEN 22

Wenn Ihr Kind in der Schule

nicht recht mitkommt, geben Sie ihm die altbewährte, wohlschmeckende Gehirnnahrung Vitatin mit 32 Prozent Glutamin (wissenschaftl. erprobt). Nach kurzer Zeit oft schon stehen Eltern und Lehrer staunend vor den gänzlich zu ihrem Vorteil veränderten Schülern; denn ein mit Vitatin gespeister Geist bringt alt und jung geistig in Schwung. Ford. Sie kostenlose Probe!

Apotheker Haugg Z 103, Augsburg

1958 - Start zu einer gehobenen Laufbahn

Ausbildung und Umschulung nebenberuflich bis zur Berufsreife auf aussichtsreichen Fachgebieten durch anerkannte Fachlehrgänge mit Zeugniserteilung

Am Zeichentisch Geld verdienen. Ausbildung zum ● Gebrauchsgraphiker (Werbegraphiker - Modezeichner - Karikaturist - Schriftzeichner - Ind. Formgestalter). Monatl. DM 3,50 + DM 1,50 je Klasse. Prospekt Z

Gewinnchancen für Techniker. Ausbildung zum ● Maschinenbautechniker ● Bautechniker ● Techn. Zeichner. Monatl. DM 5.—. Prospekt M, B oder Tz

Mit Ideen Geld verdienen. Ausbildung z. ● Innenarchitekt ● Schaufensterdekorateur ● Schriftsteller ● Schriftleiter. Monatl. DM 5.—. Prosp. I, D oder S

Spitzenverdienst für Kaufleute. Ausbildung zum ● Werbefachmann ● Technischen Kaufmann. Monatl. DM 5.— bis DM 7.50. Prospekt W oder T.

Grundlegend für jeden: Sonderlehrgang Sprachsicherheit in Rede und Schrift. Prospekt Si.

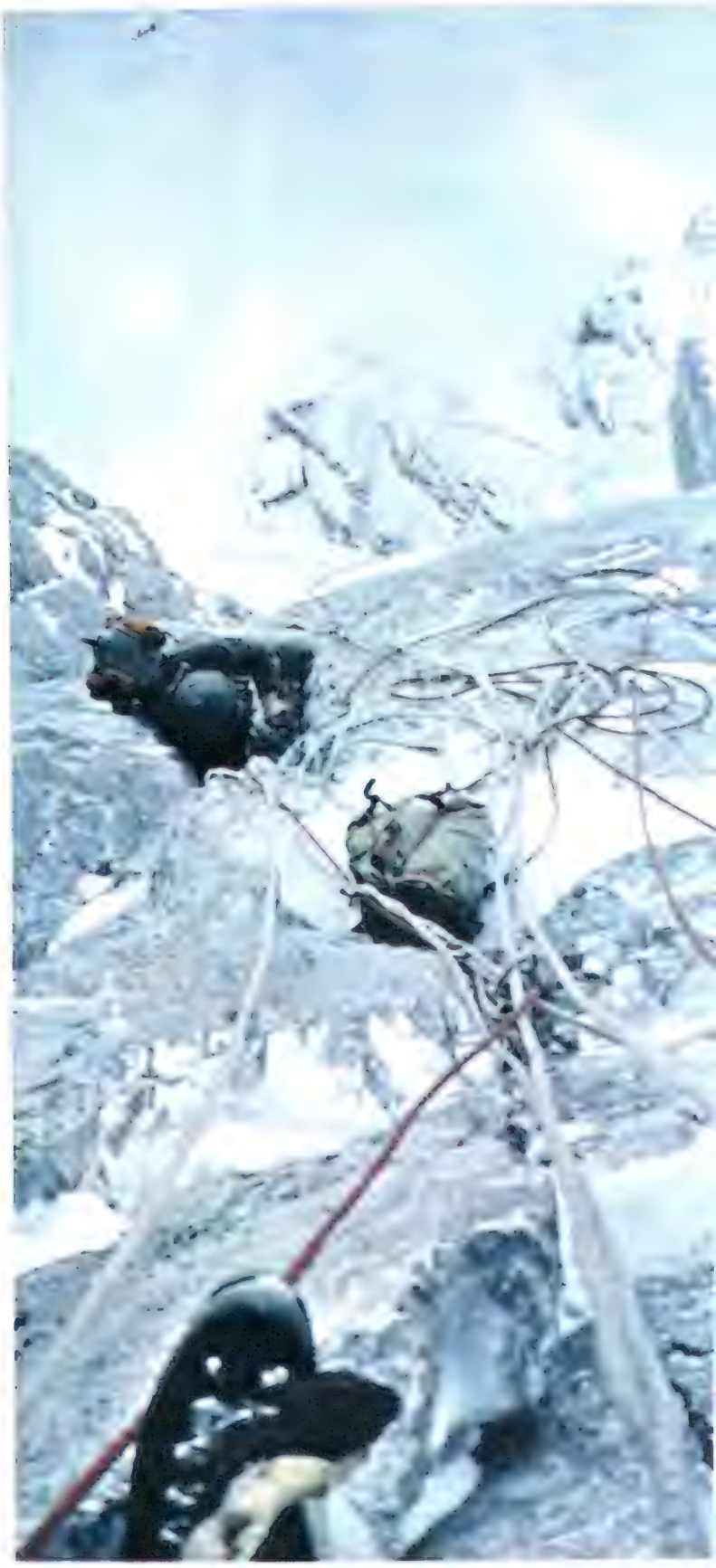
Kein Geld schicken. Mappe mit Studienplänen und Erfolgssystem kostenlos. Bitte Interessengebiet angeben. Schreiben Sie an die Beratungsstelle J 1 der

Studiengemeinschaft Darmstadt

Der Eisriese

Ehmann und Baumgärtner berichten KRISTALL

Vor dem Start: Herbert Baumgärtner (links außen) und Georg Ehmann (neben ihm) mit zwei Freunden vor der italienischen Coldai-Hütte am Morgen des 24. Dezember 1957. Hier begann ihre todesmutige Klettertour zum Gipfel des Torre di Val Grande, dessen eisverkrustete Wände schon 35 abgestürzte Bergsteiger forderten



Links: Diesen Anblick hat noch niemand erlebt: Berge und Felsen der Civetta-Gruppe in den Dolomiten, im Eis erstarrt, bieten sich den Bergsteigern in einem grandiosen Panorama. Ganz links ein Stück senkrechter Felswand des berüchtigten Torre. **Oben: Ein Foto zum Schwindligwerden!** Ehmann hat eine handtellergroße Felsnase erreicht, sein Fuß ist im Vordergrund sichtbar. Unter sich, über der gähnenden Tiefe, hängt an den Fels gekrallt sein Seilgefährte. Zwischen beiden weiße und rote Perlonseile.

besiegt

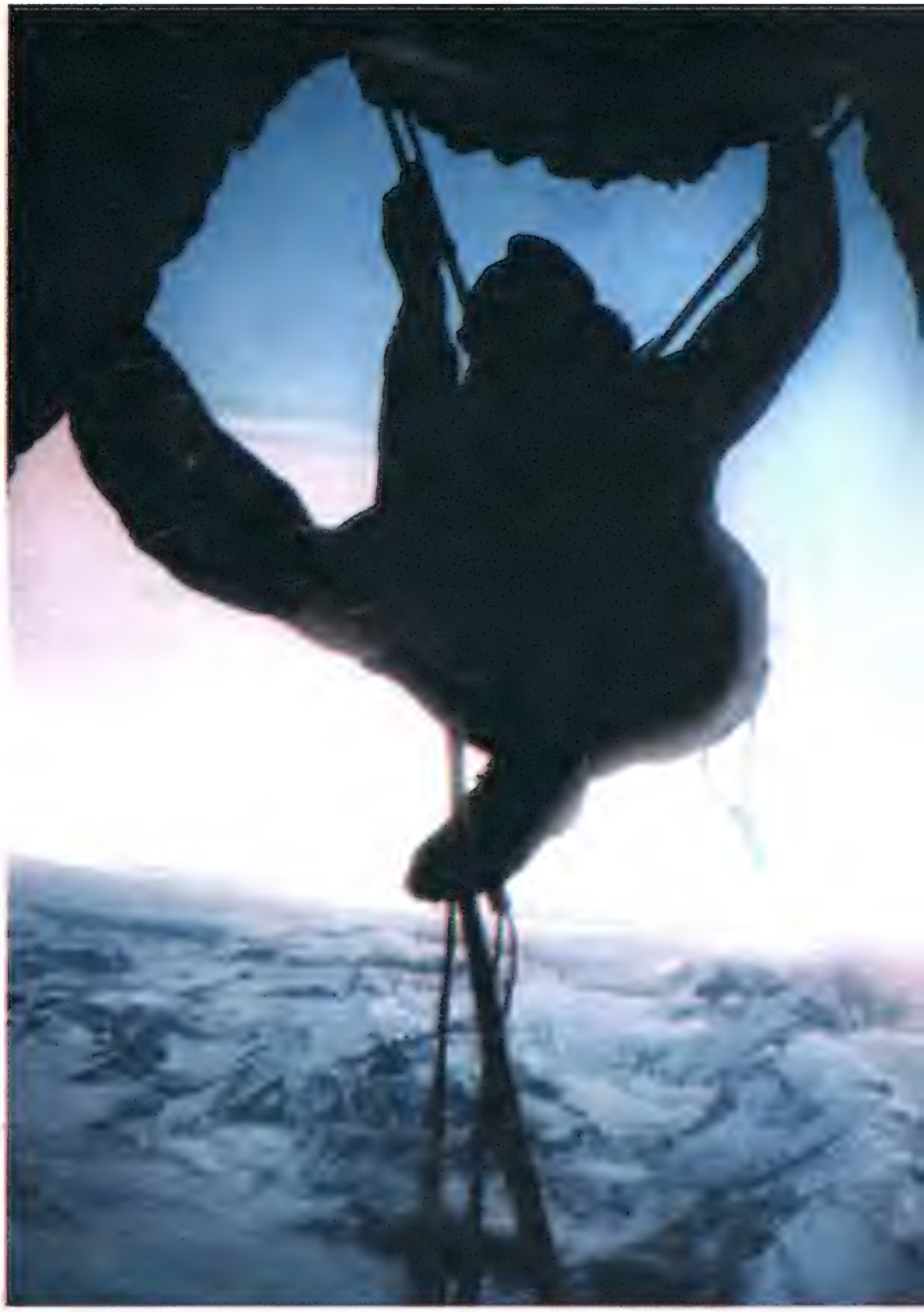
Original-Farbfotos der Nürnberger Bergsteiger

In der letzten Stunde des alten Jahres tat sich die Tür eines italienischen Hotels in Zoldo zwischen Bozen und Udine auf. Zwei Bergsteiger, mit eisverkrusteten Kletterseilen und Rucksäcken schwer bepackt, bahnten sich ihren Weg zur Theke. Neben elegante Tanzpaare setzten sie sich auf die Barhocker, bestellten Kaffee und stürzten das heiße Getränk gierig hinunter. Die Musik setzte aus. Begeisterte Silvestergäste umringten die beiden. Zum erstenmal in ihrem Leben lernten die Nürnberger Georg Ehmann (23) und Herbert Baumgärtner (20) den Ruhm kennen.

Denn der Wille dieser zwei Menschen war stärker als die Naturgewalten: Diese beiden unerschrockenen Männer bezwangen den Felsriesen ›Torre di Val Grande‹ (2752 Meter) in den Dolomiten nach einem 120 Stunden währenden, unerbittlichen Kampf auf Leben und Tod. Fünf Tage lang verfolgten Scharen von Zuschauern vom Tal aus jeden Schritt der beiden mutigen Alpinisten. Fünf Tage lang wollte keiner dort unten an ein glückliches Ende dieses wagemutigen Abenteuers glauben. Aber die erste Winterbesteigung eines der schwierigsten alpinen Gipfel gelang!

Für Georg Ehmann und Herbert Baumgärtner war es nicht mehr als ein sportlicher Kampf mit dem Berg. Dennoch sagten sie später über den ›Torre di Val Grande‹: »Wenn wir dort hinaufschauen, packt uns das Grausen . . .« Die Aufnahmen, die sie mitgebracht haben, lassen keinen Zweifel daran.

Arnold Schulz



Einer Riesenspinne gleich, an einem dünnen Seile hängend, mit dem Fuß vorsichtig nach dem nächsten Halt angelnd — so überwindet Baumgärtner hier eine etwa fünfzehn Meter weit überhängende Felsbrust, die den Aufstieg verwehren wollte. Jeden Schritt galt es vorher genau zu berechnen. In freier Kletterei schafften die beiden den insgesamt 150 Meter hohen Überhang, die schwierigste Etappe ihrer Tour. Eine Meisterleistung hochalpiner Kletterei, aber auch ein fotografisches Meisterstück! Wer es je versucht hat, in eisiger Kälte an einer unbekannten Felswand hängend, Aufnahmen zu machen, weiß, was diese Bilder für einen Wert haben.

Die Landschaft zeigte sich von ihrer bezauberndsten Seite. Berggipfel und Felswände waren von der Sonne gegen Abend in ein purpurnes Rot getaucht. Alpenglühen in der Civetta-Gruppe! Aber Ehmann und Baumgärtner hatten keine Zeit für all die Schönheit. Sie mußten sich ganz auf die Wand und ihre Gefahren konzentrieren. Nur ab und zu klickte der Auslöser ihrer Kamera. Erst daheim, in der Wärme und Geborgenheit, wollten sie die gefährliche Erstbesteigung des Torre di Val Grande im Winter noch einmal mit all ihren Einzelheiten nacherleben.

Wozu die
Brillen-Akrobatik!

Müssen Sie Ihre Brille alle Augenblicke absetzen und wieder aufsetzen, hochschieben und herunterschieben? Oder müssen Sie dauernd zwischen Nah- und Fernbrille wechseln? All das haben Sie nicht nötig, wenn Sie eine Brille mit Zweistärkengläsern tragen. Durch den oberen Teil dieser Gläser haben Sie eine klare Fernsicht, durch den unteren Teil sehen Sie gestochen scharf in der Nähe. Vorbei das altmachende Blinzeln über den Brillenrand, vorbei das zermürbende Auf und Ab! Es gibt jetzt Zweistärkengläser, denen man die Doppelfunktion gar nicht anmerkt: so fein, fast unsichtbar ist die Trennungslinie zwischen Nah- und Fernteil. Fragen Sie einmal Ihren Augenoptiker!

Jetzt war

VON ALBERT CAMUS

Der Lehrer schaute zu, wie die beiden Männer zu ihm emporstiegen. Der eine war beritten, der andere zu Fuß. Sie waren noch nicht bei dem Steilhang angelangt, der zu seiner an den Hügel gebauten Schule führte. Der Lehrer rechnete sich aus, daß sie nicht vor einer halben Stunde oben ankommen würden. Es war kalt; er kehrte in die Schule zurück, um einen Sweater anzuziehen.

Er durchquerte das leere, eiskalte Klassenzimmer. Auf der Wandtafel flossen die vier mit verschiedenfarbigen Kreiden gezeichneten Ströme Frankreichs seit drei Tagen ihrer Mündung entgegen. Nach acht Monaten der Trockenheit hatte der Schneefall jäh um die Oktobermitte eingesetzt, ohne daß der Regen einen Übergang gebracht hätte, und die etwa zwanzig Schüler, die in den über die Hochebene verstreuten Dörfern wohnten, kamen nicht mehr. Man mußte besseres Wetter abwarten. Daru heizte nur noch den einen, an das Klassenzimmer anstoßenden Raum, der ebenfalls die Hochebene gegen Osten überblickte und seine Wohnung bildete. Ein Fenster ging außerdem wie die des Klassenzimmers nach Süden. Auf dieser Seite befand sich die Schule ein paar Kilometer von der Stelle entfernt, wo das Hochplateau gegen Süden abzufallen begann. Bei klarem Wetter konnte man die wuchtigen violetten Ausläufer des Gebirges sehen, in dem sich das Tor der Wüste öffnete.

Daru, der in seiner abgelegenen Schule ein beinahe mönchisches Dasein führte, war zufrieden mit dem wenigen, das er besaß, und mit der Rauheit seines Lebens. Er war hier geboren. Überall sonst fühlte er sich als Fremdling.

Er trat aus dem Haus und schritt über den ebenen Vorplatz vor der Schule. Die beiden Männer befanden sich jetzt auf halber Höhe des Abhangs. Der Reiter war Balducci, der alte Gendarm, den er schon seit langem kannte. An einem Strick führte er einen Araber, der mit gefesselten Händen und gesenkter Stirn hinterdrein trottete. Als sie sich auf Rufweite genähert hatten, schrie Balducci: »Eine Stunde für die drei Kilometer von El Ameur hierher!« Daru, klein und vierschrötig in seinem dicken Sweater, gab keine Antwort, sondern schaute zu, wie sie emporstiegen. Kein einziges Mal hatte der Araber den Kopf erhoben. »Willkommen«, sagte Daru, als sie auf den Vorplatz gelangten. »Kommt herein und wärmt euch.« Balducci stieg schwerfällig aus dem Sattel, ohne den Strick loszulassen. Unter seinem gesträubten Schnurrbart lächelte er dem Lehrer zu. Seine kleinen, dunklen, tiefliegenden Augen unter der sonnenverbrannten Stirn und sein von Fältchen umgebener Mund verliehen ihm ein aufmerksames, beflissenes Aussehen. Daru faßte das Tier beim Zügel und brachte es in den Schuppen, dann kehrte er zu den beiden Männern zurück, die nun in der Schule auf ihn warteten. Er führte sie in seine Stube. »Ich will im Klassenzimmer heizen«, sagte er, »wir haben es bequemer dort.« Als er zurückkehrte, saß Balducci auf dem Diwan.

»Kommt nach nebenan«, sagte der Lehrer, »ich mache euch Minzentee.«

»Danke«, sagte Balducci. »So eine Schinderei! Wenn ich nur schon pensioniert wäre!« Und an seinen Gefangenen gerichtet, fügte er auf arabisch hinzu: »Komm.« Der Araber erhob sich und begab sich langsam, seine gefesselten Handgelenke vor der Brust zusammenschließend, ins Schulzimmer.

Gleichzeitig mit dem Tee brachte Daru einen Stuhl. Aber Balducci thronte bereits auf dem vordersten Schülerpult, und der Araber hockte zusammengekauert am Lehrerpodium, dem Ofen gegenüber, der zwischen Schreibtisch und Fenster stand. Als Daru dem Gefangenen sein Glas Tee reichen wollte, zögerte er beim Anblick seiner gebundenen Hände. »Vielleicht könnte man ihm das abnehmen?«

»Gewiß«, sagte Balducci. »Es war nur für unterwegs.« Er machte Anstalten, sich zu erheben. Aber schon hatte Daru das Glas auf den Boden gestellt und war neben dem Araber niedergekniet. Der schaute ihm wortlos aus seinen fiebrigen Augen zu. Als seine Hände frei waren, rieb er seine geschwollenen Handgelenke aneinander, dann nahm er sein Glas und sog die kochend heiße Flüssigkeit mit kleinen, hastigen Schlücken in sich ein.

»Schön«, sagte Daru. »Und wohin soll die Reise denn gehen?«

Balducci hob seinen Schnurrbart aus dem Tee. »Hierher, mein Sohn.«

»Ihr seid mir sonderbare Schüler! Wollt ihr hier übernachten?«

»Nein. Ich kehre gleich nach El Ameur zurück. Und du wirst unseren Kumpan in Tinguit abliefern. Er wird in der franko-arabischen Gemeinde erwartet.«

Balducci schaute Daru mit einem leisen, freundlichen Lächeln an.

»Was faselst du da?« sagte der Lehrer. »Du willst mich wohl auf den Arm nehmen!«

»Nein, mein Sohn. So lauten die Befehle.«

»Die Befehle? Ich bin doch kein...« Daru zögerte, er wollte den alten Korsen nicht kränken. »Ich meine, es ist nicht mein Beruf.«

»Na und? Was will das schon heißen? Im Krieg übt man jeden Beruf aus.«

Daru bewahrte seinen verstockten Ausdruck.

»Hör zu, mein Sohn«, sagte Balducci. »Ich mag dich, aber so begreif doch! Wir sind in El Ameur kaum ein Dutzend Leute, um ein Land zu überwachen, das so groß ist wie ein kleines Departement, und ich muß zurück. Ich habe den Auftrag, dir diesen Burschen zu übergeben und unverzüglich zurückzukehren. Wir konnten ihn nicht behalten. Sein Dorf

er allein

Der Reiter war Balducci, der alte Gendarm. An einem Strick führte er einen Araber, der gefesselt hinterdrein trottete.
ILLUSTRATION: NORBERT BORCK

geriet in Aufruhr, sie wollten ihn heimholen. Du mußt ihn im Verlauf des morgigen Tages nach Tinguit bringen. Nachher bist du die Sache los. Du kehrst zu deinen Schülern und zu deinem sorglosen Leben zurück.«

Jenseits der Mauer hörte man das Pferd prusten und scharren. Daru schaute zum Fenster hinaus. Das Wetter wurde besser, das Licht breitete sich weiter über die verschneite Hochebene aus. Sobald der Schnee völlig geschmolzen war, würde die Sonne wiederum herrschen und abermals die Felder von Stein versengen.

»Nun«, fragte er und wandte sich wieder Balducci zu, »was hat er denn verbrochen?« Und ehe der Gendarm den Mund auftun konnte, erkundigte er sich noch: »Spricht er französisch?«

»Nein, kein Wort. Es wurde seit einem Monat nach ihm gefahndet, aber sie hielten ihn versteckt. Er hat seinen Vetter umgebracht.«

»Ist er gegen uns?«

»Ich glaube nicht. Aber das weiß man ja nie.«

»Warum hat er getötet?«

»Familienhändel, glaube ich. Der eine soll dem anderen Korn schuldig geblieben sein. Eine verteufelt unklare Sache . . .«

Der Wasserkessel summte auf dem Ofen. Daru schenkte Balducci nochmals Tee ein, zögerte und füllte dann auch das Glas des Arabers wieder, der ein zweites Mal gierig trank.

»Danke, mein Junge«, sagte Balducci. »Und jetzt will ich machen, daß ich fortkomme.«

Er stand auf und näherte sich dem Araber, während er ein dünnes Seil aus der Tasche zog.

»Was machst du?« fragte Daru schroff.

Betroffen zeigte Balducci ihm den Strick.

»Nicht nötig.«

Der alte Gendarm zauderte. »Wie du willst. Du bist doch bewaffnet?«

»Ich habe mein Jagdgewehr.«

»Wo?«

»Im großen Koffer.«

»Neben deinem Bett solltest du es haben.«

»Warum? Ich habe nichts zu fürchten.«

»Du bist nicht ganz bei Trost, mein Sohn. Wenn sie sich erheben, ist keiner sicher, wir sitzen alle im gleichen Boot.«

»Ich werde mich zur Wehr setzen. Ich habe alle Zeit, sie herankommen zu sehen.«

Balducci setzte zu einem Lachen an, dann senkte sich der Schnurrbart plötzlich wieder über die noch weißen Zähne.

»Du hast alle Zeit? Schön. Das sagte ich ja eben. Du warst schon immer ein bißchen angeschlagen. Gerade deshalb mag ich dich gern, mein Sohn war genau wie du.«

Während er sprach, zog er seinen Revolver hervor und legte ihn auf den Schreibtisch. »Du kannst ihn behalten, ich brauche keine zwei Waffen von hier nach El Ameur.«

»Ich werde ihn nicht ausliefern«, sagte Daru.

»Es ist Befehl, mein Sohn. Ich wiederhole es dir noch einmal.«

»Ganz recht. Wiederhole ihnen, was ich dir gesagt habe: ich werde ihn nicht ausliefern.«

Balducci machte eine sichtliche Anstrengung, um nachzudenken. Er schaute den Araber an und dann Daru. Endlich faßte er seinen Entschluß.

»Nein. Ich werde keine Meldung erstatten. Wenn du dich von uns lossagen willst, tu, was du nicht lassen kannst, ich werde dich nicht anzeigen. Ich habe Befehl, den Gefangenen abzugeben, und das habe ich getan.« Balducci begab sich zur Tür.

»Lebewohl, mein Sohn«, sagte er. Die Tür fiel hinter ihm zu.

Daru kehrte zum Gefangenen zurück, der sich nicht gerührt hatte, ihn jedoch nicht aus den Augen ließ. »Warte«, sagte der Lehrer auf Arabisch. Dann begab er sich in seine Stube, ohne sich umzuwenden.

Er blieb lange auf seinem Bett ausgestreckt liegen, schaute zu, wie der Himmel sich allmählich verschloß, und lauschte auf die Stille. Gerade diese Stille hatte ihn während der ersten Zeit bedrückt, als er nach dem Krieg hierhergekommen war. Er hatte um eine Stelle in der kleinen Stadt am Fuß des Vorgebirges eingegeben, das die Hochplateaus von der Wüste trennt. Aber man hatte ihm einen anderen Posten zugewiesen, weiter im Norden, auf der Hochebene selber.

Als Daru sich wieder erhob, drang kein Geräusch aus dem Klassenzimmer. Er verwunderte sich über die ungeteilte Freude, die er beim bloßen Gedanken empfand, der Araber sei vielleicht entwichen, und er werde wieder allein sein, ohne irgendeine Entscheidung treffen zu müssen. Aber der Gefangene war da. Er hatte sich bloß zwischen Ofen und Schreibtisch am Boden ausgestreckt. Mit weit offenen Augen betrachtete er die Zimmerdecke. »Komm«, sagte Daru. Der Araber erhob sich und folgte ihm. Im anderen Zimmer wies der Lehrer auf einen Stuhl neben dem Tisch am Fenster. Der Araber setzte sich, ohne die Augen von Daru abzuwenden.

»Hast du Hunger?«

»Ja«, sagte der Gefangene.

Daru legte zwei Gedecke auf. Er nahm Mehl und Öl, knetete in einer Schüssel einen Fladenteig und zündete den kleinen Butangas-Backofen an. Während der Fladen buk, ging er hinaus, um im Schuppen Käse, Eier, Datteln und Kondensmilch zu holen. Als der Fladen fertig war, stellte er ihn zum Abkühlen auf den Fenstersims, machte mit Wasser verdünnte

Fortsetzung Seite 45

Mit Cadum gewaschen...

...abends noch frisch

Wenn Sie sich morgens mit Cadum waschen, dann begleitet Sie den ganzen Tag hindurch das sichere Gefühl körperlicher Frische. Ebenso anhaltend ist der bezaubernde Duft, den Cadum Ihrer Haut verleiht. Durch Lanolin pflegt Cadum die Haut und macht sie geschmeidig.

hautpflegend durch Lanolin

OHNE Liebe

Der achte Bericht unserer Serie: Jugendkriminalität von heute

VON ERIK VERG

Er hat keinen Kontakt zu seinen Eltern. Er hat weder Geschwister noch Freunde, die ihn lieben. Sein Beruf füllt ihn nicht aus. So bastelt sich Günther Schraidt eine eigene Weltanschauung zusammen: eine ›Kintopp‹-Weltanschauung, in der der Gangster ein Held ist. Und plötzlich wird er selber ein Gangster — ein Mörder.

In Glückstadt an der Elbe wird in einer Vollmondnacht im September 1955 beim Zollassistenten Heyer eingebrochen. Seine Dienstwaffe und 120 DM werden gestohlen. Vier Wochen später findet man den Pfarrer Schäfermeier niedergeschossen in seinem Zimmer. Und schließlich müssen der Kinobesitzer Dr. Kadow und die 34jährige Lucie Kunig in einer Vollmondnacht durch Revolverschüsse sterben. Vom Täter fehlt jede Spur. Da tritt eines Abends ein Mann auf den 20jährigen Günther Schraidt zu und sagte zu ihm: »Kommen Sie mit mir. Sie sind verhaftet.«

Günther Schraidt sitzt vor den Beamten und fragt, was sie eigentlich von ihm wollen. Was soll ausgerechnet er mit der Sache zu tun haben? Eine Stunde lang trotzt er jeder Beschuldigung, weist jede Frage zurück. Dann kommt ein neuer Beamter dazu. Er hat in der Friedrich-Ebert-Straße 25 eine Haussuchung durchgeführt. »Die Pistole haben wir«, sagt er. Da sackt der übernächtigte Junge zusammen, weint und schluchzt: »Jawohl, ich war's.«

Die kleine Stadt atmet auf. Sie ist von dem Alpdruck des Mißtrauens und von der Angst vor dem nächsten Vollmond befreit. Aber in die Erleichterung mischt sich Staunen. »Günther Schraidt? Ausgerechnet der?«

Man kann es nicht verstehen. Günther ist der Sohn geachteter Eltern. Alle, die ihn selber kennen, sagen von ihm, »er ist ein netter Junge«. Und man erinnert sich: er saß doch gestern noch, wie fast jeden Tag, draußen auf der Mole und schaute mit dem Fernglas den vorbeifahrenden Schiffen nach.

Der neunzehnjährigen Annegret P. fällt ein: »Ich war doch noch letzten Sonntag mit ihm im ›Tivoli‹ zum Tanzen.« Und Inge M. denkt: »An jenem 4. September, war ich mit ihm zur Spätvorstellung im ›Capitol‹. Und nachdem wir uns verabschiedet hatten, ist er noch einmal hingegangen.«

Er konnte feuerrot werden

Man sucht in der Vergangenheit des Jungen nach Hinweisen, Anhaltspunkten. In der Schule war er keine Leuchte — in Betragen bekam er im letzten Jahr aber die Note ›sehr gut‹, was bei Jungen selten ist. Dann wollte er Schlosser werden, wie sein Vater. Aber er bestand die Aufnahmeprüfung beim Bundesbahn-Ausbesserungswerk nicht und ging in den Bergbau. Drei Jahre arbeitete er in Dinslaken. Von seinem Lehrlingsgeld hat er den Eltern immer etwas abgegeben. Er brauchte nicht viel für sich. Er rauchte nicht. Er trank nicht. Das einzige, wofür er Geld ausgab, waren Reisen. Von Dinslaken aus fuhr er mit dem Fahrrad und per Anhalter nach Holland, nach Belgien, einmal sogar in die Schweiz und weiter nach Italien. Bis Rom kam er auf diese Weise. Immer fuhr er allein.

Günther Schraidt war überhaupt ein Einzelgänger. Außer zum Nachbarssohn Klaus Hoppe, hatte er zu niemandem näheren Kontakt. Er war sehr schüchtern. Manchmal wurde er feuerrot, wenn er etwas sagen wollte.

Besonders gern ging er ins Kino. Er sah jeden Film, der in den zwei Glückstädter Kinos gezeigt wurde. Am liebsten aber sah er Kriminal-

Dieter ist wieder dabei!

Er rechnet mit „Köpfchen" Und behält alles viel besser! Die Schule macht ihm Freude. Früher hatten wir viel Kummer und Sorgen mit unserem Sohn!

„So sagte seine Lehrerin vor einiger Zeit wörtlich. Wissen Sie, was das für uns bedeutet? Das Rechnen klappt wieder besser! Bei den Schulaufgaben ist er richtig dabei! Und wie freuen wir uns, wenn unser Junge seinem Vater jetzt jubelnd an den Hals fliegt! Weil es mit der Schule jetzt viel besser geht. Wir sind so froh darüber! Richtig glücklich!"

Das berichteten unseren Mitarbeitern die Eltern des achtjährigen Dieter, Herr und Frau Bach, Leverkusen, Jenaer Straße 3.

Versäumen Sie nichts

Was Sie heute versäumen, ist vielleicht für immer versäumt. Deshalb sollten Sie nicht erst morgen oder übermorgen, sondern am besten noch heute, jetzt gleich, in dieser Stunde, Ihren Entschluß fassen.

Schicken Sie kein Geld!

Sie erhalten die erste Original-Packung Energlut-Gehirn-Direkt-Nahrung auf Probe. Sie können damit einen Versuch auf unsere Kosten machen und auch die angebrochene Packung bis zum 12. Tag zurückschicken. Wenn Sie zufrieden sind, das Energlut behalten wollen, hat die Bezahlung 30 Tage Zeit. Falls Sie den Gutschein nicht ausschneiden können, genügt eine Postkarte an

ENERGLUT, Abt. 448 SO,
Hamburg 1, Postfach

Und Sie und Ihre Kinder?

Oft liegt es nur an den Eltern, wenn das Kind in der Schule versagt. Die kleinen Gehirne können die an sie gestellten Aufgaben einfach nicht mehr schaffen! Weil sie überbeansprucht sind. Oder weil die Kinder durch ungünstige Umwelteinflüsse nervös sind.

GUTSCHEIN

Sie erhalten die erste Packung ENERGLUT auf Probe.

○ Für Kinder einfach Original-Packung DM 10.50
○ Für Erwachsene „extra" verstärkt Original-Packung DM 11.80

Sie können also erst einen Versuch machen und auch die angebrochene Packung bis zum 12. Tag wieder zurückschicken. Wenn Sie zufrieden sind, die Packung behalten wollen, können Sie sich mit der Bezahlung 30 Tage Zeit lassen.

An ENERGLUT, Abt. 448 SO, Hamburg 1, Postfach

Foto: Conti-Press

Günther Schraidt, ein Junge, der niemanden hatte, der ihn verstand

stücke. Dabei verlor er seine Schüchternheit. Er erlebte die Heldentaten der Filmgangster so mit, daß er das Gefühl hatte, auch ein Held zu sein.

Alle die vielen Glückstädter Bürger, die von Günther Schraidt sagten, er sei ein ›netter Junge‹ gewesen, können nicht dabei helfen, die Motive für sein Verbrechen zu finden.

Durch Zufall war Günthers Name bei den Ermittlungen gefallen. Man war dem Hinweis nachgegangen. Man fand heraus, daß der katholische Günther Schraidt früher einmal Meßdiener beim Pfarrer Schäfermeier gewesen war. Man fand heraus, daß er oft davon gesprochen hatte, wie sehr er sich einen Motorroller wünschte. 294 Mark hatte er schon auf einem Sparkonto. Niemals aber hätte er aus Sparsamkeit die Kreditzinsen für einen Ratenkauf geopfert. Also brauchte er zum Kauf des Motorrollers Bargeld. Man fand auch heraus, daß er eine große Liebe zu Waffen aller Art hatte. Er besaß ein Luftgewehr, und einmal hatte er versucht, sich nach eigenen Entwürfen eine richtige Pistole zu bauen. Das aber waren alles keine Motive.

Vor Gericht stellte sich später heraus, daß es eigentlich niemanden gab, der Günther Schraidt wirklich kannte. Niemand? Wieso, die Eltern mußten ihn doch kennen. Sie schliefen doch sogar nachts mit ihrem Sohn in einem Zimmer.

Der Verteidiger, Dr. Günther Schmidt, fragte vor Gericht den Vater des Angeklagten: »Haben Sie sich Gedanken darüber gemacht, wie es möglich war, daß Ihr Sohn so abgeglitten ist?«

Der Vater: »Ich stehe vor einem Rätsel. Ich habe immer versucht, Günther anständig zu erziehen. Er hat aufs Wort gehorcht. Ich dachte, er könnte nicht einmal ein Kaninchen stehlen. Und nun geschieht so etwas!«

Verteidiger: »Nach der Tat war ganz Glückstadt in Aufregung. Haben Sie Ihrem Sohn irgend etwas angemerkt?«

Der Vater: »Nicht das geringste.«

Vorsitzender: »Haben Sie sich mit dem Jungen überhaupt beschäftigt? Man hat den Eindruck, er ist allein durch die Welt gegangen.«

Der Vater: »Jetzt stelle ich es fest, wo es zu spät ist. Ich hätte ihm Kamerad und Freund sein müssen. Ich sehe meine größte Aufgabe darin, ihn anders zu behandeln, wenn er aus dem Gefängnis herauskommt.«

Vorliebe für Waffen

Lassen wir die Taten selbst sprechen. Wir haben kein wörtliches Protokoll der Tatschilderung Günther Schraidts vor Gericht, aber wir haben eigene und amtliche Unterlagen, die seine Aussagen und die Ermittlungsergebnisse der Kriminalpolizei zusammenfassen.

Ehe er in den Bergbau ging, brachte er einige Wochen im Jugendaufbauwerk zu und lernte dort einen üblen Kameraden kennen. Die beiden jungen Männer hatten beschlossen, sich auf verbrecherische Weise Geld zu beschaffen. Der ›Freund‹ empfahl, die Opfer niederzuschlagen. Günther — vielleicht spielte seine Vorliebe für Waffen eine Rolle, vielleicht auch Bedenken, Gewalt anzuwenden — meinte, es sei doch besser, eine Pistole zu haben, dann könnte man sich mit der Drohung begnügen;

Fortsetzung nächste Seite

8M3

Beiersdorf

„Für mich, Onkel Herbert?"

„Nein, für Deine Mutti und fürs kleine Schwesterchen. Das ist die NIVEA-Kinderwiege mit den 4 bewährten Kinderpflege-Erzeugnissen. Damit pflegt die Mutti die zarte und empfindliche Haut des Babys. Und mit der Wiege kann das Kindchen spielen, wenn es etwas größer ist." – Ja, Onkel Herbert schenkt aufmerksam und passend eine

NIVEA-Kinderwiege
für 4 Mark 65.

10 Wochenraten
oder 3 Monatsraten
Mehr als 1000 Artikel:
Textilien, Lederw., Haushaltsw. u.a.
Portofrei, Rückgaberecht
Belieferung von Bestellergruppen
Einzelbestellungen volle Nachnahme
Farbig. Gratiskatalog anfordern.
Jackenkleid
Auch ab Gr 48
DM 31,50
Wochenrate
DM 3,15
OTTO Versand GMBH
HAMBURG 26 / HAUSPOST B 110

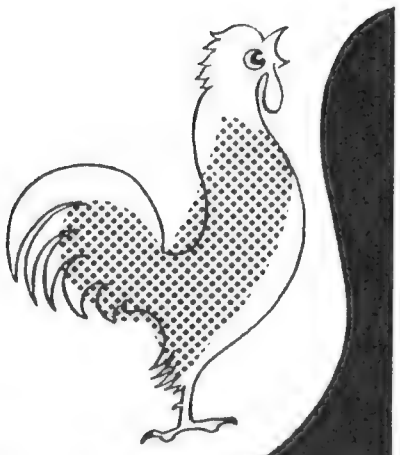
Jetzt billiger
bei EUROPAS GRÖSSTEM SCHREIBMASCHINENHAUS
Torpedo u. Olympia Anzahlung 4.-
Alle Fabrikate beste u. billigste Modelle auf kleinste Raten
Frei Haus · Umtauschrecht · Garantie
— Großer Bildkatalog gratis —
Ein Postkärtchen lohnt sich immer! · Sie werden staunen!
Schüla & Co. Abt. 6
in Düsseldorf, Schadowstraße 57 (Fach 3003)

Die ersten Zähnchen Ihres Kindes
kommen leicht und völlig beschwerdefrei bei Anwendung von
„Dentinox"
Millionenfach erprobt und bewährt.
Es verhütet zuverlässig Schmerzen und Entzündungen.
Eine wirkliche Hilfe für Mutter und Kind! Packung DM 2,25.

Nur keine Stauung
bei der Verdauung! Was sich im Körper staut, wird gerne zu Fett. Stauungen unterbindet seit eh und je
Dr. Ernst Richter's
FRÜHSTÜCKS KRÄUTERTEE
Packg. extra stark 2.25 DM in Apoth. u. Drogerien

Sowohl die DAME wie der HERR
stets makellos mit K2r.
Nimm Paste K2r zur Hand,
der Fleck geht weg ganz **ohne Rand**

K2r jetzt auch in Deutschland in den Drogerien DM 2.10



Regelmäßiger Stuhlgang

erhält gesund! Auch bei chronischer Verstopfung wirkt zuverlässig und mild

HEUMANN Heilmittel **Lax-Ompin**

Vielseitig zusammengesetzt, daher auch bei längerer Anwendung keine Gewöhnung.

45 Dragées DM 1.85 Nur in Apotheken

Wann hilft die Nacht
Nervösen?

Nach dem Genuß von Dr. Buer's Reinlecithin schlafen viele ruhig, denn es hebt auf natürliche Weise Nervenkraft und Schlaffähigkeit.

kernig — RL je Einheit 1 g reines Lecithin

Für Nerven und Schlaf - *gegen* nervösorganische Störungen: Herz, Galle, Leber, Magen.

kraftvoll — RL ist reine Nervennahrung

Sehr *wichtig!*
Dr. Buer's Reinlecithin ist *kernig:* eiweißfrei - *kraftvoll:* reine Nervennahrung - konzentriert: jede Einheit = 1 g biologisch reines Lecithin. - Seit Jahrzehnten von Millionen genommen, in allen Apoth. und Drog. ab 2,75 DM.

konzentriert — RL ist rein und eiweißfrei

Dr. Buer's **Reinlecithin**
Nährt Nerven Nachhaltig

Ohne Liebe

Fortsetzung von Seite 41

außerdem sei man in jedem Fall selbst sicher. Der erste gemeinsame Versuch, einen Zollbeamten zu überfallen, um ihm die Pistole abzunehmen, schlug fehl. Dann trennten sich die Wege der beiden. Der Weg des einen führte ins Gefängnis, der Weg Günther Schraidts zum Schwerverbrechen. Aber es war alles andere als ein vorgezeichneter Weg, den Günther beschritt.

In der Nacht zum 3. Juli 1955 feierte man in Glückstadt ein altes Volksfest, das Vogelschießen. Günther Schraidt sah im Lokal ›Unter den Linden‹ in der Itzehoer Straße den Zollassistenten Paul Heyer mit seiner Frau tanzen. Er ging nach Hause, holte einen Dietrich und eine Taschenlampe, schloß die Wohnung Heyers auf und suchte, bis er die Dienstpistole des Zollassistenten gefunden hatte. Er brachte sie nach Hause, versteckte sie, ging zurück ins Tanzlokal und erzählte dem Nachbarssohn Klaus Hoppe, ihm sei schlecht geworden und er habe ein bißchen frische Luft schnappen müssen.

Nun hatte er die Pistole, nun mußte er sie auch benutzen. In der Nacht zum 5. August brach er in die katholische Kirche ein, die er aus seiner Meßdienerzeit, aus der Zeit, in der er als kleiner Junge noch regelmäßig zum Gottesdienst gegangen war, gut kannte. Mit dem Dietrich öffnete er die Haupttür. Er fand ein Schlüsselbund und begann, die Sakristei und alle Schränke darin abzusuchen. Er fand einen Geldschrank, konnte ihn aber nicht öffnen. Er ging ins Pfarramt. Er entdeckte ein Telefon und schnitt mit dem Taschenmesser die Leitung durch. Warum? Nun, große Gangster machen es so — das hatte er im Kino oft genug gesehen — und große Gangster, so glaubte er, sind ganze Kerle, Helden.

Er ging weiter, aber der Pfarrer war wach geworden und rief ihn an. Die Sache war schiefgegangen. Günther trat den Rückzug an. Er führte ihn an der Schlafzimmertür des Pfarrers vorbei. Ein Lichtstrahl aus Günthers Taschenlampe fiel auf den Pfarrer, der hinter der Tür stand und die Tür sofort zuschlug. Günther drückte die Pistole ab. Er rief: »Da hast du auch was!« Ein großer Gangster hätte sicher auch so gerufen. Das Geschoß schlug durch die Tür und drang dem Pfarrer in die Lunge. Doch das erfuhr Günther erst am nächsten Tag, als die ganze Stadt über die schreckliche Tat sprach.

Einen Monat später, am 4. September, ging er mit Inge M. auf den Jahrmarkt. Dann ins Kino. Es war Sonntag. Gestern, am Sonnabend, hatte der Kinobesitzer seine Tageseinnahme nicht zur Bank tragen können, dachte er. Und heute auch nicht, dachte er weiter. Nach dem Film begleitete er Inge noch ein Stück. Dann ging er zurück. Bei Raumann, am Markt, trank er eine Flasche Malzbier.

Als er wieder am Kino vorbeikam, sah er im Mondlicht das Fenster im ersten Stock der Wohnung des Kinobesitzers Dr. Kadow offenstehen. Er ging nach Hause, zog sich im elterlichen Schlafzimmer um, nähte sich eine schwarze Gesichtsmaske, nahm seine Taschenlampe und Heyers Pistole und fuhr mit dem Fahrrad anderthalb Kilometer weit zu einem Grundstück, wo er eine Leiter hängen wußte. Mit der Leiter fuhr er zurück, lehnte sie gegen die Hauswand, zog Handschuhe an, um keine Fingerabdrücke zu hinterlassen und stieg hinauf. Zwei Zimmer durchsuchte er ungestört. Die Kinokasse stand in einer Aktentasche im Büro. Aber Günther entdeckte sie nicht. Er stieß an einen Gegenstand. Es gab ein Geräusch. Im Nebenzimmer wurde Lucie Kunig wach. Er ging auf das Schlafzimmer zu, hielt der Frau die Pistole entgegen und sagte: »Nicht schreien. Ich will nur Geld.«

Foto: Conti-Press

»Warum hast du das getan?« fragt der Vorsitzende Dr. Becker (2. v. rechts) den Doppelmörder Günther Schraidt. »Ich glaubte, wenn ich den Einbruch begehe, dazu gehört Mut, dann verliere ich meine Hemmungen«, antwortete der schüchterne Junge. Neben dem Vorsitzenden die beiden Beisitzer.

In diesem Augenblick wurde Dr. Kadow wach, schaltete die Nachttischlampe ein, zog sich einen Morgenrock an und ging auf Schraidt zu. Schraidt ging rückwärts, immer die Pistole im Anschlag. Entsichert. Da Dr. Kadow zum Schreibtisch ging, glaubte Günther, er wolle das Geld holen. Lucie Kunig schaltete im Büro das Hauptlicht ein. Dr. Kadow holte kein Geld aus dem Schreibtisch, sondern eine Gaspistole. Da drückte Schraidt ab. Dreimal. Fräulein Kunig schrie um Hilfe. Schraidt schoß noch zweimal. Er stieg aus dem Fenster und fuhr mit dem Fahrrad nach Hause. Und legte sich schlafen.

Er hat niemandem gesagt, was er in diesen Stunden dachte oder fühlte. Ob er wohl immer noch dachte: große Gangster machen es so?

»Warum hast du es getan?« fragte ihn der Vorsitzende der Jugendkammer des Landgerichts Itzehoe neun Monate später.

Günther Schraidt hielt die Hände gefaltet. Er sah zu Boden und manchmal mischten sich Tränen in seine Stimme, wenn er brav wie ein Schuljunge antwortete.

»Ich glaubte, wenn ich einen Einbruch mache, dazu gehört Mut, dann verliere ich meine Hemmungen.«

Vorsitzender: »Es wußte doch keiner, daß du es warst, der am 4. August

heimlich bei Nacht in die Kirche eingestiegen ist?«

Schraidt: »Es hat mir selbst die Befriedigung gegeben, daß ich den Mut zu so etwas aufbrachte.«

Vorsitzender: »Und warum hast du dich nicht zurückgezogen, als Pfarrer Schäfermeier dich überraschte? Wie kommt es, daß du geschossen hast?«

Schraidt: »Ich bekam einen Schreck vom Zuschlagen der Tür. Da hatte ich plötzlich unheimliche Angst und habe die Pistole abgedrückt.«

Vorsitzender: »Warum bist du vier Wochen später in das Kino eingebrochen?«

Schraidt: »Wie ich vom Jahrmarkt kam und das offene Fenster sah, da dachte ich: nun mußt du es tun, sonst verlierst du die Selbstachtung.«

Der Psychiater, Professor Hallermann aus Kiel, sagt: »Es ist nicht die Tat eines Erwachsenen, es ist die Tat eines noch unreifen Jugendlichen, der in seiner Entwicklung einem Dreizehn- bis Vierzehnjährigen gleichzusetzen ist.« Er sagte noch mehr.

Er spricht davon, daß dieser junge Mensch ohne jede Bindung in einem sozial luftleeren Raum aufgewachsen ist. Kein Kontakt zu den Eltern, kein Glaube an göttliche Gebote und Ordnungen, keine Ideale, nichts als die eigenbrötlerisch geschaffene eigene Weltvorstellung, in der der Gangster ein Held ist.

»Ein netter Junge«, sagten alle, die ihn kannten, und doch wurde er zum Schwerverbrecher. Und die anderen, die aufwachsen wie Günther Schraidt, ohne Bindungen, ohne Ideale und die auch lauter ›nette Jungen‹ sind. Sind wir sicher, wer von ihnen eines Tages eine Pistole abdrückt?

Wir, die Erwachsenen, sollten darüber nachdenken, was Professor Hallermann in seinem Gutachten über Günther Schraidt sagte, lange sollten wir darüber nachdenken, und wir sollten nie wieder einen jungen Menschen abweisen, der unseren Rat oder unsere Freundschaft sucht, der uns als Vorbild braucht. »Nur der sichere Mensch kann soziale Verantwortung tragen. Ein Jugendlicher, der unsicher ist, bildet eine Gefahr für die Allgemeinheit. Doch die Sicherheit entsteht erst aus der Bindung.«

Im nächsten Heft: Norbert Wanger, ein Junge aus guter Familie, entdeckt plötzlich die Welt des Verbrechens

Palmolive-Seife bietet Schönheit ... und mehr

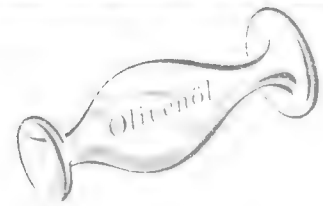
... dank milder Oliven- und Palmenöle!

Palmolive verschönt die Haut!

Makellos rein, zart und jugendfrisch wird Ihr Teint durch den reichen, sanften Palmolive-Schaum, der Ihre Haut niemals zu trocken werden läßt. Dafür sorgen die wertvollen Oliven- und Palmenöle! Soll das tägliche Waschen der Schönheit dienen, so gibt es kein wirksameres Rezept als Palmolive-Seife.

Palmolive reinigt mild!

Die zarte Haut des Kindes verlangt eine besonders milde Seife, die dennoch porentief reinigt. Da ist Palmolive-Seife nicht zu übertreffen.



Palmolive spart!

Palmolive-Seife verbraucht sich überaus langsam. Selbst das dünne, bereits abgewaschene Plättchen bleibt fest, schaumkräftig, voll duftend bis zum Rest.

So mild durch wertvolle Oliven- und Palmenöle!

Durch Oliven- und Palmenöle erhält Palmolive-Seife ihren einzigartigen Charakter. Sie ist vollkommen rein, vollkommen mild.

50 Pf großes Stück **75 Pf**

Die Augen schließen und Nivea leicht klopfend über Unter- und Oberlid verteilen (Abb. 1). Lippen zu einem „O" formen und mehrmals von der Mund-Nasen-Falte zum Ohr streichen (Abb. 2). Dann Nivea wie eine Maske auftragen und 5 Minuten völlig entspannt hinlegen. Danach den Creme-Überschuß schonend entfernen.

Haben Sie jetzt noch 5 Minuten Zeit?

Auch wenn Sie sehr müde sind, sollten Sie es nicht versäumen, jeden Abend an Ihre Gesichtspflege zu denken.
Ein frisches, gepflegtes Gesicht wird Ihnen morgens immer neue Freude bereiten. Wie man es macht? Ganz einfach so:

5 Minuten allabendliche Gesichtspflege

eine Wohltat für die Haut!

NIVEA CREME

6 L 43

Dosen DM –.45, 1.–, 1.80, 2.95

Bei Schmerzen

In den kritischen Tagen, bei Neuralgien und Kopfschmerzen sollten Sie sofort zu Togal greifen. Togal wirkt schmerzstillend, krampflösend u. beruhigend. Wohlbefinden u. Leistungsfähigkeit kehren rasch zurück! Zuverlässig hilft Togal auch bei Gelenk- u. Gliederschmerzen, bei Rheuma, Ischias, Hexenschuß und Erkältungen. Togal ist wissenschaftlich erprobt und in 46 Ländern millionenfach bewährt - es verdient auch Ihr Vertrauen!

Erhältl. in allen Apotheken. DM 1.40 und 3.50

Frei von Phenacetin!

Togal
42 Tabletten
Rheuma Gicht Ischias Hexenschuss · Grippe Nerven- u. Kopfschmerzen Erkältungs-Krankheiten
Togal-Werk

Hier fängt es an...

Ein leichtes Kratzen, ein schwaches Hüsteln, plötzlich ist der ausgewachsene Katarrh da, mit all seinen Folgen und Gefahren. Doch die Natur selbst bietet ein wirksames Gegenmittel:

Die heilsamen Salze der bekannten Bad Sodener Mineral-Quellen, die durch Abdampfung gewonnen werden, sind in den „echten Sodener Mineral-Pastillen" enthalten. — Man bekommt sie in jeder Apotheke und Drogerie. Wer zu Erkältungen neigt, läßt hin und wieder eine Pastille im Munde zergehen, dann bildet sich auf der Rachenschleimhaut eine biologische Schutzschicht, die Abwehrtätigkeit der Drüsen wird angeregt, der Schleim löst sich. Eine „Sodener Mineral-Pastille" mit desinfizierenden Zusätzen kann man bis zu 1 Stunde im Munde wirken lassen. Sie zergeht nur langsam und tötet Millionen von Keimen und schützt so gegen Krankheitsübertragung. Sie macht Staphylokokken, Bakterien coli, Dysenterie-, Luft-, Diphtherie- und andere Bazillen praktisch unschädlich. Auch Kindern, die nicht gern gurgeln, gibt man die echten „Sodener Mineral-Pastillen" z. B. auf dem Schulweg mit.

In allen Apotheken und Drogerien zu haben. Preis „rein" 80 Pf und DM 1,50, „mit" 90 Pf und DM 1,65.

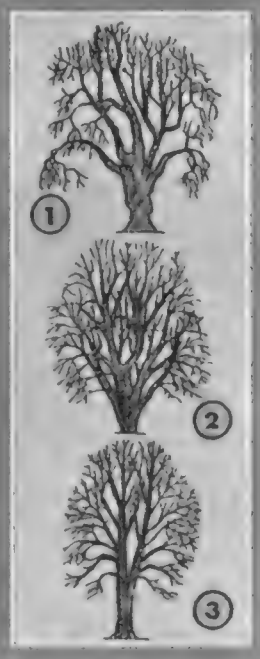
Brunnenverwaltung Bad Soden/Taunus

Das Heilbad für Katarrh, Asthma, Herz, das jährlich von Tausenden Heilungsuchender besucht wird.

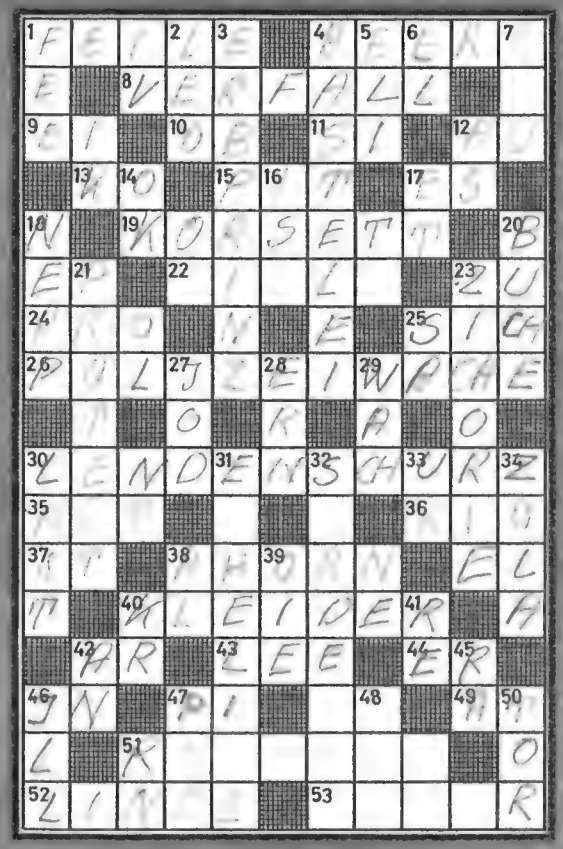
Echte Sodener Mineral-Pastillen

UNSER KREUZWORT-PREISRÄTSEL

Bäume ohne Laub



Diese Fotos zeigen die Silhouetten dreier Bäume im Winter. Die Auflösung der Fragen 38, 52 waagerecht und 20 senkrecht ergibt ihre Namen.



Waagerecht: 1. Handwerkszeug, 4. Sträucherfrucht, 8. Ruin, 9. Keimzelle, 10. Strom in Sibirien, 11. spanisch: ja, 12. Dorfanger, 13. Begriff beim Boxen, 15. holländischer Männername, 17. Fürwort, 19. Mieder, 22. nordischer Männername, 23. Präposition, 24. für, je, 25. rückbezügliches Fürwort, 26. Behördenstelle, 30. tropisches Kleidungsstück, 35. Baumteil, 36. spanisch: Fluß, 37. Abkürzung für Sankt, 38. siehe Bild 1, 40. Gewänder, 42. Flächenmaß, 43. Windschatten, 4. Fürwort, 46. Präposition, 47. griechischer Buchstabe, 49. Abkürzung für Atmosphäre, 51. Männername, 52. siehe Bild 2, 53. Rührigkeit, Fleiß.

Senkrecht: Märchenwesen, 2. Papstname, 3. Thronfolger, 4. Handarbeit, 5. biblischer Hoherpriester, 6. spanischer Artikel, 7. australischer Strauß, 12. Spielkarte, 14. amerikanische Abkürzung für: alles in Ordnung, 16. Nebenfluß der Aller, 17. lateinisch: und, 18. Übervorteilung, 20. siehe Bild 3, 21. Einspruch, 23. Kaffeezusatz, Pflanze, 25. Abkürzung für Sachsen, 27. Heiltinktur, 28. fränkischer Hausflur, 29. bei Bewußtsein, rege, 30. Bürde, 31. Sommersprosse, 32. Anchovis, 33. Auerochs, 34. französischer Schriftsteller, 38. Zeichen für Aluminium, 39. kleine Ostseeinsel, 40. Abkürzung für Krone, 41. Skatwort, 42. Präposition, 45. ägyptischer Sonnengott, 46. Rheinzufluß, 47. russisches Gewicht, 48. Insel der Neuen Hebriden (Stiller Ozean), 50. Eingang, 51. Zeichen für Radon (ch = 1 Buchstabe, i = j).

Die Buchstaben in den Zahlenfeldern 3, 12, 18, 25, 35, 42, 46 und 50 ergeben nach richtiger Anordnung einen vierten Baum. EANSAKJT

1000 DM WERTVOLLE BÜCHER

1.—3. Preis: je ein **Lexikon** in vier Bänden von A bis Z. Dieses Werk umfaßt 100 000 Stichwörter, 5000 Textspalten und 4300 Fotos. Halbleder, Preis 176 DM.

4.—7. Preis: je ein **Weltatlas** aus dem Bertelmanns-Verlag. Ein Atlas-Band mit 498 Seiten und 197 Karten.

8.—13. Preis: je eine mehrbändige **Klassiker-Ausgabe** der Werke von Goethe, Schiller, Stifter, Hölderlin u. a.

14.—20. Preis: je ein **anspruchsvoller Roman** für sie und ihn.

21.—30. Preis: je ein **Kunstband** der Meisterwerke moderner Malerei.

Gehen mehr richtige Lösungen ein, als Preise ausgesetzt sind, entscheidet das Los (Rechtsweg ausgeschlossen). Eine Korrespondenz kann nicht geführt werden. Schreiben Sie bitte Ihre Lösung, die nur aus dem gesuchten Wort bestehen darf, auf eine ausreichend freigemachte Postkarte (nicht im Brief). Jeder darf nur eine Lösung einsenden. Teilen Sie Ihren vollen Namen und Ihre Anschrift mit und schicken Sie Ihre Preisrätsel-Lösungskarte an: KRISTALL, Rätselredaktion, Hamburg 100. — Einsendeschluß ist der 6. Februar 1958 (Poststempel). Die Gewinner veröffentlichen wir in Nr. 5/1958.

Gewinner des Preisrätsels aus Heft 1

1.—3. Preis: Mathias Meyer, Berlin-Grunewald; Gerd Rennert, Straß im Straßertal (Österreich); Inge Menzer, Osterode/Harz.

4.—7. Preis: Herbert Formel, Berchtesgaden; Helfried Werner, Volmarstein/Ruhr; Marianne Graage, Coburg; Sedat Idil, Ankara (Türkei).

8.—13. Preis: Willy Timmermann, Hamburg 28; Werner Michaelis, Radolfzell/Bodensee; Dr. med. Peter Kern, Kassel; Herrmann Buehling, Hamm/Westf.; Karl Kreutzer, Schwalbach/Saar; Uwe Laabs, Nordseebad Juist.

14.—20. Preis: Paul Kemmel, Lorch/Schwäbisch-Gmünd; M. J. von der Möhlen, Rotterdam (Holland); Ludwig Lust, Frankfurt/M.; Hans Ammon, Berlin-Steglitz;; Paul Corst, Bad Pyrmont; Traute Schaum, Kaiserlautern; Horst Krause, Osnabrück.

21.—30. Preis: Angelika v. Lochner, München 42; Fritz Schmitz, Köln-Lindenthal; Hermann Münch, Hof/Saale; Hans-Dieter Eder, Braunschweig; Paul Müller, Düsseldorf; Ruth Döbert, Bensheim a. d. B.; Edith Wiechmann, Göppingen/Wttbg.; Karl Heinz Oppermann, Lauenstein üb./Elze (Hann.); Rudolf Dölfel, Tegernsee/Obb.; Günther Schäfer, Wilhelmshaven.

Jetzt war er allein

Fortsetzung von Seite 39

Kondensmilch warm und schlug schließlich die Eier zu einem Pfannkuchen. Er zündete Licht an und bediente den Araber. »Iß«, sagte er. Der andere nahm ein Stück Fladen und führte es gierig zum Mund.

Als sie gegessen hatten, schaute der Araber den Lehrer fragend an.

»Bist du der Richter?«

»Nein. Ich behalte dich bis morgen hier.«

Der andere schwieg. Daru erhob sich und ging hinaus. Er brachte ein Feldbett aus dem Schuppen und stellte es quer zu seinem eigenen Bett zwischen Tisch und Ofen auf.

»Warum hast du ihn getötet?« fragte er in einem Ton, dessen Feindseligkeit ihn selbst überraschte.

Der Araber wandte die Augen ab. »Er ist davongelaufen. Ich habe ihm nachgesetzt.«

»Tut es dir leid?«

Der Araber schaute ihn mit offenem Mund an. Es war ganz klar, daß er nicht verstand. Ärger begann in Daru hochzusteigen.

»Leg dich dahin«, sagte er ungeduldig. »Es ist dein Bett.«

Der Araber rührte sich nicht.

»Kommt der Gendarm morgen wieder?«

»Ich weiß nicht.«

Mitten in der Nacht schlief Daru immer noch nicht. Von seinem Bett aus konnte er den Gefangenen beobachten; er lag nach wie vor unbeweglich auf dem Rücken und hielt die Augen vor dem harten Licht geschlossen. Als Daru es löschte, schienen die nächtlichen Schatten wie auf einen Schlag zu Eis zu erstarren.

Im Verlauf der Nacht kam Wind auf. Der Araber drehte sich auf die Seite, so daß er Daru den Rücken zukehrte, und der Lehrer glaubte ihn stöhnen zu hören. Dann lauschte er auf seine Atemzüge, die kräftiger und regelmäßiger geworden waren.

Als Daru erwachte, war der Himmel wolkenlos; durch die Ritzen des Fensters drang kalte, reine Luft. Der Araber schlief; er lag jetzt zusammengerollt unter den Decken, mit offenem Mund. Als Daru ihn wachrüttelte, fuhr er in tiefstem Schrekken auf und schaute ihn, ohne ihn zu erkennen, aus verstörten Augen und mit einem so angstvollen Ausdruck an, daß der Lehrer einen Schritt zurückwich. »Hab' keine Angst. Ich bin's. Komm und iß!«

Später stand der Araber über den Zementboden des Schuppens gebeugt und putzte sich mit zwei Fingern die Zähne. Daru betrachtete ihn. »Komm!« sagte er dann. Von dem Gefangenen gefolgt, betrat er sein Zimmer. Er zog eine Jagdjoppe über seinen Sweater und schlüpfte in seine Marschschuhe. Er wartete stehend, bis der Araber seinen Chèche wieder aufgesetzt und die Sandalen angezogen hatte. Sie gingen ins Schulzimmer hinüber, und der Lehrer wies auf die Tür. »Geh«, sagte er. Der andere rührte sich nicht. »Ich komme«, sagte Daru. Der Araber ging hinaus. Daru kehrte in sein Zimmer zurück, holte Zwieback, Datteln und Zucker und packte alles ein. Ehe er das Klassenzimmer verließ, stand er eine Sekunde zögernd vor seinem Schreibtisch, dann trat er

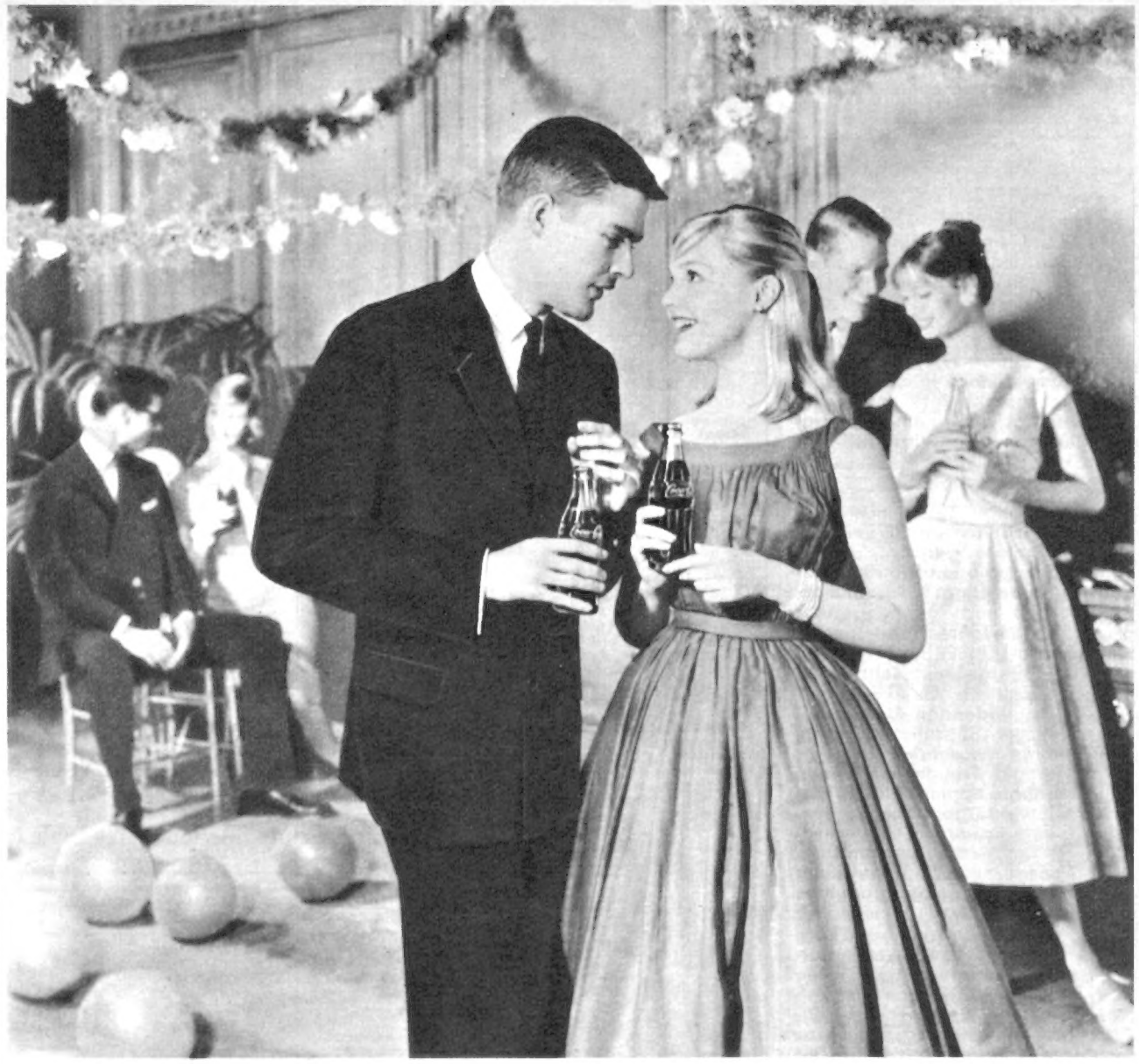
Fortsetzung nächste Seite

Auflösung zu Heft 2

Waagerecht: 1. Emden, 5. Thema, 10. Tael, 12. Aran, 13. Ar, 14. Lokal, 16. Na! 17. **Skilaufen,** 21. an, 22. tr, 24. Depot, 26. Senta, 28. Ei, 30. Ob, 31. est, 33. arg, 35. englisch: eins, 36. **Bobrennen,** 37. der, 38. Tau, 39. Lar, 41. Ai, 44. Go, 45. Unart, 47. Arles, 49. Ia, 51. je, 52. **Eishockey,** 56. at, 57. Seide, 58. St., 60. Dose, 62. Thea, 64. Enare, 65. Start.

Senkrecht: 1. Eta, 2. Mars, 3. de, 4. Ellinor, 6. Halfter, 7. er, 8. Mann, 9. Ana, 11. Skat, 15. Au, 18. Kap, 19. Ern, 20. Idee, 23. Labe, 25. Eisbein, 27. Tonnage, 29. Areal, 32. Tor, 33. Art, 34. Gnu, 35. Oel, 37. Daus, 40. Rost, 42. Prasser, 43. Brikett, 46. Ali, 48. Lee, 50. Noir, 52. Eton, 53. He, 54. CD, 55. Yser, 56. Ade, 59. Tat, 61. Sa., 63. ha.

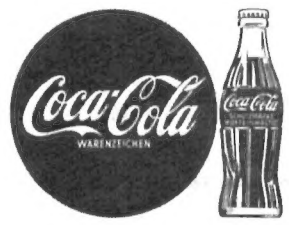
Das Lösungswort hieß: Skispringen



A 811

Glückliche Jugend. Für junge Menschen ist alles noch freudige Überraschung, was später zu einer lieben Gewohnheit wird. Dazu gehören auch die kleinen Feste, die man gemeinsam feiert. So löst man sich vom Alltag – solche Pausen bringen Freude.

Mach mal Pause..



„Coca-Cola" ist das Warenzeichen für das unnachahmliche koffeinhaltige Erfrischungsgetränk der Coca-Cola G.m.b.H.

Sofort lieferbare Umstandskleider

zeigt unsere farbige Mode-Mappe mit Original-Stoffmustern (kostenlos). Bitte schreiben Sie an

UMSTANDSKLEIDER LIANA-MODEN

NÜRNBERG, Sterngasse 3, Abt. G, Tel. 26477

FIL.: HAMBURG 6, Weidenallee 2, Tel. 450569

Raucher Grau?

Auch in schwer. Fällen Dauer-Entwöhnung. **Einzige Patent-Kur**

Spezial-Haaröl gibt grauen Haaren garantiert Naturfarb. zurück

Prosp. fr. **Ch. Schwarz, Abt. F/523, Darmstadt, Osanstr. 22**

Enthaart bis zur Wurzel! Neuestes unfehlbares Verfahren! **Kein Auszupfen! Kein Pulver! Kein Geruch! Unschädlich!** Spurlos, schmerzlos verschwindet stärkster Haarwuchs in Minuten. Kurpack. 4,35 (u. Porto)

Ch. Schwarz, Abt. F/123, Darmstadt. Osanstraße 22

Film-Ideen?

können viel Geld bringen, wenn Sie dieselben fachgerecht verwerten lernen. Fernkursprospekt kostenlos:

Film- und Bühnenverlag S.J. Scharre, Konstanz II/55

Überraschend leicht ZEICHNEN durch Spezialunterricht. Sie lernen Akt, Porträt, Landschaft, Karik., Mode, Plak. u. Schrift. Sie erhalt. uns. viels., umfangr. Großformat-Prospekt mit bereits ersten Anleitungen kostenlos und unverbindlich.

Fernkursleitung: S. K. Scharre, Konstanz II/55

Winterpreise bis 1. März

FAHRRÄDER ab **79,-DM** Großer **Buntkatalog** m. 70 Fahrradmodellen und Kinderrädern kostenlos.

NÄHMASCHINEN ab **290,- DM**

Prospekt gratis.

Günstige Teilzahlung. Größter Fahrradversand Deutschlands!

VATERLAND, Abt. 205, Neuenrade i. W.

Millionen Menschen haben es erprobt!

Zirkulin Knoblauch-Perlen mit Allicin, Weißdorn u. Mistel

vorbeug. geg. Kreislaufstörungen, Arterienverkalkung, zur Regelung des Blutdruckes

Jetzt auch mit Rutin! Rutin (Vit. P) schützt die kleinen Blutgefäße vor Brüchigkeit

Monatspackung DM 1.25

Anzeige

APISERUM
DE BELVEFER

Im original Gelée Royale APISERUM sind all die geheimnisvollen Naturkräfte enthalten, die Sie von Ihrer Erneuerungskur mit Gelée Royale erwarten dürfen. Das Beste aus Tausenden Blütenkelchen, vermischt mit besonderen Drüsensekreten, bringen die Ammenbienen in die Zelle, in der sich die Königin entwickelt. Sie wird dadurch zu einem einzigartigen Wunder an Vitalität.

Der kostbare Saft,

aus den Königin-Zellen im Bienenstock gewonnen, in Frankreich Gelée Royale genannt, wurde von dem Biologen de Belvefer nach jahrelanger Forschungsarbeit und nach grundlegender Erprobung im Jahre 1951 erstmalig im Präparat APISERUM der Öffentlichkeit übergeben. Seither ist dieses köstliche Geschenk der Natur der leidenden Menschheit zum Wohle überall erhältlich, und vielen Tausenden in aller Welt ist die Freude am Leben durch erhöhte Spannkraft und Gesundheit wiedergegeben worden. Durch eine rationelle Organisation ist heute die einwandfreie und ausreichende Anlieferung des seltenen Naturproduktes Gelée Royale in Frankreich für die Herstellung von APISERUM gesichert. Die hochaktiven natürlichen Wirkstoffe des Gelée Royale sind durch das Spezialverfahren de Belvefer im APISERUM ohne chemische Zusätze wirksam erhalten. Im APISERUM in gelöster Form enthalten, werden sie von jedem menschlichen Organismus leicht und vollkommen aufgenommen und der Blutbahn restlos zugeführt.

TRINKAMPULLEN-KUR

Original APISERUM de Belvefer, die Kurpackung mit 24 Trinkampullen, ist nur in Apotheken erhältlich. Viele wissen es — aber alle sollten daran denken, daß APISERUM ihre Gesundheit und Jugendfrische bis ins hohe Alter erhalten kann. APISERUM ist das biologische Aufbaumittel und der Katalysator auch für Ihren Organismus! Nützen Sie diese seltenen Naturkräfte für Ihre Regeneration aus und bedenken Sie: APISERUM hat Weltruf! Verlangen Sie nicht nur Gelée Royale, sondern Original APISERUM mit dem Namenszug DE BELVEFER.

Ihre Apotheke besorgt, falls wegen starker Nachfrage nicht vorrätig, umgehend Ihre Kurpackung.

Literatur durch:
APISERUM Information
Frankfurt/M., Baseler Straße 19
APISERUM Import und Vertrieb
G. Leinberger & Co., Lindau (B)
APISERUM Wien III/49, Postfach 156
APISERUM Genf, Rue d'Italie 9

Was weiß man vom Rheuma?

Leider weiß die Wissenschaft bis heute noch nicht, was Rheumatismus eigentlich ist. — Man weiß nur, wie er in Erscheinung tritt. Man vermutet, daß er von Herdinfektionen, z. B. den Gaumenmandeln oder Zahnwurzeln, auch Nierenbecken, Harn- oder Gallenblase, ausgehen kann. Aber auch plötzliche Abkühlung, Zugluft, Nässe und Föhn können Rheumaschmerzen zur Folge haben. Jeder achte Mensch klagt über Rheuma-Reißen. Wie kann man sich da rasch helfen?

Fürs erste sehr einfach: Besorgen Sie sich in der nächsten Apotheke ein Röhrchen **„Spalt-Tabletten"** und nehmen Sie 2 Tabletten. Damit können Sie den Rheumaschmerz oft sehr schnell zum Abklingen bringen. Und darum geht es ja zunächst vor allem. Die **„Spalt-Tabletten"** haben die Eigenschaft, in wenigen Minuten krampflösend und entspannend auf die Gefäße zu wirken, wodurch die Schmerzen bereits im Entstehen beseitigt werden. Was Sie sonst noch tun können, um Ihr Rheuma zu behandeln, sagt Ihnen der Arzt. Vertrauen Sie ihm und vertrauen Sie auf **„Spalt-Tabletten".**
Die schmerzstillende Wirkung der **„Spalt-Tabletten",** auch bei Kopf- und Zahnschmerzen, Muskel-, Gelenk- und Nervenschmerzen, Neuralgie usw. ist ja bekannt, daher soll man sie immer zur Hand haben.

Die ärztliche Fachpresse schreibt über „Spalt-Tabletten": „Zentralblatt für Chirurgie", Heft 33/35 (Krankenhausbericht)
Bei sehr starken Schmerzen konnten wir fast ausnahmslos mit 2 „Spalt-Tabl." eine gute Schmerzlinderung beobachten. Wir haben mit diesem Präparat nie schädigende Nebenwirkungen erlebt. —
„Fortschritte der Medizin", Nr. 7/56
Günstig hatte sich (bei Rheumakur) weiterhin die Verwendung eines Mittels mit einer spasmolytischen Substanz gezeigt. Wir benutzten dafür die schon lange bewährten „Spalt-Tabletten".

Deutschlands meistgebrauchte Schmerz-Tablette

Auch in der Schweiz, Österreich, Saarland, Holland, Belgien, Luxemburg und Schweden in Apotheken zu haben.

Unterwegs — an der Arbeitsstätte — zu Hause

Schickling

Wenn er „halsempfindlich" ist

und sich leicht erkältet, dann geben Sie ihm doch die bewährten Em-eukal-Bronchialbonbons mit auf den Weg! „Und dräut der Winter noch so sehr". — Em-eukal sorgt für gutes Wetter in den Atemwegen. Sie erhalten die echten Em-eukal-Bonbons, kenntlich an der Fahne, in Apotheken und Drogerien.

Em-eukal

BRONCHIALBONBON NACH APOTHEKER DR. SOLDAN

Auch in Österreich und in der Schweiz erhältlich

Der befreiende Durchzug

Jetzt war er allein

Fortsetzung von Seite 45

über die Schwelle und schloß die Schule hinter sich ab. »Hier durch«, sagte er. Er schlug die Richtung nach Osten ein, und der Gefangene folgte ihm. Aber als sie ein kleines Stückchen von der Schule entfernt waren, glaubte Daru ein leises Geräusch zu hören. Er kehrte um und machte einen Rundgang um das Haus: es war niemand da. Der Araber sah ihm zu, offensichtlich ohne zu begreifen.

»Gehen wir«, sagte Daru.

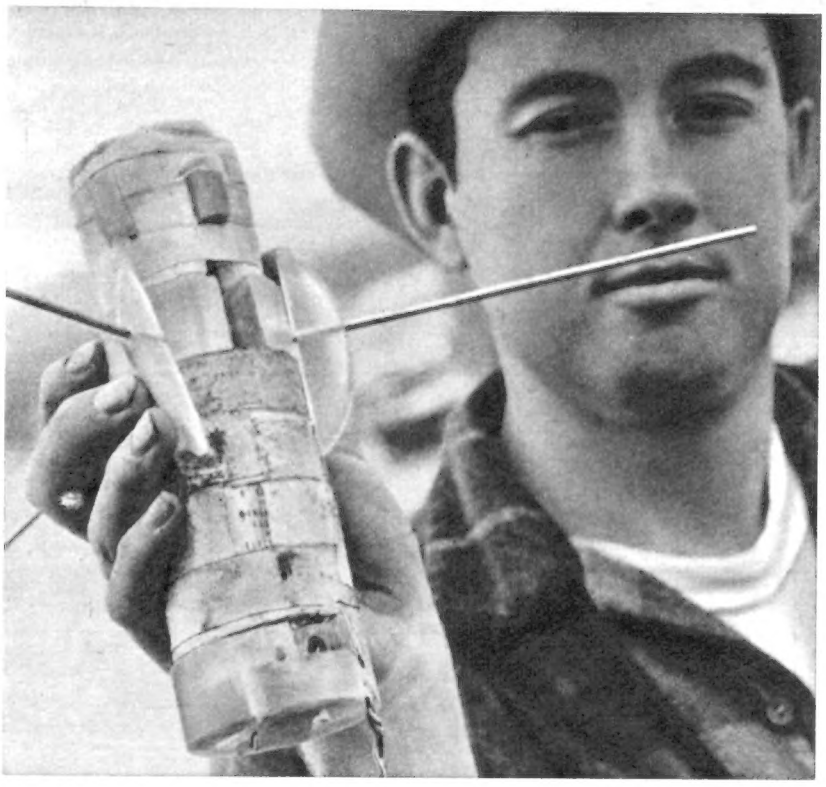
Sie marschierten eine Stunde und machten dann neben einer Felsnadel aus Kalkstein halt. Daru blickte forschend in beide Richtungen. Man sah nur Himmel und Horizont.

Daru streckte dem Araber ein Päckchen hin. »Nimm«, sagte er. »Es sind Datteln, Brot und Zucker drin. Du kannst zwei Tage durchhalten. Und da hast du tausend Francs.« Der Araber nahm das Päckchen und das Geld, aber er hielt seine vollen Hände auf Brusthöhe, als wisse er nicht, was er mit diesen Gaben anfangen solle. »Jetzt paß auf«, sagte der Lehrer und zeigte nach Osten, »das ist der Weg nach Tinguit. Du hast zwei Stunden zu gehen. In Tinguit befinden sich die Behörden und die Polizei. Sie erwarten dich.« Der Araber blickte nach Osten, er hielt Lebensmittel und Geld noch immer an sich gedrückt. Daru faßte ihn am Arm und zwang ihn unsanft zu einer Vierteldrehung nach Süden. Am Fuß der Anhöhe, auf der sie standen, konnte man einen kaum erkennbaren Weg ahnen. »Das ist die Piste, die über die Hochebene führt. In einem Tagesmarsch kommst du zu den Weiden und den ersten Nomaden. Sie werden dich aufnehmen und beschützen, wie ihr Gesetz es verlangt.« Der Araber hatte sich jetzt Daru zugewandt, und so etwas wie panische Angst erfüllte sein Gesicht. »Hör zu«, sagte er. Daru schüttelte den Kopf. »Nein, schweig. Ich gehe jetzt.« Er kehrte ihm den Rükken und machte zwei große Schritte in Richtung auf die Schule, schaute den unbeweglich dastehenden Araber noch einmal mit unentschlossener Miene an und ging dann weiter. Ein paar Minuten lang hörte er nur seine eigenen Schritte, die hart auf der kalten Erde aufklangen, und wandte den Kopf nicht um. Nach einem Weilchen blickte er indessen zurück. Der Araber stand immer noch am Rand des Hügels, mit hängenden Armen jetzt, und schaute dem Lehrer nach. Daru fluchte vor Ungeduld, winkte noch einmal und schritt weiter. Er war schon ein gutes Stück entfernt, als er wieder zurückblickte. Der Hügel war leer.

Daru zauderte. Die Sonne stand jetzt ziemlich hoch und begann seine Stirn zu zerstechen. Der Lehrer kehrte um, erst unschlüssig, dann voll Entschiedenheit. Als er die kleine Anhöhe erreichte, war er in Schweiß gebadet. Er hastete hinauf und blieb atemlos oben stehen. Die Felsenfelder im Süden zeichneten sich deutlich am blauen Himmel ab, aber über der Ebene im Osten erhoben sich bereits die Dunstschleier der Hitze. Und in diesem leichten Dunst entdeckte Daru den Araber, der langsam dahinschritt auf dem Weg zum Gefängnis.

Ein wenig später stand der Lehrer am Fenster seines Klassenzimmers und schaute blicklos in das junge Licht hinaus, das sich stürmisch von der Höhe des Himmels über die ganze Weite des Hochplateaus ergoß. Hinter ihm auf der Wandtafel breiteten sich zwischen den Windungen der Ströme Frankreichs die von ungelenker Hand mit Kreide geschriebenen Worte, die er eben gelesen hatte: »Du hast unseren Bruder ausgeliefert. Das wirst du büßen.« Daru sah den Himmel, die Hochebene und was sich unsichtbar dahinter bis zum Meer erstreckte. In diesem weiten Land, das er so sehr geliebt hatte, war er allein.

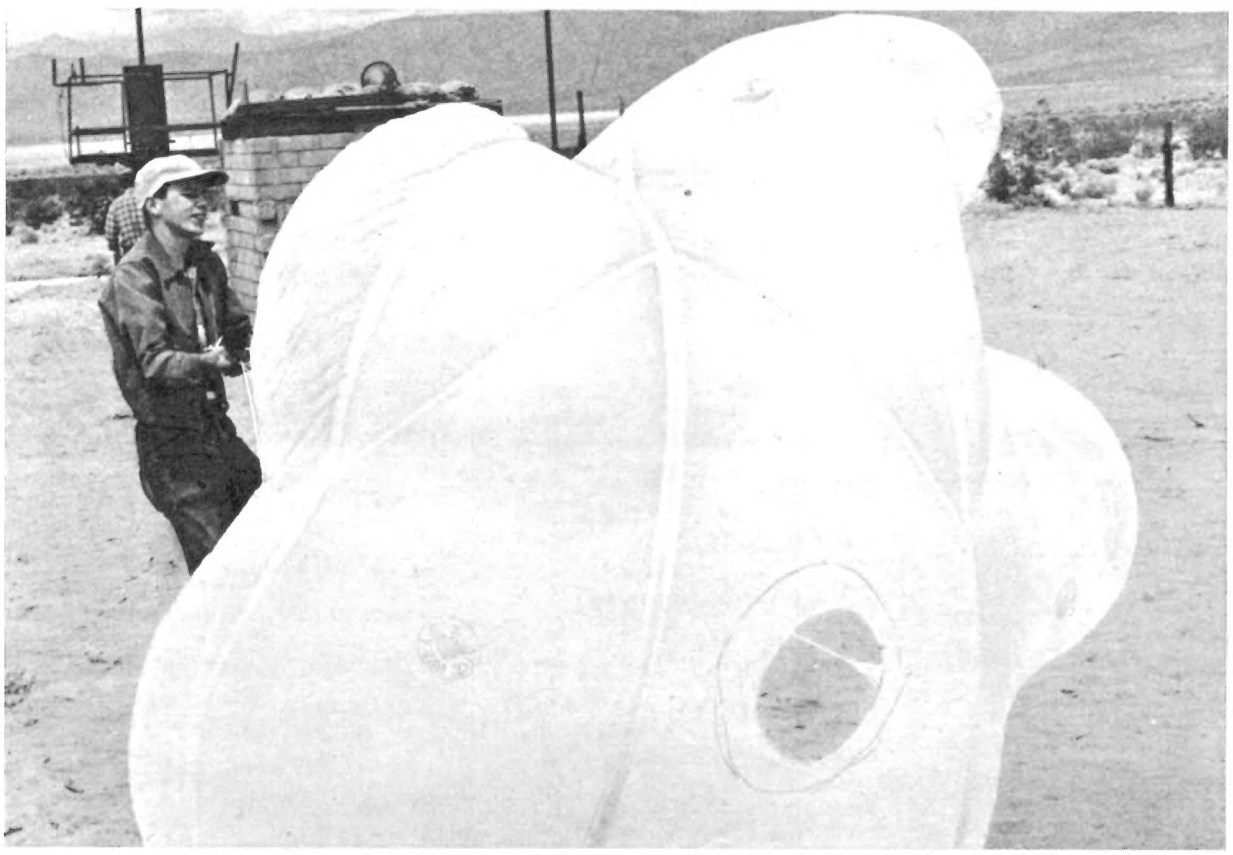
Aus dem Französischen übertragen von Guido G. Meister



Dieser junge Amerikaner ist Spezialist für Raketen-Sender. Hier zeigt er ein selbstgebautes Modell mit drei Antennenstäben und Korkschutz.

Ein neuer Sport: Raketenbasteln!

Das Raketenzeitalter hat die Jugend gepackt. In zahlreichen Ländern machen junge Raketeningenieure dem Sputnik und der Vanguard Konkurrenz.



Fotos: Lutetia

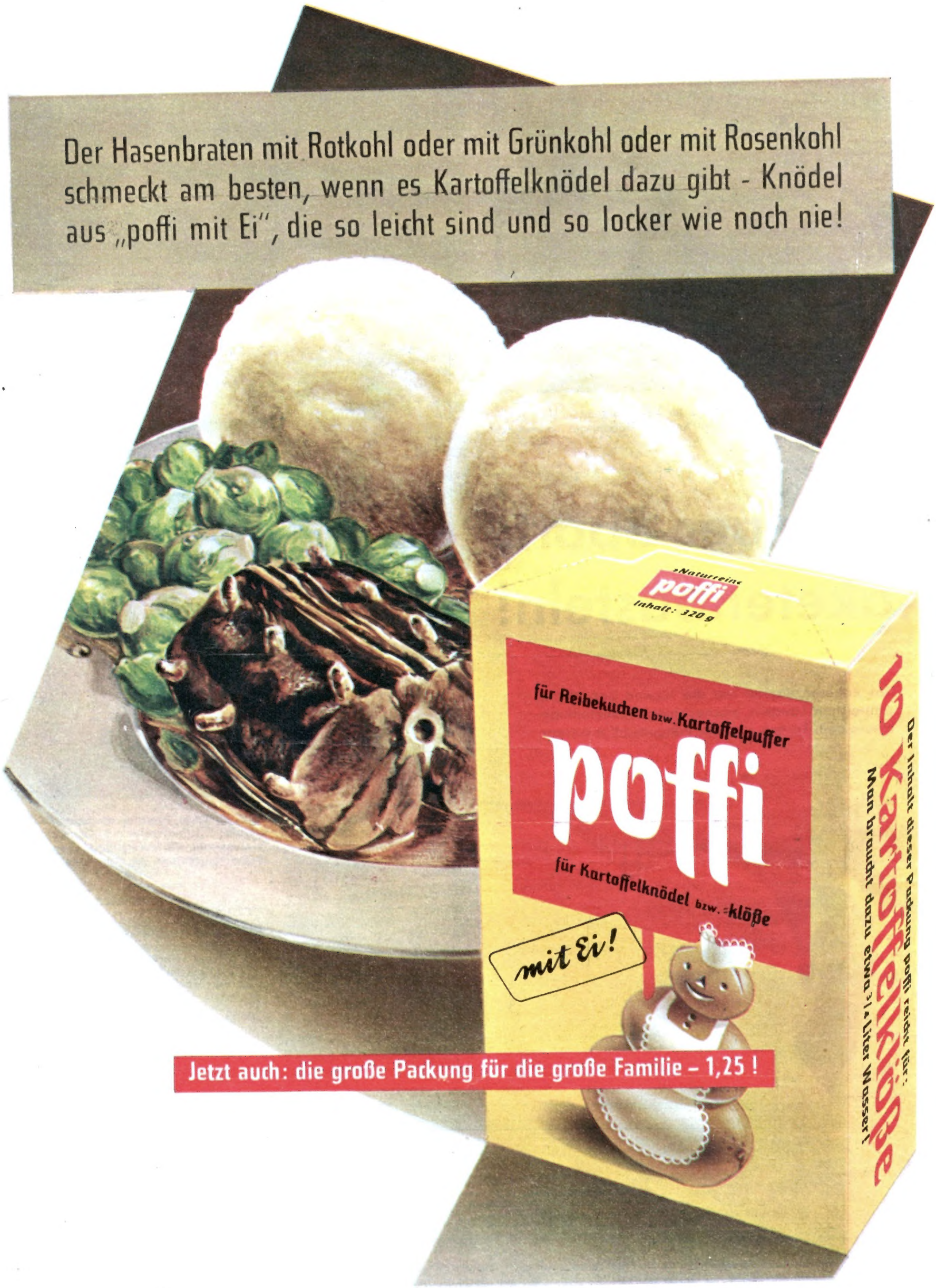
Ein Fallschirm bringt die Raketen unbeschädigt zur Erde zurück. Auf dem Gipfelpunkt der Flugbahn löst sich sein Mechanismus automatisch aus. Sämtliche Bauteile werden von den Jugendlichen selbst hergestellt.

Bis zu 800 km/st erreichen die Eigenbau-Raketen der Bastelgruppe aus Glendale (Kalifornien). Ihr Versuchsgelände liegt in der Wüste von Mojave vor den Toren der Stadt.

Als kürzlich eine Miniaturrakete krachend in die Tür eines Nürnberger Gartenhäuschens einschlug und ein jugendlicher Bastler sich als der Übeltäter entpuppte, erfuhren viele Menschen zum erstenmal von einer neuen, schnell um sich greifenden Bastelleidenschaft in Deutschland: dem Raketenbauen! Angeregt von Sputniks und Raketenstarts in aller Welt, konstruieren heute viele Jugendliche kleine, aber darum nicht immer harmlose rückstoßgetriebene Flugkörper. Schon haben sich die Behörden eingeschaltet und beeilen sich, Sicherheitsbestimmungen herauszugeben.

Für die amerikanische Jugend gehört die Raketenbastelei sozusagen schon zum guten Ton. Klubs mit eigenen Werkstätten, Schatzmeister, Funk-, Antriebs- und meteorologischen Spezialisten treffen sich zu gemeinsamen Wettbewerben. Taschengelder werden dem neuen Hobby geopfert, und die jungen Raketenbauer träumen davon, später einmal als Raketeningenieure große Erfindungen zu machen, zum Mond oder zu den Sternen zu fliegen. *p.*

Der Hasenbraten mit Rotkohl oder mit Grünkohl oder mit Rosenkohl schmeckt am besten, wenn es Kartoffelknödel dazu gibt - Knödel aus „poffi mit Ei", die so leicht sind und so locker wie noch nie!



Jetzt auch: die große Packung für die große Familie – 1,25 !